Richard von Cornwall

Hugo Koch, Richard (King of the Romans)

RICHARD VON CORNWALL.

ERSTER TEIL.

(1209-1257.)

VON

Dr. HUGO KOCH.

STRASSBURG
Universitäts-Buchdr. von J. H. Ed. Heitz (Heitz u. Mündel)
Schlauchgasse, 5.
1887.

Vorwort.

Seit Gebauer (1744) ist noch kein neuer Versuch gemacht worden, eine Monographie über Richard von Cornwall zu verfassen. Gleichwohl dürfte es der Mühe wert sein, ihm wieder eine eingehendere Darstellung zu widmen. Denn so unleugbar gross auch Gebauers Verdienste sind, vor allem durch die ausgiebige Aktensammlung, entspricht sein Werk doch der heutigen Kritik nicht mehr. Auch ist uns manche Urkunde, manche Quelle bekannt geworden, von deren Existenz er noch keine Kenntnis hatte.

Anders steht es mit der Literatur über Richard von Cornwall, von der Zeit ab, wo er als Bewerber um die deutsche Kaiserkrone auftritt. Gerade über seine Wahl ist neuerdings sehr viel geschrieben.

In vorliegender Arbeit handelt der zweite Teil von ihr, während sich im ersten Buch eine Vorgeschichte Richards findet. Von den Excursen ist der wichtigere der zweite, da in ihm die genaue Datierung einer in der Wahlgeschichte hochwichtigen Urkunde gegeben wird.

Es erübrigt nun noch, meinen hochverehrten Lehrern der Geschichte an der Strassburger Hochschule, insonderheit Herrn Professor Scheffer-Boichorst, den verbindlichsten Dank auszusprechen für die grosse Liebenswürdigkeit, mit der er mich in dieses Studium einführte und mir das Verständnis für Geschichtsforschung erschloss. Er hat den Anstoss zu diesem Erstlingswerkchen gegeben und mir auch über der Arbeit diesen und jenen wertvollen Wink zuteil werden lassen.

ERSTES BUCH.

Richard, Graf von Cornwall, bis zu seiner deutschen Throncandidatur.

(1209—1256.)

Im Mai 1208 wurde über England das Interdikt verhängt, da König Johann ohne Land dem vom Papste Innocenz III. in Rom selbst gewählten Erzbischof von Canterbury, Stephan Langton, seine Anerkennung versagte. In dieser unseligen, trüben Zeit, als das Verbot jedweder kirchlichen Handlung schwer auf England lastete, wurde an einem Montag, am 5. Januar 1209,[1] dem König Johann von seiner Gemahlin

---

[1] Ann. de Margan in Ann. mon. ed. Luard. I 29 und Ann. de Wawerl., ebenda II 264 } mense ianuarii.
Ann. Nic. Triv. ed. Thomas Hog 181
Ann. de Bermondeseia in Ann. mon. III 451 } in vigilia epiphaniae
Ann. de Southwark M. G. S. S. XXVII 431
Ann. de Winton. in Ann. mon. II 80 in die epiphaniae
Ann. de Wigorn in Ann. mon. IV 379
Ann. de Theokesberia in Ann. mon. I 59 } nocte epiphaniae.
Da manche Annalen ihr Jahr erst mit dem 25. März beginnen, findet sich bei einigen 1208 statt 1209 als Geburtsjahr Richards angegeben. — Wenn nun auch Roger de Wendower ed. Coxe III 220 ohne Datum 1208 angiebt, obgleich er vom 25. Dezember das neue Jahr rechnet, so ist darauf schon aus dem Grunde kein besonderes Gewicht zu legen, da er auch sonst chronologisch ungenau ist. — Matthaeus von Westmünster Flores historiarum. Frankfurt

Isabella von Angoulême zu Winchester[1] der zweite Sohn geboren. Nach seinem Oheim Richard Löwenherz wurde der junge Prinz Richard genannt.[2]

Den König aber vermochte das Interdikt ebensowenig wie der bald darauf feierlich über ihn ausgesprochene Bann zum Nachgeben zu bestimmen. Sein unverständiges, teilweise sinnloses Treiben häufte zum alten Unheil nur immer noch neues. Begreiflich daher, dass im Innern Unzufriedenheit, ja Hass gegen das königliche Haus herrschte.

Dieser Stimmung mag ein Gerücht seinen Ursprung verdanken, dass im Jahr 1212 ganz England in verschiedenen Variationen durchlief: «Die Königin sei entführt, des Königs jüngerer Sohn Richard mitsamt seinen Lehrern und Dienern zu Marlborough getötet, das Schloss ausgebrannt und ausgeraubt.» Das Gerücht war ein leeres.[3] Aber schon der Umstand, dass es überhaupt entstehen konnte und Glauben fand, lässt uns einen traurigen Einblick thun in die zerrütteten Verhältnisse der letzten Regierungsjahre König Johanns.

Sie rührten den der rohesten Sinnenlust ergebenen Fürsten nicht; er besass für die Leiden seiner Unterthanen kein Herz. Gegen Rom verharrte er in beständiger

---

1601, p. 268 lässt Richard geboren werden diebus natalitiis, quos in confinio anni praeteriti et futuri scriptores ponunt; matris tamen eius ad vigiliam epiphaniae duraverunt in puerperio crepundia. — Vgl. hierüber Gebauer Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richards. Leipzig. 1744. p. 4 c. — Es ist Wurstemberger Peter von Savoyen II 44 ungenau, wenn er sagt, Richard sei am 5. oder 6. Januar geboren.

[1] Marg. und Waw. a. a. O. apud Winton.

[2] Nic. Triv. a. a. O.: Quem in fratris sui memoriam appellavit Ricardum.

[3] Annalen von S. Edmund p. 153 apud Liebermann Ungedruckte anglo-normanische Geschichtsquellen. Strassburg 1879.

Opposition. Innocenz III. aber war nicht der Mann, der vor Johann auch nur einen Schritt zurückgewichen wäre. 1212 entschloss er sich gegen den ungehorsamen Sohn der Kirche den letzten Trumpf auszuspielen. Johann wurde des Thrones verlustig erklärt und zugleich dem französischen König Philipp II. August Aussicht auf die englische Krone gemacht. Die Kunde davon, sowie die eindringlichen Worte des päpstlichen Legaten Pandulf, der noch einen letzten Versuch machen sollte, Johanns Sinn zu ändern, brachten den jetzt kleinmütig verzagten König endlich dahin, in die Forderungen Roms einzuwilligen. Der 15. Mai des Jahres 1213 sah den englischen König als einen Vasallen des päpstlichen Stuhles.

Nun natürlich durfte der Papst den projektierten Feldzug des französischen Königs zur Gewinnung der Krone Englands nicht zur Ausführung kommen lassen. Philipp August fügte sich um so eher in den Willen des Papstes, als es ihm nötiger schien, gegen seinen ungetreuen Lehnsmann, Herzog Ferrand von Flandern, Krieg zu führen. Dieser, trotz englischer Hülfe geschlagen, stand bald von neuem auf, ging, um sich des englischen Beistandes ganz zu versichern, persönlich nach England und leistete im Januar 1214 Johann den Treueid. Anfang Februar segelte Johann nach dem Festland, um Frankreich die zur Krone Englands gehörigen festländischen Besitzungen wieder zu entreissen.

Der Sieg schien Johann gewiss. Zeugen desselben sollten sein: seine Gemahlin, sein zweiter Sohn Richard[1] und seines Neffen Arthur Schwester Eleonore. Aber alle stolzen Erwartungen schlug Philipps Sieg bei Bouvines nieder, jener Tag, «der in der Brust der

---

[1] Rad. Coggesh. p. 168.

Franzosen das stolzeste Nationalgefühl entfachte und der erste Schritt war zu dem späteren Uebergewicht Frankreichs über alle Nationen.»[1]

Nach England zurückgekehrt, «fand Johann Staat und Regierung in der Auflösung begriffen.»[2] Um die Gemüter der unzufriedenen Grossen zu beschwichtigen, gewährte er ihnen am 15. Juni 1215 die magna charta. Als der Papst davon Kunde erhielt, entband er sofort Johann seines Versprechens. Die Grossen ihrerseits, welche sich ihre soeben erworbenen Freiheiten so kurzer Hand nicht wieder entreissen lassen wollten, riefen zur Wahrung ihrer Rechte den Beistand Ludwigs VIII. von Frankreich an. Er kam. Mitten in den Wirrnissen starb am 19. Oktober 1216 König Johann.

In dieser unruhigen Zeit bot ein getreuer Diener des königlichen Hauses, der Justitiar von Irland, Galfried von Marisko, in einem Schreiben der Königin-Mutter Isabella und Richard, dem jungen Bruder des neuen Königs, eine sichere Zuflucht in seinem Lande an. Heinrich III., welcher nach dem Tode seines Vaters am 28. Oktober die Regierung angetreten hatte, teilte ihm darauf mit, es werde geschehen, was ihm und dem Rate seiner Getreuen das beste scheine.[3]

Zu den letzteren gehörten in erster Linie die beiden Reichsverweser, der Kardinal Guala und der Marschall Wilhelm von Pembroke. Sie verstanden es, die Sache des jungen Königs täglich günstiger zu gestalten, so dass schliesslich Ludwig VIII., bei Lincoln und in einer Seeschlacht unweit Dover aufs Haupt geschlagen, mit wenig Ehre, aber tiefem Groll im Herzen, England verlassen musste. Noch andere der Regierung des

---

1 Forschungen zur deutschen Geschichte VIII 549.
2 Pauli Geschichte Englands 1853 III 410.
3 Rymer Foedera I. London 1816. p. 145.

jungen Königs glückliche Ereignisse machten es möglich, dass man zur feierlichen Krönung schreiten konnte.

Sie wurde am Pfingstfest 1220 zu Westmünster vom Erzbischof Stephan von Canterbury mit allem Pomp vollzogen. Selbstverständlich durften bei diesem feierlichen Anlass die nächsten Anverwandten des Königs nicht fehlen. So hatte denn am 7. Mai bereits Peter von Mauley den Befehl erhalten, am Tage vor Pfingsten mit des Königs Bruder Richard in London einzutreffen.[1] Bis dahin war der Prinz unter dem Schutze jenes Schlossvogtes zu Corf gewesen. Hier wurde er durch Lehrer, von denen uns Roger und Richard von Acaster genannt werden, unterwiesen.[2]

Doch das Fest der Krönung und die sich daranschliessenden feierlichen Momente, die Grundsteinlegung zur Westmünsterabtei und die Erhebung der Gebeine des Thomas von Canterbury, gingen vorüber und die Regierungssorgen traten von neuem auf. Die Leitung der Geschäfte ruhte jetzt nach Gualas Abberufung und Pembrokes Tode in den Händen des habgierigen und herrschsüchtigen Legaten Pandulf und des Grossrichters Hubert von Burgh. Dieser trieb nationale Politik und wurde deshalb von den Ausländern mit dem Bischof Peter von Winchester an der Spitze arg angefeindet. Eine einheitliche Regierung, die jetzt mehr denn zuvor eine Notwendigkeit war, fehlte. Die Grossen nämlich waren sehr verstimmt durch einen Erlass, nach dem kein getreuer Unterthan der Krone mehr als zwei Burgen haben sollte; — ganz natürlich, der Erlass bezweckte eine Kräftigung der Krone, die ihnen gar nicht erwünscht war! Der alte Feind im

---

[1] Rym. 160.

[2] Hardy Rot. litt. claus. 1833 I 466.

Westen, Lewellyn von Wales, benutzte die Missstimmung zu einem Aufstande, musste sich jedoch nach einem Feldzuge im Oktober 1223 zu einem Frieden verstehen. An diesem Grenzkrieg nahm des Königs jüngerer Bruder Richard teil.[1] Kaum war die Fehde zu gunsten der Krone entschieden, da brach im Innern unter den unzufriedenen Grossen ein Aufstand aus. Er war angezettelt durch den Bischof Peter von Winchester. An der Spitze stand Faukes von Breauté, der in seiner Burg Bedford allen Belagerungskünsten lange Zeit Trotz bot. Ihr Fall bedeutete das Ende des Aufstandes. Er erfolgte am 14. August 1224.

Schon am 3. August war in den überseeischen Besitzungen La Rochelle in die Hände Ludwigs VIII. gefallen,[2] welcher England vom Grunde seines Herzens gram war. Dass er nicht in eine Verlängerung der Waffenruhe, die Ostern 1224 ablief, einwilligen würde, war vorauszusehen. Kaum war denn auch der Termin abgelaufen, als Ludwig in Poitou einrückte und eine Festung nach der anderen nahm. Ernsthaften Widerstand fand er nur vor La Rochelle.[3] Durch Verrat aber fiel auch dieser feste Platz; der Kommandant Savary von Mauleon ging zu Frankreich über.[4] Nun gelobten auch die Fürsten von Limoges und

---

[1] Rot. litt. claus. I 605.

[2] Chron. Tur. apud Bouquet Recueil des hist. des Gaules tome XVIII p. 305.

[3] Chron. Tur. 305.

[4] Dunst. 91.

Périgord, kurz alle Fürsten Aquitaniens nordwärts der Garonne, dem französischen Könige eidlich Treue.[1] Nur vereinzelte feste Plätze, wie Bergerac und Limeuil hielten stand. Mit diesen Erfolgen noch nicht zufrieden, liess sich Ludwig auf Verhandlungen mit dem Erzbischof Wilhelm von Bordeaux ein. Er bot ihm und seinen Verwandten hohe Summen und ein sorgenfreies Auskommen, wenn sie auf seine Seite treten wollten. Doch, mochten die Verheissungen noch so lockend sein, des Königs Unterhändler Johann von Beumont wurde abgewiesen. Aus Rache für diese Zurückweisung wurde am nächsten Tage dem Erzbischof der Befehl zugestellt, dass er fürderhin französischen Boden nicht mehr betreten dürfe.[2] Doch nicht allein hier führten die Verhandlungen Ludwigs zu keinem Resultat, sondern auch bei dem Grafen Raimund von Toulouse richtete er nichts aus.[3]

England war lange nicht in der Lage gewesen, den festländischen Unterthanen Hülfe zu leisten, weil die Unruhen des Faukes von Breauté die ganze Spannkraft der Regierung in Anspruch genommen hatten. Man liess die Gefahr in der Ferne ausser Acht und wandte sich zur Abstellung der näherliegenden.[4] — Nur eines geschah. Es wurden Boten an den päpstlichen Hof gesandt, die darüber Klage führen sollten, dass der König Ludwig sich in den Besitz von Ländern gesetzt, die dem Papst als Oberlehnsherrn gehörten, und die England nur zur Verwaltung hätte.

Erst auf dem Weihnachtsparlament zu West-

---

[1] Gesta Lud. VIII apud Bouquet tome XVII 306.

[2] Rym. 178.

[3] Rym. 179: Per astutias Francorum, qui ipsum a nobis avertere nituntur.

[4] Dunst. 86.

münster stellte des Königs Generalstatthalter Hubert von Burgh den versammelten Grossen des Reiches vor, welche Schädigung Ludwig von Frankreich ihnen zugefügt habe. Man müsse die Scharte auswetzen. Dazu aber sei Geld nötig. Klerus und Laien möchten den Fünfzehenten bewilligen. Diese waren dazu bereit unter der Bedingung, dass ihnen von neuem ihre Freiheiten bestätigt würden.[1]

Die Rüstungen wurden nun energisch in Angriff genommen. Manchem Ritter, der es vordem mit der Partei des Faukes gehalten hatte, bot sich jetzt die beste Gelegenheit, mit dem Könige sich in gutes Einvernehmen zu setzen; mancher erhielt sein eingezogenes Gut zurück und noch Geld obendrein;[2] andere freilich grollten weiter zu ihrem Nachteil. So wurde die Hälfte des liegenden Besitzes mit den zugehörigen Pertinenzen des Heinrich von Pageham, der in Bedford gegen den König die Waffe geführt, zur Nutzniessung an des Königs Bruder Richard zu seinem Lehen von Eya hinzu gegeben.[3]

Der König war ihm von Herzen zugethan; er machte ihm, wo er nur konnte, eine Freude. Anfang 1223 war Richard einmal in Lambeth erkrankt. Da gab Heinrich ihm zehn Mark um die Kurkosten zu bestreiten und weitere zehn Mark Reisegeld, um ihn zu besuchen.[4] Im Juli desselben Jahres wies er ihm zehn Pfund an, damit er mit seinem Schwager, dem Schottenkönige, nach Canterbury reisen könnte.[5] Das Jahr darauf schenkte er ihm hundert Mark von einer Kriegs-

[1] Rog. de Wend. IV 99-100.

[2] Rot. litt. claus. II 23, 37, 98.

[3] Rot. litt. claus. I 605, 621.

[4] Rot. litt. claus. I 540.

[5] Rot. litt. claus. I 554.

steuer und erliess ihm den Rückstand des Schildgeldes, das er für seine Krongüter noch zu zahlen hatte.[1]

Jetzt ersah er ihn zum Höchstkommandierenden der Expedition nach der Gascogne. Am 2. Februar 1225 umgürtete er ihn mit dem Schwerte und mit ihm zugleich noch zehn andere Jünglinge, die ihm hinfort zu persönlichen Diensten sein sollten.[2] Am 13. desselben Monats vermachte er ihm urkundlich die Grafschaft Cornwall mit allen Rechten, die in dieser Grafschaft dem Könige zustehen.[3] Am 17. November erhielt er auch die dortigen einst seiner Mutter gehörigen Zinngruben.[4] Ob Richard vor seiner Abreise auch noch die Grafschaft Poitou bekommen hat, lässt sich urkundlich nicht nachweisen.[5] Zum ersten Male wird er urkundlich

---

[1] Rot. litt. claus. I 605.

[2] Rog. de Wend. IV 100-101. Chron. Joh. de Oxenedes 152.

[3] Rot. litt. claus. II 16. cf. auch rotuli hundredorum I 56, aber auch die widersprechende Zeitangabe auf derselben Seite und die ungenaue Bestimmung I 57. — Gegen dieses urkundliche Zeugnis müssen 2 Annalenangaben berichtigt werden. Erstens Waw. 303, welche zum Jahre 1227 angeben: Henricus rex Angliae fecit R. fratrem suum comitem Cornubiae in die Pentecostes III kal. Jun. apud Londoniam und zweitens Dunst. 104: Ricardus autem in Angliam reversus factus est comes Cornubiae. — Einen Zwischenraum zwischen der Belehnung mit Cornwall und Poitou nimmt auch die Histoire de La Rochelle depuis l'an 1199 jusques en 1575 an (Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis XIV p. 78), wenn sie berichtet: Il (sc. Henry III) se resoult en cette année (fälschlich 1226) de donner l'ordre de chevallerie à Richard, son frère, et l'ayant fait comte de Cornouailles, l'investit du droict, qu'il prétendoit au comté de Poictou... — Wurstemberger Peter von Savoyen II 66 Anm. 27 geht in der Irre, wenn er behauptet, Poitou sei jetzt an Richard gegeben worden, um ihn auf die Gascogne zu gunsten Eduards verzichten zu lassen. Falsch ist auch seine Ansicht über Poitou, die er II 48 ausspricht.

[4] Pauli III 555 Anm. 7.

[5] Für die Verleihung auch dieser Grafschaft Rog. de Wend. III 101 und Thom. Wik: Cui contulerat comitatum Pictaviae.

comes Pictaviae am 14. August 1225 genannt.[1] Als Berater wurden ihm beigegeben zwei in der Treue zum Königshaus erprobte Degen, sein Oheim, der bereits bejahrte Wilhelm von Salisbury und Philipp von Aubigny, dessen Tüchtigkeit im Felde wie in diplomatischen Unterhandlungen sich häufig gezeigt hatte.[2]

Am Palmensonntag war eine stattliche Flotte, fast 300 Schiffe stark,[3] fertig zur Abfahrt. Sechzig,[4] nach anderer Angabe siebzig[5] Ritter und Gefolge setzten zugleich mit Richard über.

Wohlbehalten landeten sie in Bordeaux, woselbst ihnen der biedere Erzbischof mit seinen Bürgern einen festlichen Empfang bereitete. Graf Richard, strahlend in Jugendschönheit,[6] überreichte ihm die an die Bürger von Bordeaux gerichtete Empfehlungsurkunde vom 23. März,[7] die unter lautem Jubel verlesen wurde. Nicht in allen Städten wäre der Verteidiger der Rechte des englischen Königs gleichem Jubel begegnet. Auch dachten nicht alle hohe Geistlichen so wie Wilhelm von Bordeaux. Da war der Erzbischof von Auch, der urkundlich als ein Hauptgegner Heinrichs bezeichnet wird.[8] Wo er nur konnte, belästigte er die königstreue Stadt Bayonne, so dass diese sich schliesslich mit Empfehlung Heinrichs zur Abstellung der Klagen an den Papst nach Rom wandte. — Dann war auch

---

[1] Rym. 179. — Shirley Royal and other letters I 262.

[2] Rog. de Wend. III 101.

[3] Chron. Tur. 307-308.

[4] Rog. de Wend. III 101.

[5] Wint. 84.

[6] M. P. V 291: Erat enim tunc puer elegantissimus et omni dignus honore ac favore.

[7] Rym. 177.

[8] Rym. 179 adversarius et inimicus noster capitalis.

mancher Ritter, der sich trotzig weigerte, dem englischen Könige Treu- und Mannschaftseid zu leisten.

So ergab sich ganz natürlich die Taktik: erst jeden Widerstand in der Gascogne zu brechen, ehe man daran denken durfte, über die Garonne hinaus den Krieg ins feindliche Land zu tragen.

Das englische Heer zog daher von Bordeaux Garonne aufwärts. Zu den aus England herübergekommenen Rittern war noch dieser und jener aus der Gascogne gestossen, da ihnen genügender Lohn geboten wurde.[1] Vor der Feste S. Macaire bot sich dem englischen Heere die erste Gelegenheit, seine Kräfte zu erproben. Die Burg fiel bald. Am 2. Mai konnte Graf Richard seinem Bruder Heinrich berichten, dass alles gut stünde bis auf den Geldpunkt.[2] Nicht so leichtes Spiel hatte Richard vor La Réole. Diese feste Stadt barg eine starke französische Partei hinter ihren Mauern, welche sich fest darauf verliess, dass Ludwig sie nicht im Stiche lassen würde. In ihrer Rechnung sollten sie sich nicht getäuscht haben. Anfang August[3] nämlich erhielt der französische Kriegsmarschall Hugo, Graf von Marche, von seinem Könige die Aufgabe gestellt, La Réole zu entsetzen und den englischen Prinzen gefangen zu nehmen. Infolgedessen marschierte er, nachdem er die Contingente verschiedener Barone von Poitou an sich gezogen hatte, nach Süden. Graf Richard erfuhr davon. Kurz entschlossen liess er den einen Teil seines Heeres als Belagerungstruppe vor La Réole zurück, mit dem andern eilte er nordwärts über die Dordogne hinaus dem feindlichen

---

[1] Rog. de Wend. III 101.

[2] Rym. 178 und dazu Chron. Vazatense p. 31 in den Archives historiques du départ. de la Gironde XV.

[3] Chron. Tur. 308.

Heere entgegen. Doch bald zog er sich wieder dahinter zurück. Die Franzosen überschritten den Fluss nicht; sie begnügten sich damit, Limeuil und Bergerac der Botmässigkeit ihres Königs zu unterwerfen und gingen dann, ohne ihren Auftrag ausgeführt zu haben, zurück.[1] Kaum aber waren sie abgezogen, da erklärte sich Bergerac wieder für England.[2] Nunmehr konnte sich Richard wieder mit ungeteilten Kräften der Belagerung von La Réole zuwenden. Am 13.[3] November 1225 fiel die Burg und mit ihrem Falle war der Widerstand der gascognischen Städte gebrochen.[4]

Richards treuer Berater, Wilhelm von Salisbury, war bei dem Falle von La Réole nicht mehr zugegen. Krank war er in die Heimat zurückgekehrt.

Das war für den jungen Richard ein schwerer,

---

[1] Rog. de Wend. III 102 lässt das französische Heer in einer vernichtenden Schlacht geschlagen werden. Desgl. Oxenedes 152. Chron. Tur. und Gesta Lud. VIII wissen davon nichts — und auch Dunst. 94 nicht!

[2] Chron. Tur. 308.

[3] Chron. Tur. 310.

[4] Pauli III 556 folgt in der Darstellung dieser letzten Vorgänge, wie mir scheint, dem englischen Historiographen Rog. de Wend. zu genau. Ich habe zu dessen Berichtigung das Chron. Tur. und Gesta Lud. VIII herangezogen, die beide den französischen Standpunkt vertreten. Dadurch, glaube ich, ist es mir gelungen, den Vorgängen bei Bergerac den rechten Platz anzuweisen. Die Ann. de Dunst. nennen uns nur 2 Burgen, die Richard erobern musste, S. Macaire und La Réole. Von Bergerac wissen sie nichts, da sie überhaupt den Entsetzungszug des Grafen von Marche nicht kennen, mit dem ja jene Vorgänge im engsten Zusammenhang stehen. Nun ist aber nach den übereinstimmenden Berichten des Rog. de Wend., der Chron. Tur. und der Gesta Lud. VIII Bergerac nach S. Macaire und vor La Réole gefallen, ein Zug über die Dordogne hinaus aber nur bei dem Herannahen der Entsetzungsarmee erwähnt, — was liegt da näher, als den Vorgängen bei Bergerac obige Stellung anzuweisen?

unersetzbarer Verlust. Das straffe Regiment wich mit seinem Oheim. Bald wurde der Graf von unfähigen, selbstsüchtigen Köpfen beraten, die nur dazu beitrugen, Verwirrung zu schaffen. Wohl mit Recht klagte, freilich erst ein Jahr später,[1] Graf Raimund von Toulouse über die Zerfahrenheit und Inconsequenz der Räte Richards, so dass sein Wunsch Beachtung verdiente, es möchte doch bald ein stärkerer kommen, der die Angelegenheiten Richards geziemender Weise zu ordnen verstünde.

Zwar hatte er immer noch an dem Erzbischof von Bordeaux einen festen Stützpunkt, doch war ja dieser der Natur seines Amtes nach mehr für friedliche Geschäfte als zur Kriegführung geeignet. Er mag ihm manchen guten Rat gegeben haben, als er mit dem Grafen Raimund von Toulouse wegen eines Bündnisses unterhandelte. Ein Bündnis nämlich mit Balduin von Flandern, um das König Heinrich schon am 11. April[2] nachgesucht hatte, war nicht zu stande gekommen. Um so eifriger wurden mit dem Grafen von Toulouse Verhandlungen gepflogen. Bereits im Mai wurden die Schatzmeister König Heinrichs angewiesen, Geld zu zahlen, damit drei Boten, die zum Grafen Raimund gehen sollten, Kleider angeschafft würden.[3] Im August war man noch zu keinem Resultat gekommen; denn am 14. dieses Monats erhielten Richard und seine beiden Berater die Anweisung, mit einigen Boten das Bündnis zum Abschluss zu bringen.[4] Es kam auch jetzt noch nicht dazu.

---

[1] Shirley Letters I 338. Nov. 1226.

[2] Rym. 177.

[3] Rot. litt. claus. II 36.

[4] Rym. 179.

Einer jener Boten war Wilhelm von Thornour. Als er nach England zurückreiste, wurde ihm aufgetragen, den König um eine definitive Antwort zu bitten, wie er über ein Ehebündnis seines Bruders Richard mit einer Tochter des Königs von Leon dächte.[1] — Also auch jenseits der Pyrenäen in Spanien suchte man Bundesgenossen! — Die Versammlung der englischen Magnaten lehnte eine solche eheliche Verbindung rundweg ab. Doch werde er, schreibt der König am 13. Oktober 1225 zurück, binnen kurzem für ein besseres Ehebündnis Sorge tragen, das seinem Bruder zum Vorteil und zur Ehre gereichen und ihn in den Stand setzen solle, seine Feinde in Verwirrung zu bringen.[2]

Waren so bis jetzt alle Hoffnungen auf Bundesgenossenschaft fehlgeschlagen, so beruhte die letzte auf dem Papste. Fortwährend kamen und gingen Boten zwischen England und Rom. Endlich im Januar 1226 richtete der Papst Honorius an die Barone von Poitou Schreiben, in denen er ihnen gebot, spätestens einen Monat nach Empfang derselben ihren Arm dem König von England zur Verfügung zu stellen.[3] Kaum aber waren diese Briefe abgeschickt, wurden sie auch wieder ausser Wirksamkeit gesetzt, da König Ludwig von Frankreich sofort, wie er von jenen Erlassen gehört hatte, Boten mit ungeheueren Geldsummen nach Rom schickte, die nicht verfehlten, auf die jederzeit geldbedürftigen Kardinäle und den Papst den erwünschten Eindruck zu machen.[4]

---

[1] Rot. litt. claus. II 83.

[2] Rot. litt. claus. II 83.

[3] Rym. 181.

[4] Chron. Tur. 313. Epp. Hon. pap. III lib. X. apud Bouquet tom. XIX 773 A.

Um sich die Kurie noch mehr zu verpflichten und zugleich auch um seine Ländergier zu befriedigen, nahm Ludwig am 28. Januar 1226 das Kreuz gegen den gebannten Ketzergrafen von Toulouse. Doch musste der päpstliche Legat Romanus alle diejenigen feierlich mit dem Banne bedrohen, die es wagen würden, während Ludwig im Dienste des Papstes gegen den Ketzer kämpfte, dessen Land in feindlicher Absicht zu betreten.[1]

Damit waren die englischen Operationen während jenes Glaubenskreuzzuges mattgelegt. Es war nur ein Zeichen der Höflichkeit, wenn am 15. Mai 1226 der Papst dem König Heinrich und seinem Bruder Richard die Nachricht zugehen liess, dass er seinen Legaten angewiesen habe, nur auf ganz speziellen Befehl beide zu bannen. Zugleich aber ermahnte er sie, nichts zu thun, was ihn bewegen könnte, gegen sie vorzugehen; vor allem sich unter keiner Bedingung mit dem gebannten Grafen von Toulouse einzulassen.[2]

Unthätig musste sonach Graf Richard den grössten Teil des Jahres 1226 zubringen. Er hatte aus England manchen Zuzug an Truppen erhalten und erhielt ihn auch hinfort. — Am 18. August 1225 waren Ranulf von Hurle und Wilhelm von Stanes mit sechzehn servientes und vier balistarii nach dem Kriegsschauplatze abgegangen;[3] häufig kamen noch einzelne Ritter mit ihren Gefolgschaften nach.[4] Im Mai 1226 wurden ihm sogar fünfhundert Wallenser zugeschickt.[5] —

---

[1] Rog. de Wend. IV 125.

[2] Bouquet XIX 773 ff. Potthast 7573, 7574. Rym. 185.

[3] Rot. litt. claus. II 59.

[4] Rot. litt. claus. II 127, 133.

[5] Rot. litt. claus. II 110-117. Nic. Triv. 215.

Und nicht allein Truppen, auch was zu ihrem Unterhalte diente, Kleidungsstücke, Harnische und Geld erhielt er, sowie es eben von der quintadecima flüssig wurde.[1] Wie hohe Summen Richard auch bekam, sie reichten nicht immer zu. Bisweilen machte er deshalb bei gutgestellten Bürgern kleine Anlehen, die sich diese von dem Schatzamte König Heinrichs rückerstatten lassen mussten;[2] auch schreckte er nicht vor einer ausserordentlichen Besteuerung der Gascogne zurück;[3] tastete des öftern sogar zum grossen Verdruss des Erzbischofs von Bordeaux Kirchengüter an.[4] Man würde ihm ausreichende Genugthuung gewähren, wenn man dazu imstande wäre! — Mit seinem königlichen Bruder stand Graf Richard immer in freundlichem Verkehr. Oefters können wir in den Rollen lesen, dass er ihm Fässer des vorzüglichen Bordeauxweines geschickt hat. Und nicht allein ihm, sondern auch dem Erzbischof von Canterbury, Bischöfen und Baronen Englands hat er eine gute Sorte zukommen lassen.[5] Der König revanchierte sich dann wohl, indem er seinem Bruder zwei tüchtige Streitrosse, auf des hl. Egidius Markt zu Winchester erstanden, als Gegengeschenk darbrachte.[6]

In der Zeit, in welcher so Graf Richard in der Gascogne durchaus friedlichen Beschäftigungen oblag, tobte im Nebenlande des Grafen von Toulouse der

---

[1] Rot. litt. claus. II 59. Shirley Letters I 262. Nic. Triv. 216. Dunst. 98 etc.

[2] Rot. litt. claus. II 114.

[3] Rym. 182.

[4] Rym. 179. Diese Urkunde gehört inhaltlich nicht zum Jahre 1225, sondern in die ersten Monate 1227.

[5] Rot. litt. claus. II 119, 121. Ueber die Weinausfuhr vgl. unter andern auch noch M. P. V 277, 365, 538-539.

[6] Rot. litt. claus. II 134.

wilde Kriegstanz um die Mauern von Avignon, das der Macht Ludwigs einen verzweifelten Widerstand entgegensetzte.

Während dieser Belagerung kam von La Rochelle ein Kleriker zum Grafen Richard, der sich damals gerade in Bordeaux aufhielt, mit der Meldung, er möge zur Nachtzeit mit ausreichender Mannschaft herbeieilen und die Stadt der Botmässigkeit Englands unterwerfen. Ohne den päpstlichen Befehl zu beachten, dass jeder Friedensbrecher der Strafe der Exkommunikation verfallen solle, bestieg Richard sofort die Schiffe. Er hoffte die Stadt in raschem Anlauf zu nehmen. Da er ernsten Widerstand fand, verlor er den Kopf und musste unverrichteter Sache wieder zurückweichen. Für diesmal blieb der alte englische Landungsort in den Händen der Feinde, die vier der Verschwörer mit dem Tode bestraften.[1] Seitens des Papstes folgte auf diesen Friedensbruch nichts. Mit der Kurie stand der englische Hof wieder in regem Verkehr, um ein Sendschreiben zu erwirken, das die Barone von Poitou zur Treue gegen ihren rechtmässigen Herrn auffordern sollte.[2] Ob es dazu gekommen ist, wissen wir nicht. Jedenfalls aber nahm die Krone Englands die günstige Gelegenheit der Missstimmung der Grossen Frankreichs gegen ihren König — und dessen Tod wahr, um durch reiche Geschenke und noch grössere Versprechungen die Gemüter jener an sich zu fesseln. Unzweifelhaft der mächtigste Herr war damals Graf Peter von der Bretagne. Ihn suchte Heinrich dadurch zu gewinnen, dass er des Grafen

[1] Chron. Tur. 316-317.

[2] Rym. 174. Die Urkunde gehört in das Jahr 1226, nicht 1224, wie Pauli Geschichte Engl. III 558 Anm. 3 bemerkt.

Tochter Jolante zu ehelichen versprach, wenn der Papst den Dispens dazu gäbe.[1] Auch mit den übrigen Grossen hatte man geheime Zusammenkünfte, in denen man beriet, wie man am besten das Joch der Franken abschütteln könnte. Viele von ihnen blieben, trotz erfolgter Einladung, fern von der Krönung des jungen Königs Ludwig IX., für den seine Mutter Blanca die vormundschaftliche Regierung führte. Das Reich schien sich aufzulösen. Nicht genug damit, dass Graf Raimund von Toulouse jetzt offen mit Richard sich verbündete,[2] nicht genug damit, dass Savary von Mauleon, der während des Krieges den Engländern zu wiederholten Malen zur See gefährlich geworden war, jetzt wieder einmal die Farben wechselte und im Verein mit anderen Baronen von Poitou den Grafen Richard zur Einnahme von La Rochelle herbeirief,[3] wodurch ganz Poitou wieder englisch wurde, — auch mit den unzufriedenen Grossen schien die englische Krone zu günstigen Resultaten zu kommen. Vom 18. Dezember sind zwei Verträge datiert.[4]

---

[1] Den Pakt zwischen Heinrich und Peter setzt Rymer 180, 181 in das Jahr 1225 und Pauli III 557-558 folgt ihm. Ich setze ihn mit Shirley I 295 ein Jahr später. Die Datierungszeile nämlich lautet: 19. die Octobris anno etc. decimo. Da nun das zehnte Regierungsjahr Heinrichs am 28. Oktober 25 beginnt, so ist eine Urkunde vom 19. Oktober des zehnten Jahres nur aus dem Jahr 1226. Dafür, dass Heinrich vom Tage seiner Krönung (28. Okt. 1216) seine Regierungsjahre zählt cf. Hardy Rot. litt. claus. I 293: Coronatus fuit 28. die Oct. a. d. 1216, a quo die computantur anni regni eius; cf. auch Johannes Capgrave De illustribus Henricis 87: Facta est autem haec coronatio V. kal. Nov. a quo die quamdiu vixit descripta est data in brevibus regis Henrici; cf. auch Champollion Lettres I 55 Anmerkung, aber auch Champollion Extraits II 47 Anm., woselbst der Verfasser gegen die im ersten Citat aufgestellte Regel selbst verstösst.

[2] Dunst. 102.

[3] Rog. de Wend. IV 106, 107. Dunst. 98-99.

[4] Rym. 183.

Der eine wurde abgeschlossen mit König Heinrichs Verwandten, dem Grafen Hugo von Marche und seiner Gemahlin Isabella, der andere mit dem Vicegrafen von Thouars. Boten eilten hin und her, um noch Streitpunkte auszugleichen, welche die Ratificierung der aufgesetzten Verträge hinderten. Mit Geld und weitgehenden Versprechungen war man nicht karg. Am 13. Januar 1227 sandte König Heinrich den Erzbischof Walter von York und Walter, Bischof von Carlisle, ab, dazu den in diplomatischen Verhandlungen wohlerfahrenen Philipp von Aubigny, um mit den Herren von Marche und Thouars definitiv abzuschliessen.[1] Auch wünschte er dringend, dass sein Bruder Richard sich an den Verhandlungen beteiligte. Dieser kam dem Wunsche seines Bruders nach. Der Erzbischof Wilhelm von Bordeaux, der ihm stets treu zur Seite gestanden hatte, und Savary von Mauleon, der jetzt durch doppelten Eifer wieder gut zu machen suchte, was er vordem an dem englischen Königshause gefehlt hatte, begleiteten den jungen Prinzen im Februar nach Thouars zu Verhandlungen mit den Grafen Theobald von der Champagne und Heinrich von Bar.[2] Sie machten wiederum reiche Versprechungen[3] und unterzogen sich jeder Mühe, um beide Herren auf ihre Seite zu bringen, — allein vergeblich. In aller Heimlichkeit und Verschwiegenheit nämlich trat jeder der Grafen in Beziehungen zu dem französischen Hofe, der ihnen verlockende Aussichten eröffnete. Ihr Schwanken wurde dem Grafen Richard auffällig; er suchte sich ihrer Per-

---

[1] Rym. 184.

[2] Rym. 184.

[3] Rym. 178: Expensis non parcimus aut labori.

son zu bemächtigen. Als jene davon erfuhren, gingen sie eilends von dannen und leisteten dem Könige von Frankreich den Treu- und Mannschaftseid. So waren zwei der hauptsächlichsten Empörer wieder ins französische Lager übergegangen;[1] andere, wie Peter von der Bretagne und Hugo von Marche sollten bald folgen. Am 12. März 1227 stellten beide dem Grafen Theobald die Vollmacht aus, ohne jedes Aufsehen in tiefster Verschwiegenheit für sie eine treuga mit dem König von Frankreich auszumachen.[2] Bereits am 16. März leisteten sie zu Vendôme der Krone Frankreichs den Eid der Treue.[3]

Somit waren die Hoffnungen auf ein Bündnis mit den Grossen Frankreichs gescheitert. Vergeblich war so viel Geld ausgegeben. Ohne etwas ausgerichtet zu haben, mussten die im Januar gesandten Boten in ihre Heimat zurückkehren. Sie brachten die Botschaft mit, dass eine treuga[4] abgeschlossen sei zwischen König Ludwig und Graf Richard, auf die ersterer gern einging, weil er trotz der errungenen diplomatischen Erfolge doch im Innern des Reiches vorerst wieder Ordnung schaffen musste, und zu der letzterer sich bereit finden liess, weil er wegen völliger Erschöpfung der englischen Staatskasse nichts mehr von den Grossen Frankreichs erreichen konnte. Durch den Abschluss des Waffenstillstandes, welchen der König bestätigte, und noch auf ein Jahr verlängerte, wurde sein projektierter Kriegszug nach dem Festlande hinfällig.[5]

---

[1] Chron. Tur. 319.
[2] Bouquet Rec. XVIII 319 d.
[3] Chron. Tur. 319. Dunst. 103. Martin Hist. de France 4. Aufl. IV 138.
[4] Rym. 186.
[5] Rym. 186: ... non possumus sicut proposueramus ... in Wasconia transfretare.

Der Erfolg dieses zwei Jahre langen Kampfes war, dass von nun an nicht nur die Gascogne, sondern auch die Grafschaft Poitou wieder dem Scepter des englischen Königs unterthänig wurde. Der Anführer der Expedition, Graf Richard von Cornwall und Poitou, kehrte im Mai 1227 glücklich nach der Heimat zurück. Der König und die Magnaten empfingen ihn mit Freuden.[1]

Wir haben öfters das gute Einvernehmen zwischen den Brüdern Heinrich und Richard betont. Jetzt nach Cornwalls Rückkehr vom Festlande wurde es zum ersten Male, doch nur für kurze Zeit, gestört.

Graf Richard war nämlich mit dem Schlossvogt von Berkhamsted, einem Deutschen namens Walram, wegen eines Herrensitzes[2] in Streit geraten. Letzterer hatte die Entscheidung des Königs angerufen, der sein Urteil dahin abgab, dass der Kläger nach wie vor sich des ungestörten Besitzes der acht in der Urkunde namentlich aufgeführten Krongüter erfreuen sollte.[3] Darüber wurde Graf Richard arg erzürnt und hatte mit seinem Bruder harte Auftritte. Als dieser seinen Bitten nicht willfähig war, verliess er grollend den Hof und trat in Verbindung mit verschiedenen

[1] Rog. de Wend. IV 141. Oxenedes 155.

[2] Gneist Engl. Verfassungsgesch. Berlin 1882 unter Manerium z. B. 110.

[3] Rot. litt. claus. II 191. Pauli III 565 Nr. 4 hat nicht Recht, wenn er sagt, ebenerzählter Vorgang erhalte aus den Rollen keine Bestätigung.

Magnaten, die auch ihrerseits gegen den seit Beginn des Jahres mündigen König wegen seines schroffen Auftretens harte Klage führten. Da verpflichtete sich der König auf einer Versammlung zu Northampton, die am 3. August 1227 stattfand, ihre Klagen abzustellen. Dort wurde dem Grafen Richard die ganze Mitgift seiner Mutter, die Gerechtsame des Grafen von der Bretagne in England und alle Länder des jüngst verstorbenen Grafen von Boulogne versprochen und die Administratoren dieser Güter angewiesen, von jetzt in Richard ihren Oberherrn zu achten und ihm zu willen zu sein.[1] Walram aber behielt sein manor.

Durch diese Nachgiebigkeit des Königs wurde das gestörte gute Verhältnis der beiden Brüder rasch wieder hergestellt. Völlig ausgesöhnt, segelten sie Frühjahr 1230 über den Kanal, um von neuem zu versuchen, die unter ihrem Vater verloren gegangenen festländischen Besitzungen der englischen Krone zurückzuerobern.

Der Graf von Cornwall landete Donnerstag den 2. Mai mit dem Schatzmeister des Königs; Sonntag den 5. Mai schickte Heinrich Boten und Wagen zu ihm, um ihn und den Schatz zum König abzuholen.[2] Dieser Krieg, der beim Beginn zu grossen Hoffnungen für die englische Krone berechtigte, verlief kläglich, da einmal der Geldmangel häufig energisches Vorgehen unmöglich machte, dann es aber auch hauptsächlich an einer tüchtigen einheitlichen Oberleitung fehlte. Bald betrat man den Weg der Unterhandlung. Schon im September 1230 erteilte König Heinrich unter anderen Grossen auch seinem Bruder Richard

[1] Rog. de Wend. IV 141-143. Dunst. III 104. Rot. litt. claus II 197.

[2] Shirley Letters I 362.

die Vollmacht, mit König Ludwig über einen Waffenstillstand zu unterhandeln.[1] Bald darauf schwur Richard dem Grafen von der Bretagne, dass sein Bruder die ihm versprochene Unterstützung zur Weiterführung des Krieges mit Frankreich leisten werde.[2] König Heinrich und auch Graf Richard haben den Ausgang des Krieges nicht abgewartet. Bereits Ende Oktober 1230 waren sie wieder auf englischem Boden angelangt.[3] Zuvor hatte Heinrich seinem getreuen Gottfried von Lusignan gemeldet, er gehe mit seinem Bruder nach England zurück, weil beide krank und der Erholung bedürftig seien. Im Frühjahr würden sie mit frischen Truppen und viel Geld zurückkommen.[4] Es ist zum Glück nicht geschehen, sonst würden die Chronisten nur noch längere Klagelieder angestimmt haben über den ungeheueren und doch nutzlosen Aufwand an Geld.[5]

Ungefähr um dieselbe Zeit als das Bruderpaar die Heimat wiedersah, verschied zu Penros in der Bretagne der Graf von Glocester und Hereford, Gilbert von Clare.[6] Der Leichnam, welcher von der Gemahlin Isabella und Kindern nach England über-

---

[1] Rym. 198.

[2] Rym. 198. Der Krieg wurde bis Juni 1231 fortgeführt. Dann Waffenstillstand auf 3 Jahre. Rog. de Wend. IV 224. Dunst. 137. Schmidt Geschichte von Frankreich Hamburg 1835 I 490-493 (bei Heeren-Ukert Geschichte der europäischen Staaten).

[3] Walter de Hemingburgh p. 290: Aegritudine percussus reversus est in Angliam cum fratre suo Ricardo. Der Tag der Rückkehr wird nicht genau übereinstimmend angegeben.

[4] Shirley Letters I 385.

[5] M. P. III 199. M. P. (Hist. Angl.) ed. Madden. 3 voll. London 1866-69. II 327. Matthaeus von Westm. 298 etc.

[6] Ich folge im folgenden hauptsächlich den Angaben der Ann. Theok., die über diese Familienverhältnisse sehr ausführlich sind. Theok. 76.

geführt wurde, fand im Kloster Tewkesbury einen Ruheplatz. Am 30. März des folgenden Jahres 1231 vermählte der Abt dieses Klosters Peter in Falle unweit Marlow die verwitwete Isabelle mit dem Grafen Richard von Cornwall und Poitou. Ob er sie lediglich ihrer blühenden Schönheit wegen sich zur Gemahlin erkor,[1] oder ob ihn auch noch andere Gründe dazu bewogen haben, ist uns nicht überliefert. Nur dieses wissen wir, dass König Heinrich mit der Wahl seines Bruders gar nicht einverstanden war; doch gelang es dem Zureden der Anverwandten und den Bischöfen, ihn binnen kurzem wieder versöhnlich zu stimmen.[2]

Doch, was war während des Königs Abwesenheit in England selbst geschehen?

Der alte Feind im Westen, Lewellyn, war wieder

[1] Thom. Wik. 72.

[2] Theok. 78. — Neun Jahre ehelichen Glückes waren dem Paare beschieden. 4 Kinder sind dieser Ehe entsprossen; doch nur eines blieb am Leben. Richards Erstgeborener, Johannes, der am 31. Januar 1232 das Licht der Welt erblickte (Theok. 81), verstarb schon im Spätjahr desselben Jahres am 22. September zu Marlow und wurde in Radinges beigesetzt (Theok. 89. Dunst. 130). Ebenda an der Seite des Bruders fand in den ersten Tagen des Oktober 1234 die Anfang September 1233 geborene Isabelle ihre letzte Ruhe (Theok. 93). Mehr Freude sollten die Eltern an dem am 1. November 1235 zu Haylege geborenen und vom Bischof von Hereford getauften Heinrich erleben (Theok. 98), die Mutter allerdings nur kurze Zeit; denn sie starb am 16. Januar 1240 zu Berkhamstedt im Wochenbett. Kurz vor ihrem Tode gab sie noch einem schwächlichen Kinde, welches auf den Namen Nikolaus getauft wurde, das Leben. Auch dieses verschied bald nach der Geburt (M. P. IV 2. Theok. 113, 114. Matth. von Westm. 302). Diese traurige Botschaft traf den Vater, als er in der Grafschaft Cornwall Geschäften nachging. Sofort natürlich eilte er herbei und ordnete an, dass der Leib seiner Gattin in Beaulieu bestattet würde. An ihrer Seite wollte auch er einst ruhen. (M. P. IV 2. Theok. 113. 114, woselbst über diesen Todesfall ein ausführlicher Bericht zu finden ist.)

einmal aufgestanden. Der Grossrichter Hubert von Burgh war gegen ihn zu Felde gezogen; hatte den kriegserfahrenen Fürsten aber ebensowenig zur Ruhe gebracht, wie später Heinrich. Nur das eine wurde erreicht, dass vom 30. November 1231 auf ein Jahr die Waffen ruhen sollten.[1] Wie es in diesen Verträgen immer üblich war zu bestimmen, sollten Verstösse gegen den Vertrag auf gütlichem Wege beigelegt werden. Zu dem Zweck wurde im Februar 1232 ein Termin anberaumt. Der König konnte ihn nicht einhalten, da er mit dem aus Frankreich herübergekommenen Grafen von der Bretagne in London eine Unterredung über hochwichtige Regierungsangelegenheiten hatte. Ihr wohnte auch sein Bruder Richard bei.[2] Dieser, oder auch er selbst, liess der König an Lewellyn melden, würden bald darauf nach Wales kommen, um die Vertragscontraventionen zu ordnen. Im Spätjahr wurde dann der Waffenstillstand auf weitere drei Jahre verlängert.[3] Ueberhaupt schien es jetzt, als ob man den unruhigen Nachbar durch die vorteilhafte Heirat seines Sohnes zur Ruhe bringen würde. Am 17. Dezember 1232 nämlich versprach Lewellyn sich einer Kommission zu unterwerfen, die unter anderen auch darüber entscheiden sollte, welche Besitzungen seines Sohnes David Gemahlin Isabelle, die Tochter des von Lewellyn ermordeten Wilhelm von Braose, als Mitgift erhalten sollte.[4] Die Hoffnung schlug fehl. Mag die ihm zugewiesene Länderportion nicht seinen Erwartungen entsprochen haben, oder ihm sonst etwas nicht zu willen gewesen sein, jeden-

---

1 Rym. 201.
2 Rym. 202.
3 Theok. 88.
4 Rym. 208.

falls brach er den Vertrag und fiel in die Besitzungen Wilhelms von Braose ein. Diese waren dem Schutze des Grafen von Cornwall anvertraut.[1] Mit Heeresmacht trieb er den Friedensbrecher zurück, setzte, um bei neuen Einfällen des unsicheren Nachbarn einen festen Rückhalt zu haben, die Burg Radnow in Verteidigungszustand und legte eine starke Besatzung darein, — eine That, die ihm in den Augen der Patrioten nur Achtung und Ansehen verschaffen konnte.

Weit mehr Zuneigung und das Lob aller national Gesinnten muss dem Grafen sein Verhalten eingetragen haben, das er gegenüber der gestürzten Grösse eines Hubert von Burgh beobachtete.

Dieser Mann, erfüllt von dem heiligen Gefühle edler Vaterlandsliebe, verfolgte stets, fern von jeder kleinlichen Gewinnsucht, unverrückt das eine Ziel, dem englischen Vaterland zu Macht und Ansehen zu verhelfen.[2] Er blieb sich immer consequent, mochten auch noch so viele Neider mit scheelen Augen auf ihn sehen, mochte ihm der König noch so oft durch jugendlich überschäumende Leidenschaft in seiner tiefsten Seele wehe thun. Wohl dem Lande, das solche Berater an der Spitze hat! Was Wunder, dass des greisen Ministers nationale Politik hauptsächlich den Römlingen ein Dorn im Auge war, — jenen Kreaturen des Papstes, die unter Honorius III. und besonders unter Gregor IX. in die fetten englischen Pfründen eingedrungen waren? Ihnen genügte es nicht, des Landes Mark auszusaugen, sie wollten auch den

---

[1] Theok. 88.

[2] Anderer Ansicht ist Jules Balasque Études historiques sur la ville de Bayonne 1869 II p. 3, welcher meint, Hubert von Burgh habe besessen, ebenso wie Peter von Roches: l'ambition, le besoin de dominer.



König ganz in ihre Hand bekommen. Schon früher hatte einer dieser fremden Eindringlinge, der Bischof von Winchester, Peter von Roches, Hubert aus seiner Stellung zu verdrängen sich bemüht; es war ihm misslungen. Jetzt im Jahre 1232, nachdem er längere Zeit im Auslande gewesen war, versuchte er es von neuem mit grösserem Glück. Er gewann den König für sich. Hubert fiel in Ungnade.[1]

Der Augenblick war gekommen, wo Graf Richard eingreifen sollte. Er war mit der Handlungsweise seines Bruders nicht im geringsten einverstanden. Er war selbständiger als dieser; vor allem teilte er in diesen Jahren gar nicht dessen unerschütterliche Ueberzeugung, dass nur von Rom Englands Heil zu erwarten sei, vielmehr huldigte er der nationalen Politik des gestürzten Ministers. Was war so natürlicher, als dass er darauf hinarbeitete, da er Huberts Sturz nicht ungeschehen machen konnte, ihn wenigstens vor weiteren Ungerechtigkeiten sicher zu stellen? In der That gelang es ihm, dem Grafen Wilhelm von Warenne, Richard Marschall, dem Grafen von Pembroke und Johann von Lincoln und Chester am 12. Oktober 1232 vom Könige einen Erlass zu gunsten Huberts zu erwirken, an dem weder der König noch seine Nachfolger auch nur ein Titelchen abändern sollten.[2] Hubert wurde der Obhut genannter vier englischen Grafen anvertraut. Sie brachten ihn nach dem Schlosse Devizes und gaben ihm vier Ritter zu Wächtern, denen es zur strengsten Pflicht gemacht wurde, wenn ihnen ihr Leben lieb wäre, dafür zu sorgen, dass Hubert kein Leid widerführe.[3]

---

[1] Rog. de Wend. IV 245 giebt den 29. Juli als Tag des Sturzes an; Theok. 86 die Zeit des Peter-Paulstages (29. Juni).

[2] Shirley Letters I 408, 410.

[3] Dunst. 130. Theok. 88: arctissima. Rog. de Wend. IV 258: libera custodia.

Muss schon dieses Eingreifen in die politischen Dinge dem Grafen zum Lobe angerechnet werden, so würde er noch viel höher zu preisen sein, wenn er die soeben glücklich betretene Bahn, mit Gleichdenkenden nationalen Zielen zuzustreben, auch consequent weiter verfolgt hätte und nicht, durch äussere Anlässe bestimmt, vom geraden Wege abgewichen wäre. Diese bedauernswerte Inconsequenz aber sollte sich an ihm gleich in dem nächsten Jahre zeigen.

Nach Huberts Sturz nämlich hatte der intellektuelle Urheber desselben das Ruder der Regierung ergriffen — Peter von Roches. Er stand als Ausländer — in Poitou war er zu Hause — selbstverständlich den national englischen Interessen kühl gegenüber; als Kleriker — er war Bischof von Winchester — musste er den päpstlichen Wünschen mehr entgegenkommen, als es das Interesse Englands erheischte. Da er die Ausländer in jeder Beziehung bevorzugte und immer neue Schaaren in das Land kommen liess, machte sich die Unlust gegen dieses Regiment bald bemerklich. Wie ein zweiter Matathias[1] erhob sich gegen das Fremdenregiment Richard Marschall, Graf von Pembroke. Er fand bald zahlreiche Anhänger und nahm eine drohende Haltung ein. Der König forderte die Rebellen auf zu einer Versammlung zuerst nach Oxford,[2] später nach Westmünster zu kommen; doch diese weigerten sich beständig. Der Ungehorsam seiner Unterthanen trieb ihn in den Harnisch, er that in seiner blinden Wut, die Peter von Roches eifrig schürte, Fehlgriff auf Fehlgriff und vermehrte dadurch die Reihen der

---

[1] Matth. von Westm. 292.

[2] Rog. de Wend. IV 268, 269.

Gegner.[1] Zum ersten August schrieb er nach Westmünster einen neuen Tag aus. Auch Graf Pembroke machte sich dahin auf den Weg; in Woodstock erfuhr er von seiner Schwester Isabelle, dass ihm Nachstellungen bereitet würden; sogleich kehrte er um. — In Wales schaarten sich um ihn die Unzufriedenen.

Graf Richard zählte nicht zu ihnen. — Peter von Winchester mag in ihm einen gefährlichen Gegner erkannt und wird kein Mittel unversucht gelassen haben, ihn aus den Reihen der Feinde seiner Politik zur eigenen Partei herüberzuziehen. Es gelang ihm. Deutlich zeigte sich hier, wie schwach Richard war. Für den Uebertritt, vermute ich, wird ihn der König mit dem Ertrag eines Rundgangs der reisenden Richter belohnt haben.[2]

So war die Allianz, die sich das Jahr zuvor zum Schutze Huberts zusammengethan hatte, gesprengt. Es war das Werk des Bischofs von Winchester, der hiermit einen Schritt vorwärts gekommen zu sein schien in seinem Bestreben, Hubert von Burgh beiseite zu schaffen.[3] Fortwährend lag er dem König in den Ohren, ihm die Burg Devizes, woselbst Hubert gefangen sass, zu überlassen. Seine Hoffnungen wurden dadurch vereitelt, dass ihn einige Genossen des hochherzigen Grafen Pembroke, der nicht gewillt war, seinen Schützling in die Hände des verhasstesten Feindes fallen zu lassen, aus dem Schloss entführten und ihm in Strigul die nötige Sicherheit verschafften.[4]

Doch damit begnügten sich die Rebellen nicht. Sie

---

[1] Rog. de Wend. IV 269, 270.

[2] Theok. 90.

[3] Rog. de Wend. IV 273.

[4] Thom. Wik. 76. Rog. de Wend. IV 277 datiert: 30. Oktober. Theok. 91 : 1. Oktober.

gedachten die schlechten Berater des Königs in ihren Besitzungen zu schädigen. Aber auch nur ihre Besitzungen sollten hart mitgenommen werden.[1] Sengend und brennend fiel daher Richard Siward um die Weihnachtszeit 1233 über die Güter des Grafen Richard von Cornwall unweit Brehulle her, — eine That, die ihm der Graf lange nicht verzeihen konnte.[2]

Liess der König denn dies alles ruhig geschehen? Zwar brachte er ein Heer zusammen, das sich zum grössten Teile aus Ausländern rekrutierte, richtete aber nicht das geringste aus, erlitt sogar einige recht empfindliche Schlappen. Da musste sich des Königs Berater Peter von Winchester anders helfen, — er betrat den Weg der List. Zuerst musste Richard Marschall, die Seele des Aufstandes, entfernt werden, dann vielleicht konnte des Königs Heer etwas leisten. Ersteres gelang ihm. Aber die Strafe für diese dunkle That folgte auf dem Fusse. — Edmund, der erwählte Erzbischof von Canterbury,[3] stellte dem König am 2. Februar 1234 zu Westmünster in eindringlicher Rede vor, in welche Gefahr er sich und sein Reich brächte, wenn er Peter von Winchester noch länger seine Gunst schenkte. Der König ging in sich. Am 9. Februar wurden alle Fremdlinge vom Hofe verstossen und an die aufständischen Friedensboten abgesandt.[4] Im Mai 1234 wurden die alten Ratgeber zu Glocester wieder in Gnaden aufgenommen.[5]

---

[1] Thom. Wik. 77.

[2] Rog. de Wend. IV 290.

[3] Am 4. April 34 erhielt er von Roger von London im Beisein des Königs und seines Bruders Richard die Weihe. d'Achery Spicilegium II 870.

[4] Rog. de Wend. IV 299. Dunst. 136.

[5] Der Tag wird verschieden angegeben. Rog. de Wend. IV 310 — 28. Mai; Theok. 93 — 30. Mai; Dunst. 137 — 6. Juni; Matth.

So herrschte denn in England wieder Ruhe. Ob sie lange dauern würde? — Zwar war vorderhand der Einfluss der gewissenlosen Fremdlinge am Hofe gebrochen, aber noch sassen in vielen Pfründen Römlinge, die durch ihre unersättliche Geldgier immer neuen Unfrieden unter dem Volke stifteten; auch liess sich bei der wankelmütigen Gesinnung des unselbständigen Königs gar nicht voraussagen, ob nicht vielleicht binnen kurzem sogar die eben vertriebenen Höflinge zurückberufen und rehabilitiert würden. So ist es gekommen, doch nicht sogleich.

Zunächst beschäftigten den König andere Angelegenheiten, in denen ihm sein Bruder Richard treue Beihülfe geleistet hat. Da war zunächst der Waffenstillstand mit Frankreich am 5. Juli 1234 zu Ende. Boten wurden abgesandt, um Verlängerung nachzusuchen, die auch der Papst dringend wünschte. Im Februar 1235 wollte nur der Graf von Marche nicht zustimmen. Als auch dessen Gelüste befriedigt waren, wurde vom 15. August 1235 bis auf weitere fünf Jahre der Waffenstillstand prolongiert. Graf Richard leistete mit andern den Schwur, dass er das seinige dazu beitragen wolle, um einen Bruch zu verhüten.[1]

---

von Westm. 294 — cr. 1. Juni. Unter den Versöhnten befand sich auch der Sohn des in Irland im Kampfe gegen seine ungetreuen Vasallen gefallenen Richard Marschall — Gilbert. Am 11. Juni wurde er wehrhaft gemacht und mit all den Besitzungen seines Vaters belehnt. So: Thom. Wik. 80; Theok. 93; Dunst. 137; Wig. 426. Anders Rog. de Wend. IV 310, der — wohl ungenauer Weise — die Belehnung der Wehrhaftmachung vorangehen lässt. Theok. 94 geben den 21. September 34 als Tag, Merleberg als Ort der Versöhnung mit Moritz Fitz Gerald an. Nach Osney 81 wurde Moritz von dem Grafen Richard dahin geleitet.

[1] Rym. 222.

Noch ehe der Waffenstillstand mit Frankreich perfekt wurde, war bereits ein anderes Ereignis eingetreten, das auf den günstigen Abschluss der treuga vielleicht nicht ganz ohne Einfluss geblieben ist.

Kaiser Friedrich II. nämlich schickte im Einverständnis mit dem ihm jetzt versöhnten Papste Boten an den König Heinrich, welche um die Hand der Isabella, des Königs Schwester, anhalten sollten.[1] Was konnte dem englischen Könige erwünschter sein, als eine Verbindung seines Hauses mit dem der Staufer? Ohne langes Zögern nahm er das Anerbieten an. Am 22. Februar 1235 erklärte sich Isabella in Gegenwart der deutschen Gesandten und englischer Magnaten, unter denen auch Graf Richard, ihr Bruder, genannt wird, bereit,[2] Gemahlin Friedrichs II. zu werden. Am 3. Mai 1235[3] schwuren des Kaisers Boten im Beisein vieler Grossen, auch Richards von Cornwall, sie sicher zu geleiten, überhaupt alle Befehle, die ihnen ihr Gebieter wegen seiner Braut gegeben habe, pünktlich auszuführen. Schon am 11. Mai wurde die Schwester von ihren beiden Brüdern und grossem Anhang zur Ueberfahrt bis ans Meer geleitet.[4]

Der König und Graf Richard trennten sich darauf. Am 16. Mai bat Heinrich seinen Bruder, Anordnungen zu treffen, dass die Mörder des Heinrich Klemens, eines Klerikers, welchen der Statthalter von Irland in Geschäften an den königlichen Hof geschickt

---

[1] Ueber die Mitgift cf. Champollion Lettres I 44-49 u. B.-F. Reg. imp. V 1 2099 a.

[2] Rym. 223-224. Der Brief gehört nicht in das Jahr 1236, sondern 1235.

[3] Rym. 226.

[4] Theok. 96.

hatte, ergriffen würden. Sie hätten ihren Weg durch die Grafschaft Cornwall genommen und wollten sich auf der Insel Lundy in Sicherheit bringen.[1] Das ist ihnen in der That vorderhand gelungen; erst später erreichte sie dort der Arm der Gerechtigkeit.

Inzwischen aber wurde auf deutscher Erde das Vermählungsfest Kaiser Friedrichs mit seiner dritten Gemahlin in aller Pracht gefeiert.[2] Viel wird in diesen Tagen vom englischen Hofe, von der Person des Königs und dessen Bruder Richard die Rede gewesen sein. Letzerem mag man manches Lob gespendet haben, so dass in Kaiser Friedrich das Verlangen rege wurde, seinen Schwager persönlich kennen zu lernen. Wir hören im Anfang des Jahres 1236[3] von deutschen Boten am englischen Hofe, die den Auftrag hatten, König Heinrich zu bitten, seinen Bruder Richard zum Kaiser reisen zu lassen. Heinrich, der sich am 14. Januar 1236 mit der Gräfin Eleonore von der Provence vermählt hatte,[4] trug diesen Wunsch des Kaisers den zu Merton versammelten Magnaten vor. Kaiser Friedrich begehre seinen Bruder zu sehen. Er wolle ihn gegen Frankreich ins Feld schicken und mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln unterstützen. Nicht nur die alten Landschaften solle England auf dem Festlande wiedergewinnen, sondern zu den alten noch neue hinzuerwerben.[5] Die Magnaten gingen auf den Vorschlag nicht ein. Graf Richard dürfe unter keinen Umständen ausser Landes gehen. Einmal erfreue

---

[1] Shirley I 469.

[2] B.-F. Reg. imp. V_1 2099a.

[3] B.-F. Reg. imp. V_1 2136.

[4] Balasque II 50: On attribue à Richard, comte de Poitou, frère du roi, l'idée de ce mariage.

[5] So wenigstens M. P. III 340.

er sich gar keiner festen Gesundheit, dann sei er auch neben dem Könige die einzige Hoffnung des Reiches, da sie ja nicht wüssten, ob die junge Königin Kinder gebären würde.[1] Diese Gründe führte König Heinrich in einem Schreiben an Kaiser Friedrich vom 24. Februar 1236 zwar nicht an. Da lesen wir vielmehr, es müssten mit Wales neue Verhandlungen gepflogen, mit dem Könige von Schottland in aller Kürze ein Ausgleich getroffen werden. Ausserdem beabsichtige er auch, eine Reise nach Irland zu unternehmen, wo er noch nie gewesen sei. Bei all diesen Geschäften wäre sein Bruder nötig; doch wenn alles glücklich vorüber sei, stände dem Besuche nichts mehr im Wege.[2] Friedrich hat bald wieder darum gebeten, dass seinem lieben Schwager die Erlaubnis erteilt werde, ihn aufzusuchen. Abermals erhielt er von dem Könige Heinrich einen Absagebrief. Die Grossen des Reiches würden keinesfalls gestatten, dass bei den unsicheren Zeiten Graf Richard England verliesse. Wenigstens müsse erst der Kaiser sichere Geleitsbriefe schicken; dann werde er nicht säumen, ihm zu Willen zu sein. Im übrigen sende er ihm

---

[1] M. P. III 340. M. P. (Hist. Angl.) II 387.

[2] Rym. 228 setzt dieses Schreiben undatiert unter das Jahr 1236. Shirley II 9–10 begeht das Versehen, trotzdem in der Datierungszeile des vorhergehenden Briefes, der mit unserem zu gleicher Zeit ausgefertigt ist, der 24. Februar angegeben ist, sowohl diesen als auch unseren Brief am Rande mit 2. Februar zu datieren, eine Flüchtigkeit, wie sich deren bei ihm mehrere finden. — Der Brief gehört sicher in das Jahr 1236 und zwar gleich in den Beginn, da schon am 12. Januar die Verhandlungen mit Wales zu einem vorläufigen Abschluss gekommen sind, von denen in dem Briefe die Rede ist (Rym. 229, 230). Ein bestimmtes Datum für die Verhandlungen mit Schottland führt M. P. III 372 nicht an, doch fanden sie im Jahre 36 statt — also im 20. Regierungsjahre König Heinrichs. Wenn die Rot. litt. claus. dennoch 19. Henr. angeben, so ist das eben ein Irrtum.

seinen Getreuen Wilhelm Kilkenny, der ihm mündlich noch manchen Grund angeben werde, weshalb die Grossen seinen Bruder nicht ziehen lassen wollten. Dem möge er auch genaue Instruktion erteilen über die beabsichtigte Unterredung mit dem Könige von Frankreich[1] welche, wie nachträglich festgesetzt wurde, am 24. Juni 1237 in Vaucouleurs stattfinden sollte. König Heinrich liess sich für seine Person entschuldigen, er könne aus gewichtigen Gründen nicht kommen. Zu seinem Vertreter bestimmte er Graf Richard mit einigen hohen Geistlichen.[2] Da die Versammlung nicht zustande kam,[3] sah auch Richard seinen Schwager nicht. Dazu kam es erst bei Gelegenheit eines

[1] Rym. 228 lässt diesen undatierten Brief folgen auf den ebenerwähnten vom 24. Februar 36. Shirley I 474, 475 setzt ihn about June 35. Allerdings geben die Roteln das 19. Regierungsjahr Heinrichs an, was bis zum 28. Okt. 1235 währt. Sie sind aber wieder unrichtig. Wie Shirley ferner auf den Juni gerät, weiss ich nicht. Erst am 15. Juli hat Friedrich zu Worms die Isabella geheiratet und der Brief setzt diesen Zeitpunkt voraus. Wie könnte sonst Heinrich am Ende des Briefes unterthänigst danken, dass Friedrich die Isabella «praeter affectionem maritalem .... ipsam in magna tenetis veneratione et caram sicut decet habetis et commendatam». Also doch wohl: nach Juli 35! — Auch das Jahr 1235 verwerfe ich, da ich nicht finden kann, dass in diesem Jahre Friedrich noch eine Zusammenkunft mit Frankreich geplant hat, zu der auch England hinzugezogen werden sollte. Ich glaube in der beabsichtigten Unterredung die von Vaucouleurs sehen zu sollen. Der Entschluss dazu ist schon gefasst, aber noch nicht der Zeitpunkt festgesetzt, wann sie stattfinden soll. Da ich nun auch im Anfang 1236 nichts von einem derartigen Vorhaben Friedrichs entdecke, werde ich nicht fehlgehen, wenn ich diesen Brief auf den vom 24. Februar 36 folgen lasse. Leider kann ich auch die Zeit der Gesandtschaft des Wilhelm Kilkenny, sowie die Zeit, wo der Plan der Zusammenkunft mit Frankreich auftauchte, nicht constatieren, so dass ich von einer genaueren Datierung absehen muss. B.-F. Reg. imp. V_1 2160 sagt: «Dem Inhalt nach würde dieses Schreiben besser zum folgenden Jahre (1237) passen.»

[2] M. P. III 393.

[3] B.-F. Reg. imp. V_1 2258a.

Kreuzzuges. In freundschaftlichen Beziehungen sind sie bis dahin immer geblieben. Am 11. Juli 1236 hat ihn Kaiser Friedrich neben andern begehrenswerten Geschenken mit einigen kostbaren Rossen bedacht;[1] am 4. Dezember 1237 teilte ihm der Kaiser von Cremona aus seinen Sieg über die Mailänder mit;[2] am 3. März 1238, dass Richards Schwester am 18. Februar einem Knäblein das Leben geschenkt habe[3]; am 20. April 1239, wie schmachvoll des Papstes Verfahren gegen ihn sei,[4] und noch später hatte er ihn um Aufschub des Kreuzzuges auf friedlichere Zeiten gebeten.[5]

Wir haben bereits erwähnt, wie 1233 Richard Siward die Besitzungen des Grafen von Cornwall unweit Brehulle mit Feuer und Schwert verwüstet hat. 1234 wurde er trotzdem wieder in Gnaden aufgenommen.[6] Ein heimlicher Groll aber blieb in dem Herzen des Grafen Richard zurück. Richard Siward seinerseits liess es an nichts fehlen, sich bei ihm in volle Gunst zu setzen; er nahm manches hin, ohne ein Wort zu sagen.[7] Der König, Erzbischof Edmund von Canterbury und andere legten sich für ihn ins

[1] M. P. III 369. M. P. (Hist. Angl.) II 392.
[2] M. P. III 442-444.
[3] M. P. III 474, 475.
[4] M. P. III 575-589. Matth. von Westm. 301.
[5] M. P. III 627.
[6] Rog. de Wend. IV 310.
[7] M. P. (Hist. Angl.) II 389.

Mittel. Der Graf blieb unerbittlich. Da wusste König Heinrich sich nicht anders zu helfen, weil er sich mit seinem Bruder nicht überwerfen wollte, als Richard Siward im April 1236 zu London von seinem Hofe zu verweisen.[1] Ende April oder Anfang Mai ging er nach Schottland, um dort eine günstige Stunde zur Versöhnung abzuwarten.[2]

Sie kam bald. Im Beginn des Juni 1236 fand zu Winchester eine Versammlung statt. Hier nahm Graf Richard nebst einigen Grossen das Kreuz. Unter diesen wird auch Richard Siward genannt.[3] Der Graf von Cornwall traf sofort die ersten Vorkehrungen zum Kreuzzuge. Um die nötigen Mittel zur Verfügung zu haben, liess er in seinen Waldungen fällen und das Holz verkaufen, verschaffte sich überhaupt wo und wie es anging Geld.[4]

Zur Ausführung des Gelübdes kam es zunächst nicht. Der Papst drängte nicht, da er in dem mit neuer Gewalt tobenden Kampfe gegen Kaiser Friedrich alle Hände voll zu thun hatte. Die Mittel zum Kampf hatte Friedrich grossenteils durch seine englische Heirat gewonnen. Die Aufbringung der Summe hat König Heinrich manche trübe Stunde verschafft und viel Unzufriedenheit unter den Grossen erregt. Seine Umgebung bildeten wieder Fremdlinge, die das Mark des Landes aussogen. Man hatte ihm schon oft an die Hand gegeben, diese zu beseitigen. Der König hielt

---

[1] Thom. Wik. 81, 82. Osn. 81.

[2] So glaube ich mit Pauli III 624 am besten die Controverse zu lösen, die statt hat zwischen Thom. Wik. 81, 82 und Osney 81 einer-, M. P. III 363 und M. P. (Hist. Angl.) II 389 anderseits, indem ich Rog. de Wend. IV 310 zur Vermittlung heranziehe.

[3] M. P. III 368, 369. Nic. Triv. 221.

[4] M. P. III 369.

immer an ihnen fest. Trotzdem gewährten ihm die Magnaten im Januar 1237 [1] gegen Bestätigung der magna charta noch einmal den dreissigsten. Doch musste der König schwere Vorwürfe hinnehmen. Sein eigener Bruder, der Graf von Cornwall, welcher schon öfters bei früheren Gelegenheiten bewiesen hatte, dass er das Fremdenregiment seines Bruders durchaus missbilligte, mehr die englische Nation zu ihrem Rechte kommen lassen wollte, trat jetzt gegen ihn auf. Des Königs Schatz müsse stets die Hoffnung des Landes bilden. Wie viel flösse doch darein! Sporteln von Erz- und Bistümern, Abteien, Grafschaften, Baronieen! Und doch sei beständig Ebbe! Das käme aber daher, dass er an seine fremden Günstlinge das Geld ohne Mass verschwende und dadurch seine Unterthanen schwer in ihren Interessen schädige. [2]

Solche Vorwürfe mochten den König wohl eine kurze Zeit grämen, ihn Reue darüber empfinden lassen, dass er seinem Bruder so reiche Geschenke verliehen hatte, [3] — bald war wieder alles vergessen und der König ging seinen alten gewohnten Schlendrian weiter. Eine feste Stütze schien ihm jetzt der Legat a latere Otho zu sein. [4] Natürlich bot er dadurch wieder der englischen Nation ein Aergernis. Es stand zu erwarten, dass sie den nächsten Fehltritt des Königs zum Anlass nehmen würde, gegen ihn zu revoltieren.

Das geschah im Anfang des Jahres 1238. —

Heimlich in aller Stille hatte der König am ersten

---

1 Theok. 103. Hemingburgh I 284.

2 M. P. III 410 ff.

3 Matth. von Westm. 298.

4 Weber Ueber das Verhältnis Englands zu Rom während der Zeit der Legation des Kardinals Otho in den Jahren 1237—1241. Berlin, Weidmann, 1883. pag. 18 A 1.

Donnerstag[1] des Jahres seine Schwester Eleonore, die Witwe des Grafen Pembroke, mit dem ritterlichen Simon von Montfort in der Stephanskirche zu Westmünster durch seinen Kapellan Walter trauen lassen.[2] Ein Ausländer war in des Königs Familie gekommen. Das empörte die Magnaten, das empörte vor allen auch den Grafen von Cornwall, der gegen Simon einen Widerwillen hatte. Die Grossen traten in die Waffen. Am 21. Januar 1238 standen sie gerüstet in Southwark.[3] Der König musste sich des schlimmsten versehen. Er ergriff Repressivmassregeln. Am 2. Februar[4] schrieb er an die Vorsteher der fünf Häfen, ihm treu zu bleiben und sich nicht durch die Aufrührer verlocken zu lassen.

Deren Haupt war kein geringerer als des Königs Bruder, der Graf von Cornwall. Er, «ein Mann nicht ohne Schwung»[5], warf sich auf zum Sprecher der Nation, die beleidigt war. Diese jubelte ihm aus vollem Herzen zu; sie setzte auf ihn die grössten Hoffnungen; hoch und niedrig, arm und reich erwarteten von seiner Thatkraft Abstellung der schreienden Missbräuche. Er war der Liebling des Volkes. Hinter ihm stand die ganze Nation — eine mächtige

---

[1] M. P. III 470: 7. Januar. Theok. 106: 14. Januar.

[2] Was den König dazu vermocht hat, wissen wir nicht. Jedenfalls aber sind es keine «kitzlichen Rücksichten» gewesen, die Wurstemberger II 69 A 5 anführt. Pauli Simon von Montfort 37 stimmt meines Erachtens mit Fug und Recht nicht mit Wurstemberger überein. Denn in der That tischt der lüsterne Mönch von S. Albans mit auffallendem Behagen Skandalgeschichten auf, die in diesem Punkt zur Wahrhaftigkeit seiner Geschichtschreibung kein grosses Vertrauen erwecken.

[3] M. P. III 470 ff.

[4] Shirley II 15.

[5] Pauli III 629.

Macht; — ihm gegenüber der König mit seinen Kreaturen! und wie ein unschuldiges Lämmlein unter reissenden Wölfen auch der alte Generalstatthalter Hubert von Burgh. Heftig fuhr der Graf den König an wegen seiner Fremdlingsherrschaft; er forderte gebieterisch Abstellung der Missregierung.

Um diesen Wunsch zum Ziel zu bringen, bedurfte es eines gewaltigen Charakters, der fest und unverrückt dem Ende zustrebt, das es sich gesetzt, dem es eine Ehre ist, die lautere Sache des geplagten Volkes zu vertreten, uneigennützig, unbestechlich. Solch ein Mann aber war der Graf von Cornwall nicht! Es fehlte ihm die eiserne Consequenz, einmal für wahr Erkanntes, ohne rechts oder links zu schauen, unerschrocken zum Siege zu führen. Gewiss hatte er ein offenes Verständnis dafür, dass sein Bruder der englischen Nation bitter Unrecht that, deshalb stellte er sich so häufig in Opposition gegen ihn. Wusste man aber sein Gefühl von der richtigen Seite zu fassen oder versprach ihm reiche Geschenke, dann war er zur Umkehr bereit. Eine käufliche Natur, kein Charakter! Begreiflich daher, dass der löbliche Anfang zu einem kläglichen Ende führte.

Als der Kardinallegat Otho, der sich für einen Friedensapostel ansah, Richard vorstellte, es sei eine Christenpflicht, seinen Bruder in der Not nicht zu verlassen, er solle doch umkehren, der Schritt würde ihm reichen Lohn eintragen, antwortete ihm Richard barsch: In geistlichen Dingen möge er mitreden, das sei seines Amtes; für weltliche Angelegenheiten möge er die Weltlichen sorgen lassen. Er (Richard) werde ja wohl einst der Erbe des Reiches werden und dürfe nicht zugeben, dass eine solche Misswirtschaft, die

ihre eigensten Interessen nicht im geringsten zu wahren wisse, stets bestehen bleibe.[1]

Beim ersten Anlauf also war noch keine Bresche in die Reihe der Gegner geschlagen. Deshalb hielt es die Regierung für angezeigt, zum 22. Februar die Grossen des Reiches nach London zu entbieten, um durch Verhandlungen ins reine zu kommen, — eine lange Zwischenzeit, in der man noch viel durch Zureden und Versprechungen zu erreichen gehofft haben mag. Am bestimmten Termin gab es lange Debatten, deren Resultat war, dass der König sich dazu verstand, einen Beirat zu acceptieren. Diese königliche Entschliessung sollte urkundlich aufgenommen und unter die Urkunde die Siegel sämtlicher Anwesenden gesetzt werden. Da, im letzten entscheidenden Momente, der dem Reiche eine bessere Zukunft zu geben versprach, zeigte Graf Richard die ganze Schwäche seines Charakters. Er, der Lenker, das Haupt der Auflehnung, gab den vielen Bitten der königlichen Partei, die man mit reichen Geschenken unterstützte, nach, überwand den Widerwillen gegen Simon von Montfort, reichte ihm den Friedenskuss und verliess die Partei der englischen Patrioten.[2] — Der Aufstand hatte seinen Zweck verfehlt.

Mit dem bedauernswerten Schritt beging der Graf von Cornwall eine schwere Sünde an der Nation. Bisher ihr erklärter Liebling, für den sie alles hinzugeben bereit war, stürzte er herab von der schwindelnden Höhe. Das volle Vertrauen der Nation hat er nicht wieder erworben.

Er war jetzt auf die Partei seines Bruders an-

---

1 M. P. III 477.
2 M. P. III 478.

gewiesen. Ein trauriges Ereignis mag die neuversöhnten Brüder enger an einander geschlossen haben. Am 4. März nämlich verstarb zu Haveringes Johanna, die Königin von Schottland, die Schwester Heinrichs und Richards.[1] Die Brüder standen an ihrem Sterbebett. Zu Tarrant setzten sie die Leiche bei.

Die Friedensmission Othos war erfüllt. Der Papst hatte jedoch die Wahrnehmung gemacht, dass sein Legat in England recht missliebig sei, und ihn deshalb abberufen. Der König war damit durchaus nicht einverstanden. Denn die unruhigen Elemente im Reiche waren noch lange nicht zum Schweigen gebracht, er brauchte einen ihm ganz ergebenen Freund und Berater und diesen sah er in Otho. Es wurde deshalb ein Schreiben aufgesetzt, in dem die Notwendigkeit des Bleibens Othos scharf betont wurde. Um dem Wunsche den nöthigen Nachdruck zu verleihen, setzten viele Grosse ihr Siegel darunter, auch Richard von Cornwall.[2] Der Papst willfahrte dem Wunsche Heinrichs und beliess den Legaten in seiner Stellung. Er war ein brauchbares Werkzeug, ganz seiner Person zugethan. Der heilige Vater hatte auch alle Veranlassung, jede Gelegenheit zu ergreifen, aus der ihm ein Vorteil entspringen konnte. Nicht nur, dass Kaiser Friedrich ihn arg in die Enge trieb, — auch im Osten drohte seiner Macht eine schwere Einbusse. Balduin II. war von dem Kaiserstuhle in Constantinopel verjagt worden. Wurde er nicht zurückgeführt, so stand in nicht allzu weiter Ferne zu erwarten, dass der Patriarch von Constantinopel nicht mehr, wie seit kurzem der Fall war, sein Pallium aus Rom holen,

[1] Mailros 148: 4. März, desgl. M. P. III 479; Theok. 106: 5. März.

[2] M. P. III 473. Weber 44 A 2.

dass ferner aus der Kirche der aufgezwungene lateinische Gottesdienst wieder verschwinden würde. Um ihm die Mittel zur Rückkehr zu verschaffen, hatte der Papst Balduin ein Empfehlungsschreiben an alle europäische Höfe gegeben.[1] Dieser verstossene Flüchtling hatte vor dem englischen König zu Woodstock Audienz. Er stellte dem Könige seine Lage vor[2] und erhielt von diesem fünfhundert Pfund angewiesen.[3] Auch Graf Richard gab ein beträchtliches Scherflein.[4] Es ging sogar das Gerücht, dass der Papst dem Grafen zur Pflicht gemacht hätte, alle Gelder, die er zusammengebracht habe, um seinen Zug nach dem heiligen Lande unternehmen zu können, zur Wiederaufrichtung des lateinischen Kaiserreichs zu verwenden.[5]

Der Besuch Balduins fällt Ende April und Anfangs Mai 1238.

Am fünften Juni finden wir Richard in seiner Grafschaft Cornwall, woselbst vor ihm ein Streit wegen des Patronatsrechtes über die Kirche von Kilkhampton und Bideford zwischen dem Abt von Tewkesbury und einem Magnaten Richard von Grenville gütlich beigelegt wurde.[6] Am zwölften hatte er seinen Bruder noch nicht gesehen.[7] Bald darauf aber hob er seinen Neffen Eduard aus der Taufe.[8] Kardinallegat Otho vollzog den kirchlichen Akt.

Der längst ersehnte Spross des königlichen Hauses,

---

[1] Raynald Ann. eccl. XXI 173.
[2] M. P. III 480, 481.
[3] Rym. 235.
[4] M. P. (Hist. Angl.) III 276.
[5] Raynald Ann. eccl. XXI 174.
[6] Theok. 108.
[7] Rym. 235.
[8] Matth. v. Westm. 300; M. P. (Hist. Angl.) II 422; Theok. 112.

der Kronprinz, war angekommen. Graf Richards Aussichten auf den Thron waren dahin. Jetzt hätte er ausser Landes gehen können. Die Grossen würden ihm keine Schwierigkeiten gemacht haben, wenn jetzt Kaiser Friedrich ihn zu sich entboten hätte. Doch zu traulichen Unterredungen mangelte es diesem an Zeit; der Kampf mit dem Papste nahm ihn ganz in Anspruch.

Gegen diesen erhob sich im Jahr 1239 auch ein Sturm der Entrüstung von England aus.[1] Hier «fand der Grundsatz, dass das Patronatsrecht ein ius spirituali annexum sei, keine Anerkennung, vielmehr blieb die frühere Zuständigkeit der weltlichen Gerichte in Patronatsstreitigkeiten bestehen»... Hier «bewahrten sich die Patrone, weil der Patronat auch noch ferner als nutzbares Recht angesehen wurde, ihren früheren massgebenden Einfluss auf die Besetzung der Aemter.»[2]

Da war es einem Notabeln Robert Twenge zugestossen, dass der Erzbischof von York sich geweigert hatte, einem Candidaten, den er kraft seines Patronatsrechtes für die Kirche zu Kirkleatham[3] in Yorkshire vorgeschlagen hatte, seine Zustimmung zu geben. Die Patronatsherren Englands fühlten sich in ihrem Interesse schwer geschädigt durch die Anmassung des päpstlichen Stuhles; denn der Erzbischof erklärte ja, er habe nichts gegen den Candidaten einzuwenden, aber ein päpstliches Breve verbiete ihm die Zusage! Da machten die Herren die Sache eines aus ihrer Mitte zu einer gemeinsamen in der richtigen Voraus-

---

[1] Weber 75 ff.

[2] Hinschius Das Kirchenrecht der Katholiken u. Protestanten in Deutschland. Berlin 1878. II 632.

[3] M. P. 609-614.

setzung, wenn sie diesen ersten Fall durchliessen, der Papst sich bald noch mehr gestatten würde. In einer Sprache, die an Klarheit durchaus nichts zu wünschen übrig liess, appellierten die Patrone — Graf Richard als einer der vornehmsten — an den auf dem Schifflein Petri sanft schlummernden heiligen Vater.[1] «Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde.» Sie baten dringend darum, dass der Papst sein Breve für null und nichtig erkläre und den vorgeschlagenen Candidaten in seine Stelle einrücken lasse. Der Papst nahm die Sache nicht leicht, zumal auch der König sich in diesem Falle für seine Landeskinder ins Mittel warf. Er schrieb den Magnaten zurück, er habe nichts von einem Rechte der weltlichen Grossen gewusst, für eine erledigte Pfarrstelle einen Candidaten vorzuschlagen. Er habe die in Frage stehende Angelegenheit ins reine gebracht, zumal er nicht wünschen könne, dass in einem Lande, dessen König er innig liebe, Unfrieden und Streit herrsche. Desgleichen instruierte er seinen Legaten über den Fall.

Wir sehen, Graf Richard ist einer der Protestierenden. Er erkennt eben die Sache der Grossen als eine gerechte an und kann ihnen seine Beihülfe nicht versagen, zumal auch er selbst in die Lage kommen konnte, dass man ihm einen Candidaten zurückwies!

Ueberhaupt wollte der Graf von der römischen Kurie nicht viel wissen, die weit über den Rahmen ihrer Befugnisse hinausging und deren Intriguen ihm

[1] M. P. III 610.

vollkommen klar vor Augen gestellt wurden durch die Briefe seines kaiserlichen Schwagers. Das zeigte sich vornehmlich auch darin, dass er nur nach dem heiligen Lande, nicht, — wie das Gerücht im Umlauf war, dass der Papst es wünsche, — nach Griechenland oder Italien ziehen werde. Zum 12. November 1239[1] berief er die, welche den Kreuzzug gelobt hatten, zu einer Zusammenkunft nach Northampton. Allen voran leistete er den Eid, treu seinem Gelübde nach dem gelobten Lande und nirgends anders hinzugehen. So geschah es auch im nächsten Jahre.

Manches mag den Grafen bewogen haben, den Zug zu beschleunigen. Einmal natürlich musste er sein Wort einlösen; dann war auch der Kronprinz geboren, und Richard nicht mehr der nächste Erbe des königlichen Thrones. Nicht als die schwächste Triebfeder möchte ich auch hinstellen das Bedürfnis des Grafen, seine schwere Schuld, die er durch seinen Rücktritt von der Opposition im Jahre 1238 auf sich geladen hatte, zu sühnen. Jener Schritt hat ihm gewiss oft recht bittere Gewissensbisse verursacht. Dazu kam der religiös-sentimentale Zug seines ganzen Wesens, der einen mächtigen Impuls erhielt durch den Tod seiner geliebten Gattin Isabella.

Sein Entschluss stand fest. Die zu Reading versammelten Grossen liessen ihn nur ungern ziehen.[2] Noch einmal eilte er nach Berkhamsted an das Grab seiner Gemahlin, von da nach St-Albans.[3] Er empfahl sich hier der Fürbitte der Mönche. In London wurden Verhandlungen gepflogen über den Weg, der einge-

---

[1] M. P. III 620.

[2] M. P. IV 11.

[3] M. P. IV 43; M. P. (Hist. Angl.) II 437.

schlagen werden sollte, ob durch Italien, ob über Marseille. Der Johanniter-Prior Theodorich sprach sich für den Seeweg aus. Dabei blieb es. Während dieser Besprechungen fand sich Gilbert Marschall bei Hofe ein. Er hatte zu Northampton nur unter der Bedingung seine Teilnahme am Kreuzzuge zugesagt, dass er mit dem Könige in gutes Einvernehmen zurückkehre. Graf Richard hatte ihm versprochen dahinzuwirken. Jetzt löste er sein Wort ein. Der König und Gilbert wurden versöhnt.[1] Alle seine Besitzungen, sowie seinen jungen Sohn vertraute der Graf dem Schutze seines Bruders Heinrich an. Man gab ihm das Geleite zum Meere nach Dover.[2] Zu Johanni weilte er in Paris. Der königliche Hof hatte ihm einen äusserst festlichen Empfang bereitet.[3] Als er wieder weiter zog, bekam er einen Marschall mit auf den Weg, welcher für Verpflegung und Quartiere zu sorgen hatte. Bis der Graf die Rhône überschritten hätte, sollte er nicht von seiner Seite weichen. Dies geschah also.[4]

---

[1] M. P. IV 56. — Theok. 115. Osney 87 setzen die Versöhnung kurz vor die Abfahrt.

[2] M. P. IV 44. Der Tag wird verschieden angegeben. Thom. Wik. 86, 87 von Wallingford 3. Juni; Dunst. 151 am 10.; Waw. 325 ca. 10.; Flor. Wig. II 177 am 11.; Osney 87, Wint. 188 am 17.; Wint.-Waw. 192 sogar erst am 26.

[3] Theok. 116. Dunst. 152.

[4] M. P. IV 45. — Ich halte es für einen kleinen Irrtum, wenn M. P. an diesem Orte cives Avinionis sagt. Richtiger hätte er nach meiner Ansicht sagen müssen cives Lugduni. Denn der Marschall begleitete den Grafen . . donec Rodanum laetus et sospes pertransiisset. Die nächste Stadt jenseits der Rhone war sodann Lyon und nicht Avignon. Auch der Umstand, dass M. P. die Stadt Vienne, welche südlich von Lyon und nördlich von Avignon liegt, erst nach cives Avinionis bringt, bestärkt mich in dem Glauben, dass statt Avignon Lyon zu lesen ist. Röhricht Die Kreuzzüge der Grafen Theobald von Navarra und Richard von Cornwallis nach dem heiligen Lande in: Forschungen zur deutschen Geschichte. Band XXVI. Göttingen 1886 p. 84 hat Avignon.

Die Bürger von Lyon kamen dem Grafen freundlich entgegen, nicht jedoch die von Vienne. Die Einwohner dieser Stadt hatten ihre Freude an den schnellen Schiffen Richards, welche sie zu gerne für sich erworben hätten; sie versprachen ihm nach und nach das dreifache des Wertes. Richard wies ihre Angebote zurück: er sei kein Kaufmann. Das brachte die Städter auf. Was sie mittelst Kaufes nicht hatten erreichen können, setzten sie mit Gewalt durch. Graf Richard schlug deshalb zu Lande den Weg nach Arles ein. Als der Graf von Toulouse von dieser Unhöflichkeit seiner Unterthanen erfuhr, drückte er Richard seine Missbilligung über deren That aus. Vielleicht ist es seinem Zuthun zu danken, vielleicht haben auch die Viennesen selbst ihr Unrecht eingesehen, — bei Beaucaire erhielt Graf Richard seine geraubten Schiffe zurück. Er liess sie zertrümmern. Von Tarascon aus suchte ihn jetzt auch seines Bruders Schwiegervater, der Graf von der Provence, auf. Er lebte der stillen Hoffnung, durch Geschenke den Schwager in sein Interesse gegen den Grafen von Toulouse zu ziehen. Richard war für solche Bitten nicht zugänglich. Er begab sich nach St-Gilles und, wie er es in St-Albans gethan, empfahl er sich auch hier dem Gebete der Mönche. Er hinterliess ihnen zwanzig Mark Silber. An diesem Orte suchte ihn ein päpstlicher Legat, der Erzbischof von Arles, auf. Er verbot Richard die Ueberfahrt nach dem heiligen Lande. Da brauste er auf und schalt laut die Verruchtheit der päpstlichen Kurie. Jene Herren liessen sich nicht so leicht abweisen. Als sie sahen, dass Richard zweifellos übersetzen würde, wollten sie es ihm ausreden, von Marseille abzusegeln; er solle in Aiguesmortes die Schiffe besteigen. Dieser Ort aber war wegen seiner ungesunden Lage berüchtigt. Das wusste man in der

Umgebung Richards. Kein Gedanke also, dass die Gesandten ihr Ziel erreichten. Stracks eilte Graf Richard nach Marseille zu. In La Roque liess er die Schiffe zur Abfahrt rüsten. Vordem schickte er noch Robert Twenge, den wir aus dem Luthuner Patronatsstreit kennen, an Kaiser Friedrich, teils um ihm die jüngsten Ereignisse mitzuteilen, teils wohl auch, um sich zu entschuldigen, dass er trotz des Kaisers Bitte, den Kreuzzug aufzuschieben, bis Friede sei zwischen ihm und dem Papste, ihn dennoch jetzt unternommen habe.[1] Die ersten Tage des Oktober ging er in See. Unterwegs stiess ein Bote zu ihm, der frohe Botschaft aus dem heiligen Lande brachte. Der Sultan von Damaskus hatte mit den Templern einen Vertrag abgeschlossen, durch den die Christen alles Land westlich des Jordan unter der Bedingung erhielten, dass der Orden treu zu Damaskus stehen wolle im Kampfe gegen den Sultan von Aegypten und keine Partei ohne der anderen Genehmigung und Erlaubnis sich mit ihm vertrage. Zu alledem fügte der Sultan von Damaskus noch das Versprechen, Christ zu werden.[2] — Am 8. Oktober 1240 landete Graf Richard in Accon.[3] Man wusste schon längst, dass er kommen würde und zwar nicht allein die Christen, sondern auch die Sarrazenen, bei denen der Name Richard noch im schlimmen Angedenken war.[4] Im hoch-

---

[1] M. P. III 627.

[2] M. P. IV 64, 65; M. P. (Hist. Angl.) II 441; Röhricht 100 setzt diesen Vertrag Juli oder August 1240.

[3] Dieses Datum giebt Richard in seinem Briefe M. P. IV 140 (vigilia d. Dionisii) selbst an. Röhricht 84 glaubt dem bei M. P. IV 71 angeführten Tage: duodecimo die post festum s. Michaelis, wozu der Herausgeber Luard bemerkt: in the margin den Vorzug geben zu müssen.

[4] Vielleicht erklärt sich hieraus die Gesandtschaft des Sarrazenen, der sich Juni 1238 zu Canterbury aufhielt? Rym. 235.

festlichen Zug wurde er eingeholt; man sah in ihm den Retter aus aller Not. Wie natürlich vorauszusehen, da er in Begleitung des Johanniterpriors Theodorich gereist war, nahm er in diesem Ordenshause sein Absteigequartier. Frohe Tage schienen in Aussicht zu stehen. Graf Richard hatte viel Geld mitgebracht und durfte von Haus noch auf neue Sendungen warten.[1] Er liess deshalb gleich am dritten Tage nach seiner Ankunft ausrufen, dass keiner, weil es ihm an Geld mangele, die Heimreise antreten solle.[2]

Vierzehn Tage vor Richards Ankunft waren grössere Haufen diesen Weg gegangen. Theobald, der König von Navarra, und Peter, Graf von der Bretagne, waren heimwärtsgesegelt, obgleich — Matthäus Paris meint,[3] weil — sie von Richards Kommen wussten. Sie waren mit dem Sultan von Krach auf zehn Jahre einen Vertrag des Inhaltes eingegangen, dass er nebst einigen Ländern die bei Gaza gefangenen Christen binnen vierzig Tagen herausgäbe.[4] Es wäre nun ihre Pflicht gewesen, wenigstens so lange auszuharren, bis die Frist abgelaufen war, um zu sehen, ob der Sultan sein Versprechen auch halten würde. Aber pflichtvergessen und herzlos gegen die Gefangenen, wie diese Fürsten waren, machten sie sich vorher bei Nacht und Nebel aus dem Staube. Doch nicht allein diese bittere Erfahrung musste Graf Richard machen; es kam noch hinzu, dass Unfriede und Zwietracht zwischen den Orden herrschte, Recht und Gerechtigkeit vergessen waren.

Eine der ersten Thaten Richards war natürlich,

---

1 Rym. 241.

2 M. P. IV 133, 134.

3 M. P. IV 79: Contemnentes comitis iuventutem et tam nationem Anglicanam quam ipsius inexpertam teneritudinem.

4 M. P. IV 140.

beim Sultan von Krach anzufragen, ob er den Vertrag zu halten gedenke. Er antwortete ihm ausweichend, si posset. Die Zeit verstrich. Der Sultan that nichts. « Er habe nicht gekonnt, » gab er einer zweiten Gesandtschaft zur Antwort. Da rüsteten sich die Mannen Richards und setzten sich gen Joppe auf den Marsch. Als der Sultan hörte, dass die Kreuzfahrer mit Macht ihre Ansprüche durchsetzen wollten, kam er ihnen friedlich entgegen,[1] indem er ihnen einen Vertrag anbot. Graf Richard ging darauf ein, da ihm die massgebenden Persönlichkeiten seiner Umgebung dazu rieten; einige freilich wollten nichts von Verträgen hören. Ausser der Rückgabe von Jerusalem und einer Anzahl anderer Orte, wurde die Auslieferung sämtlicher Gefangenen zur Bedingung gemacht. Zur Ratifizierung des Vertrages sandte der Graf einige Boten nach Krach, die ohne ersichtlichen Grund bis zum 7. Februar 1241 ausblieben.

Die Zeit wurde nicht in Musse verbracht, sondern an der Befestigung von Askalon rüstig geschafft.[2] Es sollte der Schlüssel zu Jerusalem werden. Mächtige Wälle wuchsen aus der Erde, auf denen Thürme erbaut wurden; vor dem Wall lief ein Graben. Wurde das Bollwerk von der Landseite belagert, konnte den Belagerten von der Seeseite her stets Proviant zugeführt werden. — Die Beendigung der Befestigungsarbeiten wartete Graf Richard nicht ab.[3] Sie kamen ihm auf

---

[1] Matth. von Westm. 304. — Theok. 118, Waw. 328, M. G. XXVII 30, Wigorn. 433 lassen den Frieden auf zehn Jahre abgeschlossen werden, Albricus M. G. XXIII 949 auf fünfzehn mit Ausschluss der Templer.

[2] Thom. Wik. 87 . . et alia castra non pauca, quae per Sarrazenos solo tenus fuerant complanata. Élie Berger Registres d'Innocent IV. Paris 1884. I 266 Nr. 1784.

[3] M. P. IV 143. Natürlich ist statt a die paschae zu lesen a die pentecostes.

10,000 Mark zu stehen.[1] — Als die Boten endlich wieder zu ihm gestossen, und auch am 24. April die Gefangenen freigekommen waren,[2] hatte er seine Aufgabe erfüllt. Im Morgenland war Frieden. Ob er Bestand haben würde, hing ganz von dem Verhalten der Orden ab. Von der Wahrheit des Satzes, dass Einigkeit stark macht, schienen sie nichts zu halten; bald feierte der Unfriede wieder Triumphe;[3] die Schöpfungen Richards wurden zunichte.

Für den Grafen von Cornwall erwuchsen aus dem Kreuzzuge manche Vorteile; vor allem daraus, dass er den gefangenen Franken ihre Freiheit wiederschenkte. In der Heimat haben sie ihm wohl manches Lob gespendet und gewiss auch folgende That nicht vergessen. — Auf dem Schlachtfelde von Gaza lagen noch unbestattet die Gebeine der Erschlagenen. Graf Richard sorgte dafür, dass sie auf dem Friedhofe von Askalon eine Ruhestätte fanden. Ein Priester musste für ihre Seelenruhe täglich Messe lesen.[4]

Nachdem Graf Richard so alles wohl bestellt hatte, ging er am 3. Mai 1241 wieder unter Segel. Er hatte die Absicht, seinen Schwager auf der Heimreise aufzusuchen, um endlich dessen Wunsch, ihn persönlich kennen zu lernen, zu erfüllen.[5] Schon am 11. Februar 1238 hatte Kaiser Friedrich ihn aufgefordert, auf seinem Kreuzzuge ihn ja zu besuchen.[6] Jetzt hatte er zu seinem Empfang nach Trapani einen Marschall abgeordnet. Mit Pomp wurde Richard empfangen, nachdem seine

---

[1] M. P. (Hist. Angl.) II 452.

[2] M. P. IV 145.

[3] Nic. Triv. 230.

[4] M. P. IV 144, 145.

[5] M. P. (Hist. Angl.) II 403.

[6] M. P. III 471, 472.

Flotte nach vielen Mühseligkeiten der Seefahrt endlich am 1. Juli 1241 glücklich an Sizilien gelandet war.[1] Rosse und Maulesel waren zur Reise zu Lande genügend herbeigeschafft. In all den Städten, durch welche sie kamen, begegnete man dem Grafen auf höheren Befehl mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen. Der Kaiser selbst bereitete ihm den freudigsten Willkommen. Die Schwester strahlte in Glück, den Bruder wiederzusehen. Lang und breit haben sie sich gegenseitig ausgesprochen. Der Kaiser nahm an des Schwagers Wohlbefinden den innigsten Anteil. Da ihn die gefahrvolle, lange Seereise hart angegriffen hatte, wandte er alles auf, um ihn vollständig wiederherzustellen. Unter den reichsten Abwechselungen flossen fröhliche Tage dahin. Mit der Zeit kam man aber auch zu ernsteren Betrachtungen. Noch immer standen sich Kaiser und Papst in feindlichen Lagern schroff gegenüber. Der Kaiser suchte Verständigung, fand aber beim Papste kein geneigtes Ohr. Graf Richard schien ihm zu weiteren Vermittelungsversuchen die geeignetste Persönlichkeit.[2] Sein grosses Vertrauen zu dessen diplomatischer Geschicklichkeit drückte Friedrich dadurch aus, dass er ihm eine Urkunde ausstellte, in der er, die Bedingungen des Friedens zu fixieren, ganz des Grafen freiem Ermessen anheimgab. Er täuschte sich nicht in ihm. Denn da der Papst nicht abliess von seiner Forderung der unbedingten Unterwerfung des Kaisers unter den päpstlichen Schiedspruch, wie sehr ihm Graf Richard auch das Unangemessene seiner Forderung des öfteren [3]

---

[1] Matth. von Westm. 306. Flor. Wig. II 178.

[2] Irrtümlich Theok. 120 ca. 24. Juni. Damals war Richard noch zur See!

[3] M. P. (Hist. Angl.) II 453.

vorstellte, brach er die Verhandlungen ab.[1] Mit Hohn und Spott soll man ihm am päpstlichen Hofe entgegengetreten sein.[2] Wohl möglich! Hatte er sich doch der Kurie in dem Luthuner Patronatsstreit nicht gefügig erwiesen und vor allem war er doch nicht trotz päpstlicher Ermahnung von dem Kreuzzuge abgestanden. Matthäus von Westmünster[3] freilich meint, wenn Gregor nur länger gelebt hätte, würde Richard noch einen Frieden zustande gebracht haben. Gregor starb am 22. August.[4] Als die Kardinäle ihm einen Nachfolger wählen wollten, schickten sie Boten an den Kaiser mit der Bitte, die beiden Kardinäle, die er gefangen hielt — es waren Otho und Jakob von Palestrina — freizulassen, unter welcher Bedingung er wolle. Graf Richard vereinigte seine Bitten mit denen der Kardinäle,[5] so dass der Kaiser die beiden gehen liess, nachdem sie ihm das Versprechen gegeben hatten, wieder in die Gefangenschaft zurückzukehren, wenn Otho nicht zum Papst gewählt würde. Sie haben ihr Wort gehalten. Bald war wieder Sedisvakanz. Als sie eintrat (Nov. 10),[6] war Richard noch am kaiserlichen Hofe.[7] Er nahm dem Kaiser das Gelöbnis ab, überall durch sein ganzes Machtgebiet verkündigen zu lassen, dass während der Sedisvakanz keinem Wanderer, keinem Geistlichen irgend ein Leid wider-

---

[1] B.-F. Reg. imp. V_1 3221.

[2] M. P. IV 147.

[3] Matth. von Westm. 306.

[4] B.-F. Reg. imp. V_1 3223 a.

[5] M. P. IV 164.

[6] Potthast Reg. pont. Rom. I 940. Es stimmt also ungefähr die Rechnung des M. P. IV 166, dass Graf Richard circiter IV menses am kaiserlichen Hofe gewesen sei.

[7] M. P. IV 166.

fahren solle. Darauf verabschiedete er sich.[1] Die Franken, die er im Morgenlande losgekauft und die in der bittersten Armut lebten, kleidete er, versah sie mit Reisegeld und sorgte auch anderweitig für ihr Fortkommen.[2]

Wie ihn ein Marschall empfangen hatte, so begleitete ihn jetzt einer bis an die Grenze des Reiches. Ueberall in den Orten, die Richard passierte, kam man ihm freundlich entgegen. Eine besondere Ueberraschung, von welcher der Graf später noch oft erzählte, wurde ihm in Cremona zuteil. In dem Zuge nämlich, der zu seinem Empfang auszog, befand sich ein Elefant. Auf seinem Rücken trug derselbe einen Turm in dem Leute sich befanden, welche das Tier antrieben, andere, welche Musik spielten, und noch andere, die Jongleurkünste übten.[3]

Welchen Weg Richard weiter eingeschlagen hat, wissen wir nicht. Im Januar kehrte er in seine Heimat zurück.[4]

König, Königin und viele Magnaten eilten ihm nach Dover entgegen. Der König war ausser sich vor Freude, seinen Bruder wieder zu sehen. Mit köstlichen Geschenken wurde Richard allseits beglückt. Die Einwohner von London boten alles auf, ihn wür-

---

[1] Die freundschaftlichen Beziehungen sind immer geblieben. — cf. M. P. IV 300-305. — cf. M. P. IV 569-575. Dazu B.-F. Reg. imp. V_1 3551.

[2] Matth. von Westm. 306: August.

[3] M. P. IV 167.

[4] Das Datum ist in den Annalen nicht überall das gleiche. M. P. IV 180 = 7. Januar; Waw. 329 = 15. Januar; Lib. de ant. legg. 9 = 20. Januar; Theok. 121 = 21. Januar; Flor. Wig. II 178 = 22. Januar; M. P. (Hist. Angl.) II 160 = 1. Februar. Desgl. Cotton 123; Oxen. 170; — Th. Wik. 89: ca. purif. mense ian.

dig zu begrüssen.[1] «Wie ein Engel» wurde er aufgenommen.[2]

Bereits bei seiner Landung auf Sizilien hatte man dem Grafen angezeigt, dass König Ludwig VIII. von Frankreich schmählicherweise am Johannistage 1241 in der Abtei Saumur seinem Sohne Alfons die Grafschaft Poitou übertragen habe.[3] Das ist eine recht erfreuliche Auffassung von Aufrichtigkeit! Am Johannistage 1240 empfängt man in hoher Festfreude den Anverwandten aus königlichem Hause, dem man am selben Tage im nächsten Jahre, als er fern von der Heimat im Morgenlande einer Christenpflicht genügt und auch viele Grosse Frankreichs aus der Gefangenschaft löst, seine Grafschaft einfach wegnimmt. Gewiss wird es für Graf Richard ein empfindlicher Schmerz gewesen sein, dass er den Titel als comes Pictaviae aufgeben sollte; sich jedoch, um das Land wieder zu gewinnen, in einen Krieg einzulassen, bezeigte er wenig Lust. Sein Bruder Heinrich dachte anders. Noch ehe Richard von seinem Kreuzzug heimgekehrt war, hatte der Graf Hugo von Marche den König aufgefordert, zur Wiedergewinnung der festländischen Besitzungen über den Kanal zu kommen. Truppen seien nicht nötig, dafür werde er sorgen; nur Geld genug möge er mitbringen. Heinrich war sofort damit einverstanden;

[1] Wint. 88: 25. Januar; M. P. IV 180: 28. Januar.

[2] Waw. 329 Ort: Canterbury.

[3] M. P. IV 138. M. P. (Hist. Angl.) II 452. Nangis apud Bouquet recueil XX 334, 335. Matth. von Westm. 305: ca. Mai. Dunst. 157: Pfingsten.

nicht so die Grossen des Reiches. Als nun Graf Richard zurückgekehrt war, drang man mit neuer Kraft seitens des Grafen von Marche in Heinrich bald zu kommen. Richard riet ab, Heinrich gab nicht nach. Endlich nach langem Zögern wurde auch Graf Richard zur Ansicht seinesBruders bekehrt, nicht nur dadurch, dass die Poitevinen, wie man ihn glauben machte, ihm alles zurückgeben würden, sondern auch dadurch, dass ihn Heinrich mit Geld und Geschenken für sich gewann und noch grössere Belohnungen in Aussicht stellte.[1] Mag davon so viel auf Wahrheit beruhen, wie will, jedenfalls gehörte der Graf von Cornwall jetzt auch zur Kriegspartei. Durch seinen Uebertritt liess sich mancher Magnat bewegen, gleichfalls anderen Sinnes zu werden; die Mehrzahl aber versprach nur dann ihre Hülfe, wenn der König von Frankreich den noch bestehenden Frieden brechen würde.

Nunmehr wurden Peter von Savoyen, Heinrichs Schwager, und der Bischof von Hereford nach Poitou abgesandt, um des Königs Ankunft zu melden. Derselbe zögerte nicht mehr lange. Er bestellte noch Walter von Gray, den Erzbischof von York, zum Reichsverweser. Am 15. Mai 1242[2] bestieg der ganz stattliche Zug die Schiffe. Die Fahrt ging bei ruhiger See und günstigem Winde ohne Unfall von statten. Am 20. Mai war Heinrich in Royan an der Mündung der Garonne; von da begab er sich nach einigen Tagen nach Pons, darauf nach Saintes.[3]

---

[1] M. P. IV 189.

[2] Der Tag wird von den Annalen nicht übereinstimmend angegeben. Ich folge M. P. 192 ff.

[3] Waw. 329 geben an, dass Heinrich bis zum 24. Juni in Pons gewesen sei. Das geht nicht an. Das letzte Mal urkundet Heinrich am 6. Juni daselbst. cf. Champollion Lettres I 53; am 8. Juni schon in Saintes.

Der Krieg war von dem englischen Könige noch nicht erklärt. Hugo von Marche freilich hatte schon losgeschlagen. [1] Doch auch für Heinrich war der Friedensbruch nur eine Frage der Zeit. Ein schicklicher Grund dazu wurde bald gefunden.[2] Am 16. Juni entsandte Heinrich Boten, [3] die Ludwig meldeten, vom 18. ab habe der Friede keine Geltung mehr.[4] Ludwigs Waffen waren glücklich. Dem Falle der festen Stadt Fontenay folgten bald andere nach. Taillebourg öffnete ihm ohne weiteres die Thore. Ein Teil seines Heeres wurde in der Stadt untergebracht, der andere schlug auf einer Wiese vor der Mauer Lagerzelte auf. Als Graf Hugo von Marche davon benachrichtigt wurde, führte er das englische Heer bei Nacht so nahe an das französische heran, dass bei Tagesanbruch das ganze grosse Lager der Franzosen übersehen werden konnte. Dem König Heinrich ward bange, als er dies wahrnahm; er mochte fühlen, dass sein Heer gegen das Ludwigs nicht aufkommen konnte, da ihm jenes schon der Zahl nach weit überlegen war. Jetzt kam es zwischen ihm und seinem Bruder einerseits und seinem Stiefvater Hugo von Marche andererseits zu einem heftigen Wortwechsel, weil die versprochenen Hülfsvölker nicht eingetroffen waren. Graf Hugo suchte alle Schuld auf seine Gemahlin, Heinrichs und Richards Mutter, abzuwälzen. Doch mit Streiten kam man nicht

---

[1] Matth. von Westm. 307.

[2] Champollion Lettres I 55, 56.

[3] Rym. 247.

[4] M. P. IV 203, 204. Ludwig soll vorteilhafte Friedensbedingungen gemacht, Heinrich sie ausgeschlagen haben, da ihm die Poitevinen noch günstigere Aussichten eröffneten. Das ist kaum möglich. Die Stelle zeigt neben andern wieder einmal, wie verhasst dem M. P. die Poitevinen sind, welchen er das ganze Unheil in die Schuhe schiebt.

weiter. Wenn das englische Heer gerettet werden sollte, bedurfte es eines herzhaften Entschlusses. Graf Richard fasste ihn. Ohne jede Waffe ging er ins feindliche Lager, um Ludwig um Waffenstillstand oder Frieden zu bitten. Als er durch die Zelte schritt, wurde er vielseitig von Männern begrüsst, die ihm ihre Befreiung aus der Gefangenschaft verdankten. Der König Ludwig empfing den Grafen höflich,[1] gewährte ihm einen Tag und eine Nacht Waffenstillstand und gab ihm den guten Rat mit auf den Weg, beizeiten eine sichere Zuflucht zu suchen. Das geschah. Bei eintretender Dunkelheit brach das englische Heer das Lager ab und zog sich in der Richtung auf Saintes zurück. Allen voran auf schnellem Ross eilte der König.

So wurde durch des Grafen Richard Entschlossenheit die Armee dem sicheren Verderben entrissen. Ludwig setzte dem feindlichen Heere nach. Vor Saintes kam es am 22. Juli zu einem heftigen und blutigen Zusammenstoss.[2] Beiderseits wurde mit Bravour gefochten. Da jedoch des Gegners Heer täglich stärker wurde, das diesseitige durch Verluste immer schwächer, hielt es der Graf Hugo von Marche für geboten, sich auf Gnade und Ungnade dem französischen Könige zu unterwerfen. Er führte den Entschluss aus, wie demütigend auch die Bedingungen sein mochten. Seinem Beispiele folgten noch viele andere. Um König Heinrich wards immer einsamer. In Saintes hoffte er sich einige Tage erholen zu können.[3] Da erfuhr er, dass sein Schwager plane,

---

[1] Variation bei Nangis 336.

[2] Theok. 122. Nangis 337.

[3] Hier nahm er Schenkungen vor. Vielleicht geschah es auch hier, dass er seinem Bruder Richard die Gascogne vermachte. cf. Excurs I.

ihn gefangen zu nehmen. Die Nachricht überbrachte ein von Richard losgekaufter Franzos. Rasch warf er sich aufs Pferd und entkam nach Blaye, von da nach Bordeaux. König Ludwig nahm Saintes und machte Miene, mit seinem Heere noch über die Garonne vorzudringen. In demselben jedoch brach eine Seuche aus, an der auch er erkrankte. Des Königs Siegeslauf wurde dadurch gehemmt. Er ging auf die von Heinrich gemachten Friedensvorschläge ein.[1] Ratifiziert wurden diese Präliminarien erst im nächsten Jahre. Am 7. April verkündigte König Heinrich, dass auf 5 Jahre von Michaelis 1243 an ein Waffenstillstand geschlossen sei.[2] — Die Grafschaft Poitou war definitiv verloren. Alfons liess sich den Treu- und Mannschaftseid bis zur Garonne leisten.[3] Richard nannte sich hinfort bloss noch comes Cornubiae.[4] Als Kriegsheld hatte er sich nicht hervorgethan, wie überhaupt noch nie zuvor; aber seine diplomatischen Verhandlungen in Taillebourg hatten den Erfolg, dass das englische Heer nicht ganz aufgerieben wurde, und mittelbar war durch ihn auch der König in Saintes vor persönlicher Gefangenschaft bewahrt geblieben. Man sollte meinen, dass dieser sich ihm dadurch zu grossem Dank verpflichtet fühlen und gern auf seine Intentionen hätte eingehen sollen.

---

[1] Nangis 334, der durchaus parteiisch den französischen Standpunkt vertritt, erzählt, Ludwig habe Heinrich erst abgewiesen, schliesslich aber sei doch piissimus rex multorum devictus interventu darauf eingegangen, Friede zu schliessen. — Dagegen M. P. IV 22: libenter immo gaudenter seien die 5 Jahre treuga angenommen.

[2] Rym. 251.

[3] Nangis 340.

[4] Nur einmal noch am 13. August 1244 wird er comes Pictaviae et Cornubiae genannt. Rym. 257.

Er drang öfters in ihn, doch die Heimreise anzutreten;[1] denn der Aufenthalt in Bordeaux war ganz zwecklos, kostete aber viel Geld, nicht nur dem königl. Hofe, sondern auch den Magnaten, die sich der Expedition angeschlossen hatten. Mancher kam um Erlaubnis ein, nach Hause reisen zu dürfen, und erhielt sie. Auch der Ritter Wilhelm von Ros bat um Urlaub, weil ihm das Geld ausgehe. Der König fuhr ihn heftig an, er drohte ihm mit Verlust all seiner Besitzungen ohne Richterspruch, wenn er nicht bleibe. Als dies Richard zu Ohren kam, warf er sich sofort für den Grossen ins Mittel, weil diesem nach seiner Meinung bitter Unrecht geschah. Aber auch er kam scharf mit den Könige zusammen. Da reifte sein Entschluss zur Heimkehr.[2] Am 18. Oktober reiste er mit mehreren andern ab.[3] Er hatte eine stürmische Ueberfahrt. Wenn er dem Verderben entrönne, versprach er eine Abtei zu bauen. Bei Porth Enys landete er endlich nach vielen Fährlichkeiten.[4] — Der König aber verbrauchte noch viel Geld unnützerweise in Bordeaux. Erst am 25. September 1243 kam er in Portsmouth an. Auf seinen Befehl wurde er feierlich empfangen.[5]

---

[1] M. P. IV 231.

[2] Pauli III 652 A 3 giebt an: Erlaubnis zur Rückkehr für Richard aug. 22 Rot. Vasc. 24 b. Danach dürfte M. P. (Hist. Angl.) II 466 nicht recht haben: petita sed non obtenta a rege licentia. Desgl. Matth. von Westm. 310: non clare licentiatus.

[3] cf. Excurs I.

[4] Theok. 128. — M. P. IV 229: auf Insel Sully.

[5] Den 25. September geben als Landungstermin an: M. P. IV 225. Osney 90. Th. Wik. 89. Theok. 130. Flor. Wigorn II 179. Wint. 89; Wig 435 ca. 29; Dunst. 162 per triduum ante festum s. Mich. — Falsch ist der Termin Waw. 330: 26. August; doch liest man hier statt VII kal. sept., VII kal. oct., hat man auch hier 25. Sept. — Luard glaubt M. P. IV 255 A_1 statt VII kal. oct. (25.

Bald darauf fand ein nicht minder glänzender Empfang statt. Am 14. November[1] landete die Gräfin Beatrix von der Provence mit ihrer Tochter Sanchia, die durch ihre Schönheit allgemeines Aufsehen erregte. Letztere war dazu bestimmt, die zweite Gemahlin des Grafen Richard zu werden. Von wem der Gedanke dieser Heirat stammt, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Es ist sehr gut möglich, dass Richard bei seinem kurzen Aufenthalt in der Provence, bevor er nach dem heiligen Lande zog, zu der liebreizenden Gestalt eine Neigung gefasst hat und dass er ferner nach der Rückkehr, aus Liebe zur Schwester, dem Bruder Peter nicht schroff gegenübertrat, wie dieser es selbst erwarten zu müssen glaubte.[2] — Ueber die Verhandlungen betreffs dieses Ehebündnisses erfahren wir folgendes.

Bald nach Richards Rückkehr aus dem heiligen Lande waren Peter, Graf von Savoyen, und der Bischof von Hereford, Peter von Aigueblanche, zum Grafen Hugo von Marche geschickt, um diesem die Ankunft der englischen Unterstützung zu melden.

IX), VII id. oct. (9. X.) lesen zu sollen, da der König ca. festum s. Remigii (1. X) die Schiffe zur Ueberfahrt bestiegen habe. Es irrt aber nicht M. P., sondern Luard. Das *kal.* oct. bleibt, da auch die andern Jahrbücher fast übereinstimmend kal. lesen. Vor allen kommen hier die Jahrbücher von Winchester in Betracht. Denn von Portsmouth eilte der König sogleich nach jenem Kloster (Wint. 89) und belehnte am 28. September Richard von Klare mit Besitzungen (Theok. 131). Nicht an den kal. ist zu ändern, sondern an dem festum s. Remigii. Welcher Heiligenname einzusetzen ist, lasse ich dahingestellt. Dass aber M. P. solche Verwechselungen öfters passieren, hat Luard M. P. IV 180 selbst angemerkt, indem er an die Stelle von diem s. Hilarii setzt diem s. Brigidae.

[1] Matth. v. Westm. 312: 14. November. Desgl. Dunst. 162. M. P. 261: ca. kal. Dec.

[2] M. P. IV 177.

Nach Ausführung des Auftrages war Peter von Savoyen nach London zurückgegangen, der Bischof von Hereford aber nach der Provence, um dort bei dem Grafen Raimund um die Hand seiner dritten Tochter für den Grafen von Cornwall anzuhalten.[1] Bald eilte auch Peter dorthin. Zu Pons nämlich stellte ihm Graf Richard am 26. Mai 1242 die Vollmacht aus,[2] das Ehebündnis abzuschliessen, indem er alle Schritte von vornherein gut hiess, die Peter in dieser Angelegenheit thun würde. Kraft des Auftrages schloss dieser am 14. Juli 1242 zu Tarascon den Ehecontrakt ab.[3] Als Zeuge wird unter vielen andern auch der Bischof von Hereford angegeben, welcher die Eingangsverhandlungen geführt hatte. Als darauf der Kampf um Poitou durch Präliminarfrieden zu einem vorläufigen Abschluss gekommen war, hören wir, dass Graf Richard seine Verlobte hat aufsuchen wollen. Das eine Mal wollte er in Begleitung seines Stiefbruders, eines Sohnes des Grafen von Marche, durch die Grafschaft Toulouse hindurch zu ihr gelangen. Als er erfuhr, dass man ihn zu fangen[4] trachte, kehrte er sogleich um. Sein Bruder Heinrich aber, dem an der provençalischen Heirat Richards offenbar viel gelegen war, drängte ihn, seine Reise wieder aufzunehmen, nicht durch das gräfliche Gebiet von Toulouse, sondern durch das des Königs von Aragon. Am 26. September 1242[5] stellte er eine Urkunde aus, dass er ihm alle Reisekosten und etwaige Schäden vergüten wolle. Zur Ausführung ist das

[1] M. P. IV 190. cf. Wurstemberger II 50.
[2] Wurstemberger IV 86.
[3] Wurstemberger IV 87.
[4] Theok. 128.
[5] Champollion. Lettres I 65.

Projekt nicht gekommen, da Richard bald darauf im Zorn nach Hause fuhr. Zu jener Zeit war noch kein definitiver Friede zwischen England und Frankreich. Man hatte zum Unterhändler den Grafen Raimund Berengar von der Provence ausersehen. Im Januar 1243 jedoch wurde er von seinem Schwiegersohn gebeten, in keine Verhandlungen mit Frankreich einzutreten. Gleichzeitig wurde er dringend ersucht, unter keiner Bedingung die Gefälligkeit König Ludwigs in Anspruch zu nehmen, wenn seine Tochter Sanchia zur Vermählung mit dem Grafen Richard nach England geleitet würde.[1] Weiteres wissen wir über die Verhandlungen nicht.

Im November also kam die Braut mit ihrer Mutter in England an. Mochte es auch mancher Patriot unwillig vermerken, dass selbst Graf Richard, auf den die nationalgesinnte englische Partei grosse Hoffnungen gesetzt hatte und immer noch setzte, wenngleich er ihren Erwartungen nicht in vollem Umfange entsprach, — jetzt eine fremde Fürstentochter heimführte, eine Schwester der Königin, ändern konnte er es doch nicht.[2]

In London ward der Braut ein glänzender Empfang bereitet. Am 23. November wurde mit einer Grossartigkeit sondergleichen zu Westmünster, woselbst Richard eine Pfalz hatte,[3] die Vermählung gefeiert.[4]

---

[1] Rym. 251.

[2] M. P. IV 190.

[3] M. P. IV 243, 244.

[4] Den 23. November geben an: M. P. IV 263; M. P. (Hist. Angl.) 473; Matth. v. Westm. 312; Oxenedes 172. Den 22.: Osney 90. Wik. 91. Theok. 132. Waw. 330. — Dunst. 161 infra octavas s. Martini. Ort: Canterbury. Wik. 91: Wallingford. Als Hochzeitsgeschenk brachte ihm sein Bruder dar nach Rot. hundr. I 650: manerium und villa Glatton, nach Theok. 132 honor Richmundiae.

Walter von Gray erteilte dem Brautpaare den Segen.[1]

Bald nach der Hochzeit kam zwischen den Brüdern zu Westmünster ein Vergleich wegen ihrer Besitzungen zustande. Heinrich nämlich hatte seinem Bruder sehr viel Güter geschenkt. Man braucht, um sich eine Einsicht darein zu verschaffen, nur die Roteln zu durchblättern, vor allem die rotuli hundredorum. Heinrich hatte bei den Schenkungen zu wenig an sich und seine Nachkommen gedacht. Seit 1236, wie wir wissen, war er verheiratet; 1239 war der Kronprinz Eduard geboren. Er musste standesgemäss ausgestattet werden. Um dies zu ermöglichen, bewog der König seinen Bruder Verzicht zu leisten auf alle Gerechtsame in England, Irland und in den festländischen Besitzungen, die ihr Vater Johann als Graf besessen hatte, im besonderen noch auf die Gascogne. Die Grafschaft Cornwall und die ausgedehnten Gütercomplexe der Reichsbaronieen Wallingford und Eya sollten ihm auch fernerhin verbleiben. Als Entschädigung für die aufgegebenen Lehen sollte er nach und nach 500 Aecker vom Krongut bekommen. Jedes hundert wurde berechnet mit 200 Mark Silber. Zunächst sollte Richard 1000 Mark erhalten; wenn er aber 100 Aecker von dem Krongut besässe, dann 200 Mark weniger. Die Summe war in zwei Raten zahlbar.

Dieser Vertrag wurde am 1. Dezember aufgesetzt.[2]

— Richards Ehe mit Sanchia sind zwei Kinder entsprossen. Im Juli 46 wurde ihnen ein Sohn geboren, dessen Ankunft mit einem grossen Festessen gefeiert wurde. Gegen den 15. August verstarb er aber wieder. M. P. IV 568, 569. Seinen zweiten Sohn von der Sanchia, der nach Weihnacht 1250 geboren wurde, nannte der Graf zu Ehren seines Schutzheiligen Edmund. Er wurde vom Erzbischof Bonifaz von Canterbury getauft. M. P. V. 94.

[1] Waw. 330.

[2] Rym. 253, 254.

Am 25. Dezember veranstaltete Graf Richard eine Nachfeier seiner Hochzeit in Wallingford und lud dazu viele angesehene Männer aus London ein. Der Chronist bemerkt, dass der König ein liebenswürdiger Gesellschafter gewesen sei vor allem gegen seine Schwiegermutter und Schwägerin.

Der Festjubel verrauschte. Es ward nötig, das Schwert zu ziehen. Mit gewaltigem Heere zog Heinrich gegen Alexander II. von Schottland aus. An der Tyne standen sich die Heere schon kampfbereit gegenüber.[1] Da kam es durch die Vermittelung des Grafen Richard zu einem Frieden. Es war der 13. August 1244[2], als Heinrich durch einen offenen Brief bekannt machte, dass Richard, Graf von Poitou (sic!) und Cornwall, in seinem Namen den Eid geleistet habe, die Abmachungen streng einzuhalten.

Weniger schnell kam der Krieg mit Wales zum Abschluss. — Es war dem Fürsten David ein Ding der Unmöglichkeit, einige Jahre im Frieden zu leben. Immer gab es an der Grenze kleinere Streitigkeiten und Räubereien; oft machte er auch einen grösseren Vorstoss in das englische Gebiet. Er konnte es um so ruhiger und ungestörter thun, als Heinrich III. nicht der Mann war, welcher die richtigen Mittel gegen ihn ins Werk zu setzen verstand. Statt mit der ganzen Heeresmacht von Newcastle an der Tyne aus

---

1 M. P. IV 380. M. P. (Hist. Angl.) II 494.

2 Rym. 257. Flor. Wig. II 179. M. P. IV 380 ca. 15. August.

gleich gegen den unruhigen Nachbar im Westen zu ziehen, entsandte er eine kleine Abteilung, ohnmächtig den Umtrieben der verschlagenen Walliser zu steuern. Da in der Staatskasse beständig Ebbe war, konnte man den Krieg nicht in gehöriger Weise unterstützen; er zog sich in die Länge. Es bedurfte der pecuniären Beihülfe seines Bruders Richard, der besser Haus zu halten verstand, wie der König, um eine feste Burg Gannoch zu bauen, durch die es möglich wurde, den Krieg zu beendigen. [1]

Während des Feldzuges ging ein böses Gerücht um über den Grafen Richard. Man erzählte sich, er habe vom König die Grafschaft Chester mit allen ihren Pertinenzen und Dependenzen gewünscht. Die Königin aber sei dazwischen getreten und habe sein Begehren vereitelt. Aus Unwillen darüber nun sei Richard mit dem Walliserfürsten in landesverräterische Beziehungen getreten, habe ihn zu kräftigem Widerstand gegen Heinrich angespornt. Matthäus Parisius selbst glaubt nicht an die Wahrheit des Gerüchtes, da Richard dem Könige aus brüderlicher Liebe 3000 Mark vorgeschossen habe zu diesem Kampfe. [2] Meine Ansicht geht dahin, dass, wenn das Projekt der Erwerbung von Chester überhaupt einmal bei dem Grafen von Cornwall aufgetaucht, es ebenso bald wieder verschwunden ist, als es gekommen war. Im übrigen halte ich Graf Richard solch gemeiner, landesverräterischer Gesinnung nicht für fähig. — Mit seinem Bruder hat er sich auch in der Folgezeit recht gut gestanden.

Als zu diesem nach seiner Rückkehr von Wales, die er am 29. Oktober antrat, die Bürger von London

---

[1] M. P. IV 487.
[2] M. P. IV 487.

kamen und um Bestätigung ihres neugewählten Major baten, vertröstete er sie bis auf eine andere Zeit. Er müsse darüber erst mit seinem Bruder Richard Rücksprache nehmen.[1] Er sah ihn am Weihnachtsfest 1245 am Hofe zu London. Der König hatte zu dieser Feier alle seine Kriegsgefährten entboten. Die Genossen der Gefahr sollten mit ihm jetzt auch die Freude eilen.[2]

Recht stattlich war die Umgebung des Königs auch am 17. Juni 1246. Es galt, die Kirche von Beaulieu, die des Königs Vater Johann von Grund aus gebaut hatte, einzuweihen. Der Bischof Wilhelm Raley von Winchester vollzog den feierlichen Akt.[3] Dem Grafen Richard wurden aus der Zahl der

---

[1] Liber de ant. legg. 11, 12.

[2] M. P. IV 503, 504.

[3] Des Einweihungsaktes wird von Matth. Paris zweimal Erwähnung gethan (IV 562; V 86), das einemal zum Jahre 1246, das anderemal zum Jahre 1249. Das letzte Jahr geben auch die Ausschreiber des M. P. nämlich Matth. v. Westmünster und die Historia Anglorum. Die übrigen Annalisten, die von dem Faktum Akt nehmen, führen das Jahr 1246 als Jahr der Einweihung an; sie haben auch übereinstimmend den 17. Juni als Tag der Weihe, während Matth. Paris und seine Genossen den 24. Juni angeben. Ich habe mich für den 17. Juni 1246 entschieden aus folgenden Gründen. Der Bischof Wilhelm Raley von Winchester vollzog die Weihe. Der Annalist dieses Klosters (Wint. 90), auch wenn er nicht gleichzeitig schrieb, wird sich genau nach diesem Tage, der doch zum Ruhme des Klosters beitrug, erkundigt haben. Er giebt den 17. Juni 1246 an. Den gleichen Tag: Waw. 337; Wyk. u. Osney 34, die unter Heinrich drei gleichzeitige Verfasser haben (Pauli III 885-887). Diesen Zeugnissen gegenüber tritt das eine des M. P. zurück. Die Wiederholung des Faktums zum Jahre 1249 bei M. P erkläre ich mir so. Der Abt von Beaulieu hatte nach der Weihe von 1246 Forstfrevel begangen. Er hatte gehofft, ohne Strafe davonzukommen. Dass er 1249 dennoch zahlen musste, ärgerte unsern Mönch Matthaeus, der ja die Geistlichkeit nur ungern zahlen liess. Trotzdem dem Abte die Einweihung erst mehr als 200 (M. P. (Hist. Angl.) III 63: 500) Mark gekostet, hatte der König doch kein

Insassen von Beaulieu 20 monachi und 10 conversi zugewiesen, die er mit nach seiner Gelübdeabtei Hayles nahm.

Wir erinnern uns, dass Graf Richard bei stürmischer Ueberfahrt aus der Gascogne nach England im Spätjahr 1242 gelobte, wenn er des Sturmes Nöten entrönne, eine Cisterzienserabtei zu errichten.[1] Im Jahre 1246 legte er den Grundstein dazu, wenn anders die Annalen von Worcester recht berichten.[2] Im gleichen Jahre führte er auch schon Mönche von Beaulieu über. Am 15. August 1251 betraten sie zum ersten Male die Kirche und feierten Gottesdienst.[3] Am 5. November 1251,[4] an einem Sonntage, wurde die Kirche feierlich eingeweiht. Es war ein prächtiges Fest. Der König und die Königin, Grafen, Barone und eine zahllose Menschenmasse war zugegen. In der grossartig angelegten Kirche befanden sich dreizehn Altäre. An jedem derselben celebrierte am Tage der

---

Erbarmen gehabt. Und nicht genug damit, dass er Geld verlor, er musste auch zum grossen Nachteil seines Klosters noch 50 Insassen lassen! — Um die Strafe recht gehässig darzustellen, liess er die Einweihung kurz vorher noch einmal vor sich gehen. Und noch einmal nahm der böse Richard 50 Mönche mit, nachdem er schon 1246 deren 13 (möglich, dass verdruckt, oder im Original verschrieben = 30) in seine Abtei übergeführt hätte. Mit diesen Angaben stehen im Widerspruch die der Klosterannalen von Waw. 337, die über die Weihe von Beaulieu ganz ausführlich berichten. Sie geben an, dass Richard 1246 30 Insassen mitnahm (20 monachi und 10 conversi gegenüber 20 monachi und 30 fratres bez. XIII (XXX?) monachi). Es ist für mich ausgemacht, dass M. P. tendenziös übertrieben, dass andererseits der Annalist von Waw. die Wahrheit berichtet.

[1] Berger: Registres d'Innocent IV Bd. I. N° 3524: ut sibi et animabus progenitorum suorum quietis eterne gaudia mereatur.

[2] Wigorn 437: incepta est abbatia apud Hayles.

[3] Thom. Wik. 102, 103.

[4] M. P. V 262.

Einweihung ein Bischof die heilige Messe. Am Hauptaltar besorgte diese Handlung der Bischof Grosseteste von Lincoln.[1] Nach dem feierlichen Akt setzte man sich zur Tafel. Optimaten und Bischöfe an einem Tische, die Mönche an einem andern besonders für sich. Dort trug man Schüsseln mit Fleisch auf, hier gab es die verschiedenartigsten Fische in grosser Menge. Sie mögen aus des Grafen eigenen Fischteichen geholt sein![2]

Die Abtei wurde reich dotiert. Graf Richard vermachte ihr das manerium Hayles,[3] verzichtet zu gunsten des Abtes und des Conventes auf das Patronatsrecht der Kirche von Hales und Hagelee;[4] Abt und Convent von Glocester unterwarfen sich bald dem von Hayles, da sie hofften, auf diese Weise ihre Schulden im Betrage von ungefähr 3000 Mark abzutragen.[5] Nach den Jahrbüchern von Wawerley hat Richard dem Abte nach der Weihe noch 1000 Mark gegeben zum Länderkauf und Häuserbau.[6]

Die Abtei hat dem Grafen enorme Summen Geldes gekostet. Der Mönch von St-Albans interpellierte ihn deshalb und erfuhr, dass alle Ausgaben sich auf 10,000 Mark beliefen. Dieser Versicherung soll Richard hinzugefügt haben: dass ich doch alles auf Wallingford ausgegebene Geld so gut angewandt hätte![7]

---

1 Theok. 146 geben an, dass Walter von Cantilupe den Akt der Weihe vollzogen habe. Ueber Grosseteste cf. Felten: Robert Grosseteste, Bischof von Lincoln. Freiburg im Br. 1887.

2 Rot. hundr. I 404, 414, 429, 432.

3 Rot. hundr. I 170.

4 Berger: Registres d'Innocent IV Bd. I pag. 529-530 N° 3524.

5 Theok. 146.

6 Waw. 343.

7 M. P. IV 262.

Er hat seine Ehrfurcht vor den Ordnungen der allgemeinen Kirche auch noch an vielen anderen Orten bewiesen. Ich denke hierbei weniger daran, dass er den Festen zu Ehren des heil. Eduard stets beigewohnt,[1] als vielmehr an die Verehrung, die er dem heil. Edmund von Canterbury zollte.

Es war dieser verehrungswürdige Erzbischof, der Vorgänger des seiner so unwürdigen Bonifaz von Savoyen, auf fremder Erde gestorben. In Pontigny hatte man ihn beigesetzt. Am 7. Juni 1247 wurde mit ihm seitens des französischen Königshauses eine translatio vorgenommen.[2] Als Graf Richard davon Kunde erhielt, wurde er sehr betrübt, dass er dieser Feier des von ihm hoch geschätzten Märtyrers nicht hatte beiwohnen können, der ihm von Kindesbeinen an achtunggebietend gewesen sei. Doch werde er nachholen, was er versäumt habe; er werde ihm noch die schuldige Ehrerbietung darbringen. — In diesem Vorhaben mag ihn noch folgender Umstand bestärkt haben. Richard wurde krank, er erflehte den Beistand des heiligen Edmund und — ward gesund. Da gelobte er, dem Heiligen den vorderen Teil seiner Totenbahre aus dem kostbarsten Erz bereiten zu lassen.[3]

Bald bot sich ihm eine günstige Gelegenheit, am Grabe Edmunds seine Gebete zu verrichten. König Ludwig von Frankreich nämlich wollte in der Osterzeit 1248 auf den Kreuzzug gehen, vordem aber jedem, dem er Unrecht hatte widerfahren lassen, Gerechtigkeit geben. Graf Richard wurde zu ihm gesandt, um

---

[1] M. P. V 28, 29, 47, 48.

[2] Vita s. Edmundi Cantuariensis archiepiscopi apud Martene. thes. anect. III 1769: 7. Juni desgl. M. P. IV 631; Waw. 338: 9. Juni.

[3] M. P. IV 632.

besonders die Normandie zurückzufordern. Wie Matthäus Parisius meint, würde der König darauf eingegangen sein, wenn nicht seine Räte ihn eines andern belehrt hätten. Kurz — die Sache blieb beim alten. Graf Richard zog unverrichteter Sache wieder nach Hause.

Nicht direkt! Als Pilger wallfahrtete er zuvor zum Grabe seines Heiligen nach Pontigny, um ihm seinen Dank für die Genesung nebst den gelobten Geschenken darzubringen. Zu diesen fügte er noch hinzu ein kunstreich gearbeitetes, mit den kostbarsten Edelsteinen besetztes Armband.

Am 28. Oktober 1247 kehrte er nach England zurück.[1]

Später finden wir ihn noch einmal am Grabe seines heiligen Schutzpatrones in Pontigny, nach dem er auch seinen zweiten Sohn von der provençalischen Sanchia Edmund nannte.[2]

Wie wir sehen, hat der Graf von Cornwall, sobald es galt, seine Opferfreudigkeit in Sachen der Kirche zu beweisen, keine Ausgabe gescheut. In der Herbeibringung der dazu nötigen Mittel freilich verfuhr er nicht immer derart, dass er nicht hätte Anstoss erregen müssen.

So gab er zum Beispiel der englischen Nation ein grosses Aergernis durch das rücksichtslose Eintreiben

[1] M. P. IV 645-647.

[2] M. P. V 94.

seiner Keuzzugssteuer, so dass man in ihm einen Verbündeten des im ganzen Lande verhassten Papstes[1] sah. Der Sachverhalt ist folgender.

Es war dem Grafen, bevor er seinen Kreuzzug antrat, vom Papst Gregor eine Steuer bewilligt, um den Zug mit dem nötigen Nachdruck betreiben zu können.[2] Noch während Richard mit der Befestigung von Askalon beschäftigt war, erliess sein Bruder Heinrich an demselben Tag, als die Gefangenen aus Aegypten zurückkehrten, an alle geistlichen Herren der Erzbistümer York und Canterbury den Befehl, noch vor Trinitatis seines fünfundzwanzigsten Regierungsjahres die Summen zusammenzubringen, welcher der Papst seinem Bruder zur Unterstützung im gelobten Lande bewilligt habe, um sie ihm bei der nächsten Gelegenheit durch Templer und Johanniter zukommen zu lassen.[3] Auch der Papst hatte seinem Kardinallegaten darauf bezügliche Instruktionen erteilt.[4] Die Befehle scheinen nicht viel gefruchtet zu haben. Wie hätte sonst am 3. Juni 1244 Papst Innocenz an dieselben Geistlichen ein neues Breve erlassen können, die bereits eingesammelten Geldsummen dem Grafen einzuhändigen

---

[1] Nach dem Kreuzzuge hatte er sich öfters mit Bitten an ihn gewandt. Cf. Berger: Registres d'Innocent IV Bd. I. pag. 94 N° 537; pag. 121 N° 713; pag. 291 N° 1967.

[2] Innocenz giebt als Motive für Gregor IX. an: 1) fidei puritatem Ricardi circa deum et Romanam ecclesiam, 2) ferventem devotionis affectum erga terrae sanctae negotium. Berger I pag. 539 N° 3523.

[3] Rym. 241: 23. April 1241. Durch dieses urkundliche Zeugnis dürfte die Ansicht des Thom. Wik. 87 widerlegt sein, der Papst habe dem Grafen, als ihn dieser im Auftrage Friedrichs II. im Jahre 1241 aufsuchte, einen besondern Gefallen erweisen wollen, und habe ihm alles Geld bewilligt, was von dem in England mit dem Kreuz Bezeichneten einkäme!

[4] M. P. VI 119.

und eifrig und gewissenhaft dafür zu sorgen, dass ihm der Rest bei Heller und Pfennig ausgezahlt werde, wohlverstanden, fügt der Papst hinzu, von den Vermächtnissen und Gelübden, vom 20. und 30., welche vor die Zeit seiner Rückkehr aus den überseeischen Gegenden fallen?

Auch dieser Wunsch des Papstes wurde nicht genügend beachtet. Graf Richard jedoch, der auf dem Kreuzzuge vielleicht mit Rücksicht darauf, dass er durch die ihm vom Papst gemachte Concession manches Stück Geld zurückbekommen würde, es sich viel, recht viel hatte kosten lassen, der auch jetzt damit begann, seine Abtei Hayles zu bauen, verzichtete nicht auf sein Recht. Er wurde beim Papst vorstellig, so dass dieser am 13. März 1246 von Lyon aus neuerdings an die englische Geistlichkeit schreiben musste. Er forderte sie zum zweiten Male energisch auf, noch vor Ablauf von drei Monaten nach Empfang des Briefes zur Beibringung der Gelder die Schritte zu thun, die ihnen vorgeschrieben seien. Zugleich erteilte er noch zwei seiner Vertrauten — es waren Johann Sarrazenus und Giles von Vocumb — den speziellen Auftrag, wenn irgendwo sein Befehl lässig oder gar nicht ausgeführt werde, dann kraft ihres Amtes dagegen einzuschreiten.[1] Wieder verstrichen einige Monate, ohne dass die Angelegenheiten des Grafen von statten gingen. Am 13. Oktober 1246 schrieb Innocenz IV. nochmals von Lyon aus nach England, um an Stelle des Giles von Vocumb, der sich ausser Landes befand und von seinem Geschäfte ganz in Anspruch genommen war, als Befehlsvollstrecker Berard von Nympha zu setzen. Ohne Verzug sollten sie ans Werk gehen.[2] — Sie hatten

---

[1] M. P. VI 117-119. [2] M. P. VI 135.

es nicht so eilig. Es bedurfte noch öfters des Drängens von Richard, ehe sie zur Ausführung schritten. Erst am 4. Juni 1247 schrieben sie z. B. an den Bichof Robert Grosseteste von Lincoln, er möge das weitere veranlassen, dass Montag den 19. August 1247 sämtliche Archidiakonen mit ihren Officialen von Stadt und Diözese Lincoln, ebenso sämtliche Archidiakonen der exempten und nicht exempten Klöster seines Bezirks in der Kirche des heiligen Markus zu London persönlich erschienen, um Rechenschaft abzulegen, was sie in der in Frage stehenden Angelegenheit für Schritte gethan hätten. Auf diese Aufforderung hin benachrichtigte nun am 1. August 1247 der Bischof von Lincoln die Archidiakonen seiner Diözese, dass sie ihn noch vor dem 15. August von den ergriffenen Massregeln in Kenntnis zu setzen hätten.[1]

Aber erst nachdem Innocenz am 31. Dezember 1247 sicut iterum sic districtius[2] Befehl hatte ergehen lassen, kam Richards Geldgeschäft in Fluss. Prediger und Minoriten durchzogen das Land. Wo sie in einen Flecken einzogen, kamen ihnen im festlichen Zuge Priester und Kleriker in weissen Kleidern mit Kreuzen und Fahnen entgegen, geleitet von einer grossen Schaar von Gläubigen. Sie verkündigten für einige Tage Ablass, predigten das Kreuz und nahmen von Jung und Alt ohne Ansehen der Person Gelübde entgegen, aber nur, um sie auf der Stelle oder am nächsten Tage gegen Geld von demselben zu entbinden.[3] Dann durchzogen auch Priester die Parochieen mit Leuten, die das Kreuzzugsgelübde abgelegt, um die Namen derer aufzuzeichnen, die das Kreuz genommen hatten, zugleich

---

[1] M. P. VI 134-138.
[2] Berger I 529 N° 3523.
[3] M. P. V 73, 74.

wie viel sie zur Förderung der heiligen Sache im Morgenlande gelobt oder letztwillig vermacht und wen diese bereits Verstorbenen zu ihren Testamentsvollstreckern ernannt hätten. Im Falle, dass die über ihrem Gelübde Gestorbenen kein Testament hinterlassen, sollten gute Freunde derselben bestimmen, wie viel der Tote wohl hätte vermachen müssen, um vollkommenen Ablass zu erhalten.[1]

Noch bevor diese Executionsmassregeln ergriffen werden mussten, hatte der Graf aus der Hand des Archidiakon von St-Albans 25 Pfund erhalten.[2] Aus einem andern Archidiakonate bekam Richard 600 Pfund.[3] Sonst ging es nicht ohne Roheiten ab. So ereignete es sich, dass Berard von Nympha zu den Testamentsvollstreckern eines Robert von Hoya kam, den Ueberraschten mitteilte, dass der Verstorbene das Kreuz getragen, und da er sein Gelübde nicht hätte zur Ausführung bringen können, Ablassgeld zahlen müsse. Nach langem Widerstreben händigten sie dem Dränger 26 Mark ein.[4]

Solche Ereignisse, — das eine mag nicht vereinzelt dagestanden haben — mussten natürlich den Unwillen des Volkes gegen den Grafen wachrufen. Er wurde heftig getadelt und mit Recht. Die Geldgier ist ein über alle Massen in die Augen springender Charakterzug von Richard. Einer der vornehmsten Tadler war des Grafen Schwager, der Kaiser Friedrich. Er gewahrte mit heftigem Unwillen, dass aus England zur Unterstützung seiner Gegner so viel Geld exportiert

---

[1] M. P. VI 137.

[2] M. P. VI 138.

[3] M. P. VI 635.

[4] Dunst. 172. Ueber das empörende Treiben des Berard von Nympha cf. M. P. V 146.

wurde, und sprach seine scharfe Missbilligung aus, dass Graf Richard vom Papste Geld annähme. Es konnte nicht fehlen, dass man argwöhnte, er wäre mit dem Papste unter einer Decke, er leiste ihm Vorschuss und werde dafür reichlich belohnt.[1]

Mindestens gleiches Aergernis erregte Richards Geldgier bei der Prägung einer neuen Münze.

Diese nämlich waren von Juden in schamloser Weise beschnitten.[2] Unter zwanzig Mark liessen sich kaum zwanzig Denare finden, die nicht so zugerichtet waren, dass erst drei Stücke das richtige Gewicht von zwei besassen. Darüber war im Lande allgemeine Klage. Der König wurde von vielen Seiten, besonders von seinem Bruder Richard gebeten, dem Uebelstand abzuhelfen.

Zu Oxford auf der Magnatenversammlung kam die Angelegenheit im Frühjahr 1247 zur Sprache. Man beschloss eine neue Präge. Der König erliess bald das Verbot, sich der alten beschnittenen Münze im Verkehr zu bedienen. Wer es versuche, sollte zur Anzeige gebracht werden, damit er bestraft werden könne. Die schlechten Münzen wurden durchlocht. Die neue konnte an vielen Orten im Reiche eingelöst werden. Nicht überall scheint man zu gleicher Zeit mit der Präge begonnen zu haben. Denn während der liber de antiquis legibus[3] die neue Münze schon

---

[1] M. P. IV 635 comes Ricardus auctoritate domini papae, *cuius indigentiae clam et caute satisfecerat*, a cruce signatis infinitam collegit pecuniam. — M. P. IV 629 ... metens non ubi seminavit prudenter ad instar comitis Ricardi. — M. P. IV 630 videmus ... Ricardum, qui licet cruce non signetur, per optentum gratiae vestrae in terrae parte nimis fructiferae a cruce signato populo non minimam pecuniam vindemiare in regno Angliae. Vgl. M. P. V 74.

[2] M. P. IV 632, 633.

[3] Lib. de ant. legg. 13.

gleich nach Allerheiligen 1247, die Jahrbücher von Dunstable[1] um Martini 1247 in Kurs kommen lassen, geschieht dies zu Winchester[2] erst nach der Oktave des Epiphaniasfestes. Das Volk kam herzu zu den Wechselstätten[3] und brachte das alte Geld. Natürlich hatte es erwartet, dass es den Nennwert der alten Münze in neuer herausbezahlt bekommen würde. Es wurde bitter enttäuscht. Das eingelieferte Geld wurde gewogen und nur so viel neue Münze zurückerstattet, als die alte an Gewicht hatte. Doch damit nicht genug: Die Beamten behielten auch noch für jedes Pfund eine Prägegebühr von dreizehn Denaren zurück. Der Schaden stellte sich ungefähr so, dass anstatt dreissig nur zwanzig solidi ausbezahlt wurden. Dieser pecuniäre Verlust war um so empfindlicher, als eine Teuerung im Lande herrschte, wodurch die Preise der Lebensmittel bedeutend in die Höhe gingen.[4] Das Volk wurde arg betrogen. Versuchte es ja einmal die alte Münze trotz des königlichen Befehls im täglichen Verkehr zu gebrauchen, so schritt der König gleich energisch ein.[5] Natürlich, es war ja nur sein Vorteil! Der König hatte das Geld sehr nötig, da er tief in

---

[1] Dunst. 175.

[2] Wint. 91.

[3] M. P. V 18 meint: Eschambium enim paucis civitatibus exercebatur, während Thom. Wik. 96, 97 berichtet: Non solum in maioribus civitatibus ut assolet sed et in universis oppidis per regnum fecit cudere et fabricare monetam et cambium etiam constituit. Es kann keine Frage sein, wem die grössere Glaubwürdigkeit zukommt. M. P. entstellt tendenziös. Er will veranschaulichen, wie hart das arme Volk von der Massregel betroffen wurde. Es hätte, um von anderen Nachteilen zu schweigen, auch den gehabt, dass es noch Tagereisen machen musste, um nach einer Wechselbank zu kommen!

[4] M. P. V 18. Thom. Wik. 96.

[5] M. P. VI 150. 151.

Schulden geraten war. Einer der höchsten Gläubiger war sein Bruder Richard, «dem er sich am 4. Juli 1247 für 10,000 Mark schuldig erklärte.»[1] Dieser, stets auf Gewinn bedacht, sah in der Umprägung der Münze eine günstige Gelegenheit zu seinem Gelde zu kommen. Er erschien als die Seele der ganzen Bewegung. Möglich, dass er obige drückende Massregeln angeordnet hat. Der König musste sich herbeilassen, ihm zuerst «auf fünf, dann auf zwölf Jahr»[2] die Münze in Pacht zu geben. Der Gewinn war ein enormer; seine Kassen füllten sich. Der Ausfall, den ihm die Entdeckung neuer Bleigruben in Deutschland[3] in seinen jährlichen Einnahmen verursachte, da durch diesen Fund dem Blei der Grafschaft Cornwall, das bis jetzt den Markt beherrschte, eine grosse Concurrenz gemacht wurde und es dadurch im Preise sank, — dieser Ausfall, sage ich, wurde jetzt reichlich gedeckt. Der Graf kam zu seinem Geld bei Heller und Pfennig und hatte noch obendrein Gewinn.[4]

Ist es zu verwundern, dass Graf Richard, nachdem er durch des Papstes und des Königs Gnade seine Schatzkammern gefüllt hatte, ihnen mehr entgegenkam, denn je zuvor? Papst und König konnten seine Unterstützung recht gut gebrauchen, vornehmlich aber bedurfte sein Bruder Heinrich seiner beratenden

[1] Pauli III 673.
[2] Pauli III 674.
[3] M. P. (Hist. Angl.) II 453.
[4] M. P. V 19: Thom. Wik. 97.

Stimme. Der Graf hat ihn auch nicht im Stich gelassen.

Am socialen Himmel Englands nämlich stiegen immer mehr schwere Wolken empor, Vorboten eines nahen Gewitters, das sich mit aller Furchtbarkeit entladen sollte. Ueber das Meer, von Süden her, zogen die schwärzesten Wolken. Da kam die eine aus Italien. — In wildem Ingrimm tobte dort grausig der Vernichtungskampf zwischen imperium und sacerdotium. Es ging auf Leben und Tod; die Kräfte wurden auf das energischste angespannt. Der Kampf verlangte Geld, viel Geld. Für den friedlichen Hirten mussten die gläubigen Schafe aller Länder ganz unerhört grosse Summen ausliefern; es sollte und musste das Viperngeschlecht der Staufer vom Erdboden verschwinden. Doch dies besass noch Kraft genug, den Papst und seine Kreaturen vom italischen Boden zu verdrängen. In Lyon wollte sodann der Papst den letzten Trumpf ausspielen. Nach feierlichem Hochamt wurde Friedrich exkommuniziert und für vogelfrei erklärt. Mit dem geistlichen Schwerte musste aber das weltliche stets in gleicher Weise geführt werden, wenn anders der Papst zu seinem Ziele gelangen wollte. Als er immer neue Summen Geldes forderte, traten ihm Könige und Fürsten energisch entgegen, sie wollten ihre Völker nicht bis auf den letzten Blutstropfen aussaugen lassen. Nur der englische Heinrich raffte sich nicht auf zu einem gebietenden Halt. Allerdings hat er sich einmal dazu verstanden, als der Papst unter allen möglichen Vorwänden Geld eintrieb, Blutsauger mit vollen Kisten und Kasten das Land verliessen, — doch war es nicht eigener Entschluss, diesen Schritt zu thun; er war dazu von der Versammlung der Grossen gedrängt, die ihre Proteste zugleich mit dem des Königs vereinten.

Natürlich war auch Graf Richard dabei.[1] Boten überbrachten dem Papste die Briefe. Er liess sie hart an. Heinrich war über diese Unnachgiebigkeit des heiligen Vaters entrüstet; er gedachte ihm jede Contribution auf das entschiedenste zu verweigern. Doch der Papst kannte die schwache Pflanze zu gut, um auf solche Aeusserungen Gewicht zu legen. Er drohte mit Bann und Interdikt, wenn der König bis zum 15. August 1246 bei seinem Vorsatz verharre. Graf Richard drang in seinen Bruder, doch Einsicht zu haben. Welch Jammer und welch Elend würde über England kommen, wenn der Papst mit seiner Drohung Ernst mache![2] Heinrich gab nach.

Ungenierter denn je zuvor sogen nun die Kreaturen der Kurie das englische Volk aus, das sich unwillig vom König abwandte, der ihm nicht helfen konnte und wollte. Kurzsichtig und ohne Menschenkenntnis, verbitterte sich der König selbst das Leben. — Warum hing er auch so ganz unzertrennlich an seinen ausländischen Verwandten, an Provençalen und Poitevinen? Wusste er doch, dass dieses unnationale Element beim Volke in der grössten Verachtung war. Und dennoch überhäufte er sie mit Gütern und Ehrenstellen, wo er nur konnte.

Auf den erzbischöflichen Stuhl von Canterbury hatte der König mit Roms Hilfe gegen den Willen des Klerus seinen provençalischen Verwandten Bonifaz von Savoyen erhoben. Ohne Bewusstsein seiner hohen verantwortlichen Stellung, ohne Pflichtgefühl, weilte er schon längst am päpstlichen Hofe in Lyon und schmiedete mit Innocenz verruchte Pläne. Seine Pfründe

---

[1] M. P. IV 533.
[2] M. P. IV 560-561.

betrachtete er nur als ergiebige Einnahmequelle, die er in jeder Weise ausbeuten müsse. Der Papst kam ihm in diesem Bestreben ohne Bedenken zu Hilfe; er vermachte ihm von jeder vakanten Stelle seines erzbischöflichen Sprengels die ersten Jahreseinkünfte. Der Klerus protestierte. Sofort wurden die Widerspenstigen suspendiert. Schliesslich wurde ihnen ihr Amt zurückgegeben, jedoch zu gleicher Zeit mitgeteilt, dass in Zukunft jeder Ungehorsam die Strafe der Exkommunikation nach sich ziehen würde. Nur König und Königin dazu die königliche Familie und Graf Richard sollten davon nicht betroffen werden.[1]

Ausser diesem Provençalen bezog noch mancher andere seine Jahrgelder aus England. Ich nenne nur noch Peter von Savoyen und die Gräfin Beatrix, die nach dem Tode ihres Gemahles wieder nach England zurückkehrte.

Zu den Provençalen kamen die Poitevinen, die Stiefgeschwister Heinrichs, deren Zahl am englischen Hofe zunahm nach dem Tode der Königinmutter Isabella, der im Juni 1246 erfolgte.

So bildete die nächste Umgebung des Königs seine ausländische Verwandtschaft, an der er mit eben so grosser Liebe hing, wie das englische Volk diese Blutsauger im grimmigen Hass verwünschte. Es schien bald so, als ob der König ihre Kreise nur verliess, damit er das englische Volk um neue Geldsummen bitte. Und welche Vorwürfe musste er dann hören? Für seine Hofhaltung gäbe er zu viel aus, in Kleidung, in Speise und Trank sei er zu verschwenderisch, vor allem gebrauche er zu viel Wein. Schamlos sauge er den ärmsten Fischer aus. Solches Gebahren

[1] M. P. IV 636, 637; V 36, 37.

gereiche ihm und dem Reiche zur Unehre. Ein besonderer Vorwurf erstand dem Könige noch daraus, dass er nicht, wie alle seine Vorgänger es gethan hatten, einen Justitiar, einen Kanzler, einen Schatzmeister annahm. Oft genug trat man ihm mit dieser Forderung gegenüber, machte davon die Gewährung der erbetenen Gelder abhängig.[1] Zunächst geschah dies im Jahre 1244, als der König die Versammlung der Grossen bat, ihm Geld zu bewilligen, damit er seine nicht unbedeutenden Schulden bezahlen könnte. Die Versammlung bestimmte einen Ausschuss, der über des Königs Verlangen beraten sollte. Er setzte sich in der Weise zusammen, dass der Klerus, die Laien und die Barone je vier Vertreter entsandten. Graf Richard von Cornwall wird als der erste Delegierte der Laien genannt. Das Resultat der Kommissionsberatungen war, dass dem König nur dann seine Bitte gewährt werden sollte, wenn er dem Volkswunsche willfährig sei. Der König begann zu lavieren; er vertagte die Versammlung auf drei Wochen nach Mariä Reinigung.[2] Nach langem Zögern gewährten ihm die Stände doch endlich die erbetene Summe, ohne die Erfüllung ihrer Gegenforderung durchzusetzen. Sie stellten sie immer wieder von neuem. Im April 1249 glaubten die Magnaten den König endlich so weit zu haben, dass er ihren Bitten nachgeben werde. Doch nochmals eilten sie getäuscht nach Hause zurück. Man hatte die grösste Hoffnung auf den Grafen Richard gesetzt, man hatte von ihm bestimmt erwartet, dass er alles thun würde, um die Forderung der Stände durchzubringen. Da im entscheidenden Moment zog er sich zurück. Während

---

[1] M. P. IV 362; V 5, 73.

[2] M. P. IV 363.

das «Parlament» tagte, weilte er auf seinen Gütern in der Grafschaft Cornwall. Die Abwesenheit des Grafen brach der Bewegung die Spitze ab[1].

Wieder ein treffender Charakterzug des Grafen! Gewiss hat er das Richtige und Gute der ständischen Forderung erfasst, wohl auch in den Sitzungen des Ausschusses dies ausgesprochen. Man hat deshalb angenommen, er werde seinen Bruder bereden, nachzugeben. Die Entscheidung naht heran, je näher sie kommt um so mehr sinkt dem Grafen der Mut. Wie sagt er doch zu der Versammlung in Reading?.. abirem et absentarem me, ne viderem mala gentis nostrae et regni desolationem, *quam credor posse, cum non possim, impedire?*[2] Aber nicht allein geringes Selbstvertrauen, weit mehr noch zeigt dies Verhalten seinen krassen Egoismus. Er meinte für seinen Teil besser zu fahren, wenn er es mit der Partei des Königs hielte, und so wurde er Apostat.

Eine neue Gelegenheit, dem König seine Ergebenheit zu zeigen, bot sich dem Grafen 1250.

Der Abt von Westmünster Richard von Crakesley, ein schöner, auch kluger und gewandter Kleriker, ein Freund des Grafen Richard und Johann Mansels, — auch der König war ihm zugethan — hatte von letzterem für sich einige Vorrechte erbeten zum Schaden und Nachteil der Bürger und mit Verletzung bestätigter Rechte. Der König hatte ihm wilifahrt; der Abt aber war auf die geschlossene Opposition des Major und der Bürger gestossen. Sie drangen in den halsstarrigen König, nicht an ihren verbrieften Freiheiten zu rütteln, fanden jedoch taube Ohren. Darauf

---

[1] M. P. V 73.
[2] M. P. IV 11.

wandten sie sich an den Grafen Richard, Simon von Montfort und andere Magnaten und baten diese, bei dem König vorstellig zu werden. Ihrem Dazwischentreten gelang es, den ausbrechenden Zwist im Entstehen zu beseitigen.[1] Doch der Abt konnte nicht Ruhe halten. Er wollte durchaus über seine sämtlichen Einnahmen nach eigenem freien Ermessen verfügen; der Convent sollte nicht mit dreinzureden haben. Dieses Recht indessen war dem Kapitel von Richards Amtsvorgänger zugestanden und es hielt streng daran fest. Um seinen Willen durchzusetzen, wandte sich der Abt nach Rom; das Kapitel an den König, welcher der Abtei sehr zugethan war. Er versprach ihnen, dass der Abt nicht durchdringen solle. Als derselbe von seiner Romfahrt heimkehrte, las er in auffallend feierlicher Form die Messe vor dem Könige, um von diesem um so sicherer Gewähr seiner Bitte zu erhalten. Er hatte sich verrechnet. Trotz der Fürsprache Johann Mansels und vieler anderer wurde er vom Hofe verstossen. Jetzt war der Abt bereit, sich dem Schiedsrichterspruch des Grafen Richard und Johann Mansels zu fügen. Nach reiflicher Ueberlegung entschieden beide zu gunsten des Conventes, um dem König in seinem Willen nicht entgegen zu sein. Als der Abt sich auch jetzt noch nicht dem Urteil unterwarf, verscherzte er für immer die Gunst des Königs, der sich des Kapitels annahm und ihm Rechte verbriefte.[2]

Weit mehr Bedeutung, als in diesem Falle, hatte die Vermittlung des Grafen in der Anklagesache des reisenden Richters und geheimen Rates Heinrich von Bath.[3]

---

[1] M. P. V 127, 128.

[2] M. P. V 230, 238, 239, 303, 304.

[3] M. P. V 213 domini regis iustitiarius et confiliarius specialis.

Derselbe hatte sich auf seinen Rundgängen ein bedeutendes Vermögen verschafft, wie man behauptete, auf unredliche Weise. Den Betrug brachte ein Ritter Philipp von Arci zur Kenntnis des Königs. Johann Mansel, der Bischof von London und viele andere wollten sich für ihn verwenden; der König wies alle ab. Es läge ein Majestätsverbrechen vor. Als der Angeklagte merkte, dass ihn der König arg in die Enge treiben würde, liess er den Grafen Richard um seine Fürsprache bitten. Man kam nicht mit leeren Händen zu ihm. Hierdurch, ferner durch den Hinweis darauf, dass, falls Heinrich von Bath etwas zu leide geschähe, sich ein Aufstand erheben würde, fühlte sich Richard bewogen, den König dringend um Einstellung des Verfahrens zu bitten. Er erreichte von dem eigensinnigen Herrn nichts. Der 17. Februar war der Termin für den Angeklagten. Heinrich fuhr auf ihn ein. Das ganze Land habe er in Aufruhr versetzt. Wer ihn umbringe, solle straflos bleiben. Ein Justizmord stand zu befürchten. Nochmals intervenierte nun Graf Richard nebst anderen und brachte es dahin, dass der König sein scharfes Urteil zurückzog, natürlich gegen Geld.[1]

Es war vornehmlich Richards Werk. Er hatte das Land vor einem Aufruhr der Grossen bewahrt, zu dem es höchst wahrscheinlich gekommen wäre bei der ausgedehnten und hochangesehenen Familie des von Bath.

Wäre der König doch immer den Wünschen seines Bruders nachgekommen, es wäre manches Unglück vermieden worden, manches Stück Geld erspart geblieben! Ich denke hierbei an den unseligen Zwist

---

[1] M. P. V 213-215, 223, 240.

des Königs mit Simon von Montfort, welcher den gascognischen Feldzug der Jahre 1253-1255 notwendig machte.

Der unruhige, zur Rauflust angelegte Charakter der gascognischen Grossen hatte dem Lande schwere Wunden geschlagen. Der mächtigste der Rebellen war der Vicomte Gaston von Bearn. Er erwartete sein Heil von jenseits der Pyrenäen. Alfons von Castilien machte die alten Ansprüche seines Hauses auf die Gascogne geltend. Als daher Simon von Montfort im Oktober 1248, mit Vollmacht auf sechs Jahre ausgestattet, nach dem Lande der Garonne eilte, galt es, eine Provinz bei England zu erhalten. Dem Feldherrntalent des Grafen gelang es binnen ganz kurzer Zeit, die Aufständigen niederzuwerfen. Bald erhoben sie von neuem trotzig das Haupt. Und wieder wurden sie zu Boden geschmettert und die Rädelsführer, allen voran Gaston von Bearn, gefangen nach London geführt. Blieben sie im Lande, sagte sich der Graf von Leicester, würde es nie ruhig werden. König Heinrich sah in seiner Beschränktheit nicht so weit. Er gab die Unheilsstifter frei, nachdem sie ihm den Eid ewiger Treue geschworen hatten. Kaum fasste ihr Fuss wieder vaterländische Erde, da loderte von neuem der Aufstand empor. Vergessen waren die Eide. Ohne Roheit und Gewaltthätigkeit konnte es bei der Niederwerfung solcher gott- und ehrvergessenen Leute nicht abgehen. Wir müssen dem Schirmer von Englands Herrschaft ganz beipflichten. Ihm war vom König befohlen, das Land zur Ruhe zu bringen; wie dies geschehen konnte, dafür musste der Graf selbst Mittel und Wege finden und er fand die richtigen.

Da seine Gegner sahen, dass sie mit Waffengewalt gegen ihn nichts ausrichten konnten, beschritten sie

den Weg der Verleumdung. Er bereichere sich auf des Königs Kosten, machte man ihm zum Vorwurf. Der König war leichtgläubig genug, um diese schamlose Beschuldigung für baare Münze hinzunehmen. Als der Graf im Spätjahr 1251 nach England reiste, um sich Unterstützung zu erbitten, fand er einen höchst ungnädigen Empfang. Hin- und Herreden ergaben, dass Simon sich wegen seines Verhaltens in der Gascogne auf einem Termin zwischen Himmelfahrt und Pfingsten zu rechtfertigen habe. Er fand sich dazu ein. Er hoffte, in dem Grafen Richard von Cornwall, dem Grafen Richard von Glocester und vielen andern unparteiische Richter und Helfer zu finden. In glänzender Rechtfertigungsrede schlug Simon seine Gegner aus dem Felde. Graf Richard von Cornwall und andere gratulierten ihm. Es war zu früh. Der König, unverständig wie er war, reizte das feurige Temperament des Grafen von Leicester mit Schmähworten. Daraus entwickelte sich ein Wortgefecht ohnegleichen. Keiner blieb dem andern in Artigkeiten etwas schuldig. Dass es nicht zu Schlimmerem kam, verhinderte die Parteinahme des Grafen Richard für Simon. Der Streit blieb unentschieden. Beide Teile wurden zur Ruhe verwiesen, bis der König oder sein Sohn Eduard in Person kommen und den Thatbestand constatieren würden.[1] «Das aber waren nach dem Urteil wohlgesinnter Patrioten Thorheiten, die wohl den Grafen verderben, aber leicht auch König und Reich um eine Provinz und Heinrich persönlich um die Achtung seiner Unterthanen bringen konnten.»[2]

Der Zug Heinrichs nach der Gascogne war zur Notwendigkeit geworden.

---

[1] M. P. V 288-291, 294-296.
[2] Pauli Simon von Montfort 65.

Nachdem der König Dienstag den 13. Mai 1253 unter grossartiger Feierlichkeit die magna charta bestätigt — auch Richard von Cornwall war zugegen — und jedem, der sie verletzte, mit Excommunication gedroht hatte,[1] setzte er für die Dauer seiner Abwesenheit seine Gemahlin Eleonore und seinen Bruder Richard zu Reichsverwesern ein.[2] Am 6. August stach er in See. In der zweiten Hälfte des Monates landete er in Bordeaux. Was fand er hier vor? Eine Provinz in voller Auflösung. Jetzt mochten ihm die Augen darüber aufgehen, wie er dem Grafen von Leicester schwer Unrecht gethan hatte. Der Mann, welchem er völlig vertraut, Gaston von Bearn, welcher ihm Treue bis in den Tod geschworen hatte, bezeigte nicht die geringste Lust, seinen Nacken unter das englische Joch zu beugen. Konnte ihm doch nicht unbekannt sein, dass Heinrich nie aus Geldverlegenheiten herauskam! So war es auch jetzt wieder. Heinrich ging die Regentschaft um Geld an. In einem Schreiben um die Weihnachtszeit bat er sie, zum 14. Januar 1254 eine Versammlung zu berufen, um die Magnaten über die Lage der Dinge, besonders über die drohende Haltung des Königs von Castilien zu unterrichten. Die Regentschaft schob wegen der Kürze der Zeit den Termin bis zum 27. Januar hinaus.[3] Ein Sprecher schilderte der zahlreichen Versammlung die Not des Königs. Graf Richard stand auf und ver-

---

[1] Burt 505, Rym. 289, Lib. de ant. legg. 18, 19. M. P. (Hist. Angl.) III 137, Oxenedes 196. Walter von Hemingburgh 285.

[2] Rym. 291, M. P. V 383. — Wint. 93, Wint = Waw. 195 nennen dazu noch den Erzbischof von Canterbury; Thom. Wik. 104 an dessen Stelle den Erzbischof von York, Walter von Gray; Oxen. 196 den Grafen Richard allein.

[3] Rym. 296. Irrtümlich Dunst. 189: 20. Januar.

sprach, um den andern ein gutes Beispiel zu geben, seinem Bruder jährlich dreihundert Ritter auf eigene Kosten zu stellen. Der Graf von Glocester setzte in die Worte des Sprechers nicht unbedingtes Vertrauen: er werde nur dann beistehen, wenn wirklich der König von Castilien aggressiv vorgehen würde.[1] Ihm nach gelobte die ganze Versammlung nur bedingungsweise Hilfe. Sie versprachen, sich drei Wochen nach Ostern in London einzufinden, bereit zur Abfahrt von Portsmouth, wenn Alfons wirklich einbräche.[2] Graf Richard modifizierte daraufhin auch sein Versprechen. Nach Ostern kamen die Magnaten von neuem zusammen. Graf Richard liess sie drei Wochen vergeblich warten und als er erschien, unterbreiteten sie ihm dieselben Anträge, wie das erste Mal, d. h. sie sagten nur bedingte Hülfe zu.[3]

Sie war nicht mehr nötig. Die Verhandlungen mit Alfons waren Dank den Bemühungen Johann Mansels zu einem günstigen Resultat gekommen. Am 22. April 1254 zeigte Alfons den Grossen der Gascogne an, dass er mit König Heinrich ein freundschaftliches Abkommen getroffen, sich all seiner Rechte auf die Gascogne entäussert habe; er weise sie an, Heinrich als ihrem rechtmässigen Herrn unbedingten Gehorsam zu leisten.[4] Und nicht nur hierin ward Heinrich ein fabelhaftes Glück zuteil; auch die Heirat zwischen seinem ältesten Sohn Edmund und der spanischen Prinzessin und Schwester Alfonsens Eleonore kam zum Abschluss.[5]

---

1 M. P. V. 424.
2 Rym. 296.
3 M. P. V 440.
4 Champollion lettres I 122.
5 Rym. 304.

Gegen Ende des Jahres begab sich König und Königin zu Ludwig von Frankreich.[1] — Ein Cyklus froher Feste zu Ehren der provençalischen Schwestern und ihrer Mutter nahm seinen Anfang. Als die Gräfin Sanchia von Cornwall von der geplanten Zusammenkunft benachrichtigt wurde, bat sie ihren Gemahl um Erlaubnis, auch dorthin gehen zu dürfen. Ein prächtiger Zug geleitete sie hinüber. Noch vor Ablauf des Jahres trennte sich der Familiencongress wieder. Am 27. December landete des Königs Flotte in Dover.[2] Er war schon längst von den Magnaten erwartet. Mit reichen Geschenken kamen sie ihm entgegen. Graf Richard war der erste unter ihnen. Am 3. Januar 1255[3] zog der König in London ein. Die Regentschaft Richards war zu Ende.

Die Last der Regierung hatte meist auf seinen Schultern geruht; denn die Königin war nur deshalb zurückgeblieben, weil sie schwanger war,[4] nicht, wie man wohl auch gesagt hat, weil ihr Gemahl wusste, dass er mit den Gascognern einen schweren Stand haben werde, und sie dabei höchstens Fährlichkeiten ausgesetzt sein könnte. Sie war mehr Regentin dem Namen nach. Nachdem sie noch in Gemeinschaft mit dem Grafen Richard die Vorbereitungen zum Fest des heiligen Eduard getroffen hatte und dies auf eine äusserst glänzende Weise herrlich begangen war,[5] gebar sie am 25. November eine Tochter, die man Katharina nannte.[6] Als ihr Wochenbett vorüber war,

---

[1] M. P. V 467.

[2] Wint. 95, Flor. Wig. 185 ann. Lond. 48 ed. Stapleton 1846 in chronica Majorum et Vicecomitum Londoniarum.

[3] Ann. Lond. 48 : 3; Lib. de ant. legg. 21 : 4.

[4] Shirley II 99.

[5] M. P. V 395.

[6] M. P. V 415.

veranstaltete sie in London ein grosses Festessen, an dem natürlich auch Graf Richard teilnahm.[1] Im Mai fuhr sie zu ihrem Gemahl. Der Graf von Cornwall war allein Reichsverweser, da der Erzbischof von York wegen hohen Alters die Bitte der Königin abgeschlagen hatte, an ihre Stelle zu treten.[2] Der König hat ihm von der Gascogne aus manchen Auftrag gegeben;[3] viele Regierungsakte hat er auch ohne speziellen Auftrag vorgenommen.[4] Von besonderem Interesse ist folgendes Vorkommnis, da es uns zeigt, wie unnachgiebig der Graf war, sobald es sich um eine Geldsache handelte.

Die Bürger von London hatten sich von dem Könige vor seiner Abreise nach der Gascogne gegen Zahlung von fünfhundert Mark das Privileg erworben, für den Fall, dass der König von London abwesend sein sollte, ihren Major den Baronen der Schatzkammer zur Bestätigung vorstellen zu dürfen. In dem Jahre 1253 machten sie von ihrem Vorrecht keinen Gebrauch; sie präsentierten ihren Candidaten der Königin. Als sie nun 1254 einen neuen Major gewählt hatten, wollten sie ihre Charte zum ersten Male anwenden. Die Barone wiesen sid ab mit dem Bedeuten, dass sie im Vorjahre die Königin um Bestätigung angegangen wären; jetzt sei an ihre Stelle des Königs Bruder Richard getreten. Mit diesem jedoch wollten die Bürger nichts zu schaffen haben. Sie befanden sich nämlich mit ihm in einem Münzstreite. Schon

---

[1] M. P. V 421.

[2] M. P. V 447.

[3] Champollion lettres I 95, 96, 101, 102, 107 cf. auch Rym. u. Shirley II.

[4] Roberts: rot. fin. während der Jahre 1253 u. 1254. M. P. V 443, 444; VI 293; Dunst. III 192, 198; gesta abbatum s. Albani 341.

oft hatten sie in dieser Angelegenheit mit dem Grafen verhandelt; sie waren allemal abgewiesen, weil sie sich seinem Verlangen nicht fügen wollten. Zuletzt war ihnen ein Termin zu Windsor gesetzt; sie waren nicht erschienen. Da lud sie der Graf vor sich und gab ihnen die Erklärung ab: er handele nur im Auftrage des Königs, dem die Hälfte des Münzerlöses zustehe. Endlich am dritten Tage nach dem Feste des heil. Edmund vertrugen sie sich zu Westmünster; sie zahlten dem Grafen sechshundert Mark. Sofort wurden ihnen omnes occasiones excambii erlassen, ihr Major und Vicomte bestätigt.[1]

Doch was war die geringe Summe für den König? Nach seiner eigenen Aussage betrugen seine Schulden ungefähr 300.000 Mark. Und dennoch hatte er sich während seines Aufenthaltes in der Gascogne wieder in eine Angelegenheit eingelassen, die nur dazu dienen konnte, ihn von neuem in grosse Schulden zu stürzen. Im Beginn des März 1254 nämlich war in des Königs Lager der bekannte päpstliche Notar Albert eingetroffen[2] mit keinem geringeren Auftrage, als Heinrichs Sohn Edmund die sizilische Krone anzutragen. Ohne langes Bedenken war Heinrich darauf eingegangen, zumal seine Umgebung dem Antrage sympatisch gegenüberstand.[3] Graf Richard war nicht um seine Ansicht befragt; er hätte sicher abgeraten, da er die Hinterlist der Kurie genau durchschaute und das Aussichtslose des Unternehmens voraussah. Der Papst selbst gestand zu, dass es dem König viel Geld kosten werde. Er forderte deshalb Heinrich auf zu borgen, wo es nur anginge.

---

[1] Lib. de ant. legg. 21.
[2] Rym. 297.
[3] M. P. V 520.

Derselbe griff zu den gemeinsten und verwerflichsten Mitteln.[1] Der Bischof Peter von Hereford und Robert Walram rieten ihm dazu. Sein Bruder zeigte sich schwierig.

Zum 13. Oktober 1255 hatte der König nach Westmünster ein Parlament berufen, um seine leeren Kassen wieder füllen zu lassen. Er bat den Grafen, den andern mit gutem Beispiel voranzugehen und ihm 40,000 Mark vorzuschiessen. Auch der Papst hatte ihn schriftlich darum gebeten. Doch Richard wollte mit diesem Handel nichts zu schaffen haben.[2] Als später noch einmal der Papst um die kleinere Summe von 5000 Mark bat, wies er ihn ebenfalls ab.[3] Heinrich vermerkte das abschlägige Verhalten seines Bruders sehr übel.[4] Geld und wieder Geld führte er aus, doch nur um die Sizilische Krone wie ein Luftbild seinen Augen entrückt zu sehen.

Während Heinrich so, bald in nichtigen Schwärmereien, bald in bitterer Not sich bewegte, hatte sich Richard mit viel realeren, einträglicheren Sachen befasst.

Am 24. Februar 1255, bald nach Rückkehr des Königs aus der Gascogne, hatte dieser ihm die Juden verkauft, weil er bei Richard tief verschuldet war und keinen anderen Ausweg wusste, wie er ihm zu seinem Gelde verhelfen konnte. 8000 Mark sollte sich Richard jetzt von den Juden erpressen. Die armen Leute wurden wirklich hart mitgenommen. Sie liessen durch ihren Oberrabbiner Helias von London[5] dem Könige mit-

[1] Flor. Wig. II 185. Osn. 109, 110.
[2] M. P. V 520, 521.
[3] M. P. V 524.
[4] M. P. V 538.
[5] M. P. (Hist. Angl.) III 334.

teilen, dass sie bis aufs Blut ausgesogen wären und keinen Pfennig mehr zahlen könnten.[1] Sie müssten ausser Landes gehen; der König möge ihnen Schiffe zur Verfügung stellen.[2] Der Graf hatte Erbarmen mit ihrer Not. Wird er wohl zu den Terminen, die der König den Juden für die Abzahlung gesetzt hatte, streng die fälligen Summen eingefordert, oder von dem grossen Strafgeld von 500 Mark abgesehen haben, wenn sie einen Termin nicht einhielten?[3] Richard wusste auf anderem Wege zu seinem Gelde zu kommen.[4]

Schon vor dieser Judenverpfändung war auf seinen Gütern zu Wallingford und Berkhamsted ein Jude namens Abraham ein häufiger und gern gesehener Gast. Dieser beging mit seiner Frau an einem Marienbilde ein schamloses Verbrechen. Es wurde ruchbar und Abraham in den Turm zu London gesperrt. Um freizukommen, gelobte er zu beweisen, dass alle Juden Englands die nichtsnutzigsten Verräter seien. Wie dies seine Glaubensgenossen hörten, klagten sie ihn an, dass er die Münze beschnitten und noch viele andere schlechte Thaten auf dem Gewissen habe. Sie boten dem Grafen Richard 1000 Mark, wenn er sich Abrahams nicht annähme. Doch Richard war sein eifriger Fürsprecher. Ihm gelang es, dem Juden die Freiheit zu verschaffen. Abraham gab dem König für diese Gnade 100 Mark.[5] Dies geschah im Jahr 1250. Zum Jahr 1255 melden die Annalen von

---

[1] M. P. V 488.
[2] M. P. (Hist. Angl.) III 334.
[3] Rym. 315. Rot. hundr. II 235.
[4] Vgl. auch Rym. 337 unter 1. März 1256.
[5] M. P. V. 114, 115.

Dunstable,[1] dass ein Jude von Norwich, Abraham, welcher von Graf Richard den Auftrag hatte, überall herumzuforschen, ob er irgendwo Geld auftreiben könnte bei den Juden, endlich ein Testament gefunden habe, durch welches Robert Malerbe seinen Stammesgenossen all seine Habe vermachte. — Möglich, dass es derselbe Abraham ist, der naturgemäss dem Grafen zu ewigem Dank verpflichtet war. Richard seinerseits wird nicht gezögert haben, von dem Testament zu seinem Nutzen Gebrauch zu machen.

Richard sollte noch mehr Gelegenheit geboten werden, sich von den Juden Geld zu verschaffen!

Im Jahr 1255 waren aus allen Gegenden Englands Juden nach Lincoln zusammengeströmt, um, wie sie sagten, eine grosse Hochzeit zu feiern. Hierbei sollen sie einen kleinen Knaben Hugo auf schauerliche Weise ums Leben gebracht haben. Als die Freventhat bekannt geworden war, wurde auf die Schuldigen gefahndet. Der Hauptrådelsführer verriet die ganze Sache in der Hoffnung, straflos auszugehen. Doch der König befahl, ihn auf grauenvolle Art zu töten. Es geschah. Die übrigen Schuldigen führte man nach London über. Zur Weihnachtszeit 1255 wurden noch 18 andere in gleicher Weise wie der erste gemordet. Und auch den Rest sollte nach dem Beschluss des Parlaments zu Reading dasselbe Loos treffen, um zu verhüten, dass sie ein gleich schauerliches Verbrechen noch einmal begingen. Da trat Graf Richard hindernd dazwischen nicht nur deshalb, weil er von den Juden durch die urkundliche Genehmigung seines Bruders Geld bezog, sondern auch weil ihm die Juden noch andere grosse Summen geboten hatten, wenn er die Gefangenen los-

[1] Dunst. 198.

brächte.[1] Niemand widersprach ihm.[2] Am 15. Mai 1256 wurden einundzwanzig Juden aus dem Kerker entlassen.[3]

Ihr Opfer aber, der kleine Hugo, wurde neben dem heiligen Robert begraben und wirkte viele Wunder. Als Graf Richard nach Lincoln wallfahrtete — es war just kurz nachdem Hugo beigesetzt war — sah er auch einige Wunderthaten![4]

Wie Graf Richard hier Juden beisprang und ihnen aus der Not half, so auch seinen Verwandten.

Zunächst Peter von Savoyen. Als dieser nach Piemont eilte, um seinen am 23. November 1255 gefangenen Bruder Thomas aus der Gefangenschaft zu befreien, hatte er gegen Pfandschaft von dem Grafen viel Geld geliehen.[5] Er hatte ihn auch gebeten, während seiner Abwesenheit seine Besitzungen in Schutz zu nehmen. Es bot sich dem Grafen Anlass, für die Rechte Peters einzutreten. Am Jahrmarkte zu Boston nämlich hatte Robert von Tateshale und Peter von Savoyen Rechtsgefälle. Darüber kam es 1256 zu einem Prozess, der einen Kampf heraufzuführen drohte. Da aber Richard mit seinen Mannen eintrat, unterblieben Thätlichkeiten.

Anders ging es im Westen gegen die Walliser her. Der junge Prinz von England war ihr Herr. Er bedrückte sie, so dass es zum Aufruhr kam. Um den Aufstand niederwerfen zu können, eilte Eduard nach Wallingford zu seinem Oheim. Er wurde freundlich aufgenommen und erhielt 4000 Mark zum Kampfe.

---

[1] Burt. 340-348, 371.
[2] Waw. 348.
[3] M. P. V 552, Oxen. 205 geben 91, Burt. 348 nur 71 an.
[4] Burt. 344.
[5] M. P. V 548.

Sie waren bald ausgegeben. Von neuem kam Eduard und bat um Unterstützung. Er erhielt nichts mehr, so dringend er auch vorsprach. Auf gütlichem Wege aber suchte Graf Richard die Walliser zur Ruhe zu bringen. Er bat sie, vorderhand wenigstens von ihrem Unternehmen abzustehen, damit nicht seine wichtigen Angelegenheiten ins Stocken gerieten.[1]

Ob darunter seine Bemühungen um die Krone Deutschlands zu verstehen sind?

[1] M. P. V 592, 593, 597.

ZWEITES BUCH.

Die Wahl des Grafen Richard von Cornwall zum römischen König.

Zweimal schon vor dem Jahre 1256 war dem Grafen Richard von Cornwall eine Krone angeboten worden, nach dem Tode Heinrich Raspes die römische Kaiser-,[1] später die sizilische Königskrone, die erste durch einen päpstlichen Legaten, die andere durch den Papst selbst in Lyon.

---

[1] Ich halte an der Candidatur Richards fest mit Raumer Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit 1872. IV 188, Busson Die Doppelwahl des Jahres 1257. Münster 1866. pag. 9, Schirrmacher Kaiser Friedrich der Zweite. Göttingen 1865. IV 262, Ulrich Geschichte des römischen Königs Wilhelm von Holland 1247-1256. Hannover 1882. pag. 10, Hasse Wilhelm von Holland 1247-1256. Erster Teil 1247. Strassburg 1885. pag. 46 ff. gegen Schröer De studiis Anglicis in regno Siziliae et Alemanniae adipiscendo collocatis a. 1250-1257. Bonn 1867. pag. 4, Böhmer reg. imp. V_2 4885 e, die beide an der Glaubwürdigkeit der Stelle des M. P. V 201 zweifeln; Böhmer, ohne einen Grund anzugeben, Schröer deshalb, weil er es für vernunftwidrig erachtet, dass Innocenz, nachdem er mit Mühe und Not Wilhelm von Holland gewonnen, dann dennoch trotz der Ungunst der Zeiten mit Hako von Norwegen in Verhandlungen getreten sei. Schröer 4 muss den Bericht in toto anzweifeln, da er (wie auch Busson 9) als Gewährsmann des M. P. für den ganzen pag. 201 verzeichneten Bericht Hako annimmt. Ulrich 9 A_1 bemerkt dagegen, es gehe aus der Erzählung des Schriftstellers deutlich hervor, dass die feierlichen Versicherungen des Königs Hako sich nur auf die Verhandlungen mit ihm selbst bezögen. Ist dies richtig, wie auch ich annehme,

Am 8. März 1250 wurden zu Westmünster[1] Urkunden ausgefertigt, die dem Grafen Richard, Peter von Savoyen und Philipp, dem Erwählten von Lyon, die Vollmacht gaben, mit Frankreich den Waffenstillstand zu verlängern. In der Fastenzeit[2] begab sich infolgedessen der Graf auf die Reise nach dem Festlande. Er nahm mit sich seine Gemahlin Sanchia und seinen Sohn Heinrich. In pomphaftem Zug reiste er durch Frankreich. Die Königin-Witwe Blanca kam ihm äusserst zuvorkommend entgegen.[3] Nachdem mit ihr die Geschäfte abgewickelt waren, begab sich der Graf zum Papste nach Lyon. Auch hier fand er einen festlichen Empfang ohnegleichen.[4] Der Papst lud ihn zu sich zu Tische, — es war just derselbe Tag, an dem der König von Frankreich auf seinem Kreuzzug in Gefangenschaft geriet.[5] Es hub ein fürstliches Gelage an. Danach hatten Papst und Graf viele heimliche, ernste Gespräche.

---

darf man nicht den ganzen Bericht verwerfen. Es ist sehr gut möglich, dass die Erzählung des Königs Hako M. P. veranlasste, sich über den ihm unbekannt gebliebenen Vorgang zu unterrichten. — Nach meiner Ansicht — positive Instanzen lassen sich wegen des mangelnden anderweitigen Materials nicht vorbringen — ist die Darstellung des M. P. nur ungenau. Die Candidatur Hakons wird wohl der Wilhelms, vielleicht auch der Richards, wie Ulrich 10 annimmt, vorausgehen, da, wie Hasse 81 wahrscheinlich macht, Wilhelm erst Anfang September seine Zustimmung zur Annahme der Königskrone gegeben hat und am dritten Oktober bereits gekrönt wird. In dieser Zwischenzeit dürften kaum noch Verhandlungen mit Hako geführt sein, der ja vielleicht bald nach seiner Krönung am 29. Juli den Antrag des Papstes ablehnte.

1 Rym. 272. Shirley II 59-60. Champollion lettres I 82. Rymer giebt den 5., Shirley und Champollion den 8. März.

2 Wint. 92.

3 M. P. V 96 ff. Oxenedes 181.

4 M. P. V 110, 111.

5 M. P. V 347. Oxenedes 182.

Der Mönch von St-Albans stellt über den Zweck der Reise ausführliche Betrachtungen an.[1] Unter andern vermutet er, der Papst habe Richard zum römischen Kaiser machen wollen, um gegen den Uebermut des Ostens ein festes Bollwerk zu haben. Wenn wir auch

[1] M. P. V 112, 117, 118. — Richard soll die Reise unternommen haben, um einen päpstlichen Befehl zu erwirken, der die Kreuzfahrer an der Ueberfahrt hindere. Dem stimme ich nicht bei. — Am 6. März nahm der König das Kreuz. Am 8. stellte er für Richard eine Vollmacht aus. Dieser wird wohl bei der Kreuzesnahme zugegen gewesen sein, um dem Papst darüber ausführlichen Bericht erstatten zu können. Am 6. April speiste Richard mit ihm. Am 11. vermachte Innocenz dem König Heinrich den Zehnten (Rym. 273). Am 25. April war Richard wieder in England. Am 27. (M. P. V 102) fand eine Versammlung der Kreuzfahrer in Bermondesey statt, die beschloss, Johanni aufzubrechen. Erst jetzt erbat sich der König festinanter Briefe vom Papste, die den Kreuzfahrern den vorzeitigen Abzug verbieten sollten. Als sodann am 26. Mai diese abermals zusammentraten (M. P. V 134), hatte der König die Briefe in den Händen, welche die Ueberfahrt bei Strafe der Exkommunikation untersagten. — Nach M. P. selbst also sind erst nach der Rückkehr Richards Schritte ergriffen, um die voreilige Ueberfahrt zu verhindern. Richard hatte demnach vom Papste kein Verbot erwirkt. — Wohl aber hatte dieser dem Könige den Zehnten vermacht. Das wird vornehmlich der Grund gewesen sein, weshalb Richard nach Lyon reiste. Matthaeus Parisius V 118 führt ihn auch beiläufig an; doch sagt er, Richard habe s i c h die viatica verschaffen wollen. Die Befürchtung lag nahe nach den Erfahrungen, die England einige Jahr zuvor mit Richards unbeschreiblicher Geldgier gemacht hatte. — Seine Richtigkeit mag auch haben, dass Richard den Papst um Bestätigung der Angelegenheit betreffend die Priorei Derhurst angegangen ist. — Nicht jedoch pflichte ich M. P. bei, wenn er den freundlichen Empfang durch den Papst so ansieht, als habe er sich dadurch die englischen Magnaten günstig stimmen wollen für den Fall, dass er Lyon verlassen müsse. Auch B.-F. Reg. imp. V_2 5286 u ist dieser Ansicht. Ich meine, der Papst hat zu der Zeit, als Richard bei ihm war, noch gar nicht daran gedacht, Lyon zu räumen. Wie M. P. selbst berichtet, schickte der König Ludwig von Frankreich erst nach seiner Gefangennahme, die anfangs April erfolgte, seine Brüder nach Frankreich zurück. Sie sind dort sicher erst dann angekommen, als der Graf von Cornwall längst über alle Berge war. Sogleich aber nach ihrer Ankunft gingen sie zum Papste

dieser Ansicht nicht beipflichten können, da solch Vorgehen des Papstes «ein Eingriff in die Rechte Wilhelms von Holland gewesen wäre,» so ist doch wohl möglich, dass Innocenz dem Grafen das Königreich Sizilien angeboten hat.[1] Der Graf wird nicht sofort schlüssig geworden sein, sich Bedenkzeit ausgebeten haben. Bald hat er, ohne sich definitiv zu äussern, Lyon verlassen und ist über Pontigny nach England zurückgegangen, wo er am 25. April wieder eintraf.[2] Die Verhandlungen über den sizilischen Handel mögen nicht geruht haben. Es scheint, dass man sich über die Bedingungen nicht einigen konnte, dass auch die Kardinäle Schwierigkeiten bereiteten.[3] Gegen Martini 1252[4] kam der päpstliche Notar Albert nach England, um mit König und Graf zu unterhandeln. Am 3. August hatte ihm der Papst zu Perugia dazu den Auftrag gegeben. Die Versprechungen des Papstes genügten dem Grafen nicht;[5] er zog den Handel in die Länge.[6] Der Notar schickte indessen einen Boten zum

---

nach Lyon und drangen in ihn, er solle mit Friedrich II. Frieden schliessen, damit dieser dem Könige von Frankreich in seiner Not Hülfe bringen könne; wenn er dazu keine Lust habe, würden sie ihn aus Lyon vertreiben (M. P. V 175). Erst infolge dieser unfreundlichen Aufforderung sah sich der Papst genötigt, Boten an Heinrich zu schicken, die ihn um die Erlaubnis angehen sollten, dass er in Bordeaux weilen dürfe (M. P. V 188).

[1] B.-F. Reg. imp. V_2 5286 u. — Anders Schirrmacher Die letzten Hohenstaufen. Göttingen 1871. p. 42.

[2] M. P. V 110.

[3] Rym. 284.

[4] M. P. V 346. cf. auch Capasso Historia diplomatica regni Siziliae 1250-1266. Neapel 1874. Nr. 58, 59.

[5] M. P. (Hist. Angl.) III 126, 127.

[6] Nic. Triv. 241, der, wohl nicht vollkommen richtig, auch noch den Tod des Papstes (1254!) als Hinderungsgrund angiebt, dass der Vertrag nicht zustande kam.

Papst, um ihm das Ansinnen Richards zu unterbreiten.[1] Doch liess sich dieser zu keinem Zugeständnis bereit finden. So mag es gekommen sein, dass der Graf dem Unterhändler, als dieser ihm dennoch den Wunsch des Papstes dringend ans Herz legte,[2] die Aeusserung entgegenwarf: Der Papst gäbe sich ihm gegenüber gerade so, als ob er sagen wolle, ich verkaufe, ich gebe dir den Mond, steig hinauf und hole ihn herab.[3]

Damit waren die Verhandlungen abgebrochen. Unverrichteter Sache ging um das Fest des heiligen Maurus der Notar Albert seines Weges.[4] Er hatte nicht vergessen, sich reichlich Reisegeld zu verschaffen.[5]

Der König Konrad IV. zollte ob seines Verhaltens dem Grafen lebhafte Anerkennung.[6] Beginn des Jahres

---

[1] M. P. V 361. M. P. (Hist. Angl.) III 127.

[2] Oxenedes 194.

[3] M. P. V 457.

[4] Oxenedes 194.

[5] M. P. V 361.

[6] M. P. V 458. M. P. (Hist. Angl.) III 127-132. — M. P. V 347 weiss eine ganze Reihe von Gründen auszuführen, weshalb Richard nicht auf den Wunsch des Papstes eingegangen sei. Er sei kränklich, in den Waffen nicht genug geübt, er wolle seinem Verwandten kein Bein stellen, dann auch keiner unsicheren Zukunft entgegengehen. Der letzte Grund scheint der schwerwiegendste gewesen zu sein, mag auch der Rat guter Freunde: der Papst sei unbeständig, das Klima nicht günstig, die Nahrung schlecht, die Bevölkerung wenig einladend, nicht ohne Einfluss gewesen sein. M. P. selbst sagt V 361: noluit enim papa aliquatenus comitem Ricardum de thesauro suo iuvare, vel castra conferre ut posset receptari nec obsides quibus posset inniti confidenter destinare und V 457: Richard wollte nicht eher zusagen: nisi primo papa sibi de suo genere optimos praestaret obsides de securitate fidelitatis et praeterea iuvaret eum de aliqua quantitate pecuniae in negotio Martio illo exponendae et insuper traderet ei quaedam castra, quae papa in confiniis habebat, ut secura inveniret sibi receptacula. — Sogar der schwache König Heinrich wagt am 28. Januar 1253 an den Papst zu schreiben (Rym. 288): ut filii grati et devoti acceptamus quod a clero regni nostri praefato comiti vel haeredi suo

1254 schrieb er an seinen Verwandten König Heinrich einen Brief, der uns einen tiefen Einblick in sein innerstes Gemütsleben thun lässt. Man darf sagen, thränenden Auges und gebrochenen Herzens teilte er mit, dass sein Bruder Heinrich zu früh aus diesem Leben geschieden sei.[1] Es erscheint uns die in diesem Briefe sich aussprechende verwandtschaftliche Anhänglichkeit in einem um so schöneren Lichte, als bald darauf der englische König, noch ehe Konrad IV. starb, das Anerbieten des Papstes glückstrahlend entgegennahm, seinem zweiten Sohne Edmund die sizilische Krone zu erwerben.[2] Der Graf von Cornwall wurde in dieser Sache nicht um seine Ansicht gefragt. Hätte man sein Gutachten eingeholt, er hätte sicher abgeraten.[3] Der Papst mag sich dessen vollbewusst gewesen sein, als er dem König Heinrich, noch ehe dieser aus der Gascogne nach England heimkehrte, mit jenem Anerbieten entgegentrat. Auf diese Weise hintergangen, hat der Graf mit dem sizilischen Handel seines Neffen nichts mehr zu thun haben wollen. Als der Papst ihn einmal bat, ihm Geld zur Unterstützung der Ansprüche Edmunds zu leihen, hat er ihm diese Bitte rundweg abgeschlagen.[4] Richard sah eben voraus, dass die Candidatur aussichtslos sei und nur dazu beitragen könne, Englands Schätze zu mindern. Das ist denn auch der Fall gewesen. In der reichen Correspondenz

---

negotium adquisitionis eiusdem regni prosequenti competens auxilium impertiatur! — Schirrmacher 43: «Am 28. Januar 1253 richtete sich Innocenz noch einmal schriftlich an den englischen Hof.» Umgekehrt ist richtig!

[1] Rym. 302.

[2] Rym. 297.

[3] Fahrenbruch Zur Geschichte König Manfreds. Rossla 1880. pag. 7.

[4] M. P. V 524.

zwischen Rom und London, die uns aus diesen Jahren vorliegt, findet sich fast kein Brief ohne die Bitte um Geldunterstützung, oder ohne die Drohung, dass der Papst, wenn in der Geldnot nicht bald Wandel geschaffen würde, sich nach einem anderen Candidaten umsehen müsse. — Die sizilische Thronangelegenheit kam nicht vom Fleck. Manfred, Konrads Nachfolger, war dem Papst ein weit überlegener Gegner!

Da ereignete es sich, dass am 28. Januar 1256 das Pflänzlein des Papstes, der König Wilhelm von Holland, von den Friesen ums Leben gebracht wurde. Es war für die sizilischen Pläne König Heinrichs von der grössten Wichtigkeit, wer nach Wilhelm das deutsche Diadem tragen würde. Kam es an einen kräftigen Gegner seines Hauses, so konnte es leicht geschehen, dass dieser die Ansprüche Deutschlands auf Sizilien gebietend geltend machte und dadurch die eitlen Hoffnungen Heinrichs auf Mehrung des Glanzes seines Hauses in Unteritalien zerstörte. Begreiflich daher, dass er recht bald dem Papste seine Wünsche betreffs der Besetzung des erledigten deutschen Thrones vortragen liess. Da am 20. Februar 1256 die Kunde von König Wilhelms Tode sicher schon über den Kanal gedrungen war, so ist es höchst wahrscheinlich, dass er Wilhelm Bonquer, seinem Geschäftsträger beim päpstlichen Stuhle, den er nebst einigen anderen an diesem Tage nach Rom abfertigte, diesbezügliche Instruktionen erteilte.[1] Bald hat er ihm seine Absicht noch einmal kundgethan und ihn dringend gebeten, bei dem Papste dahinzuwirken, ut talis in regem Alemaniae eligatur, qui ecclesiae Romanae devotus et nobis dilectus existat.[2] Der Papst möge

---

[1] Cal. rot. pat. 28. [2] Rym. 337. cfr. Excurs II.



entweder den Kardinal Johannes oder Hugo oder Ottobonus nach Deutschland schicken, der für das Gelingen der Idee einträte. Dieser aber, soweit wir davon wissen, hat nichts gethan, was dem heissen Wunsche des englischen Königs irgendwie hätte förderlich sein können. Erst am 11. Juni erfahren wir,[1] dass der Papst den Vortrag Wilhelm Bonquers und des Petrus von Solerio, des Kanonikers von Hereford, entgegengenommen, sich mit seinen Kardinälen die Sache reiflich überlegt hat und nun Johannes von Dya zu Heinrich schickt, der ihm über alle seine Bitten jede gewünschte Auskunft zu geben imstande sein wird.

Aber schon am nächsten Tage, am 12. Juni, also noch lange bevor des Papstes Wünsche aus Anagni nach Westmünster gelangt sein konnten, stellte der König Heinrich dem Grafen Richard von Glocester und Robert Walram ein Beglaubigungsschreiben bei den deutschen Fürsten aus.[2] Den beiden accreditierten Herren schloss sich der gewiegte und verschlagene Diplomat, der Freund des Grafen Richard, Johann Mansel, an. Möglich, dass dieser letztere der offiziellen Gesandtschaft auf Wunsch des Bruders des Königs gefolgt ist. Der Auftrag der englischen Grossen, obgleich er nicht ausdrücklich genannt ist, kann sich doch nur auf Wahlangelegenheiten bezogen haben. Ich vermute, dass Graf Richard um diese Zeit schon geneigt war, wenn die competenten Fürsten Deutschlands seinen Wünschen Rechnung tragen würden, die Krone anzunehmen.

Ob er, ob sein Bruder zuerst den Gedanken der

---

1 Rym. 342.

2 Rym. 342.

Throncandidatur angeregt hat, wer kann es wissen?[1] Dass er aus Heinrichs Kopfe entsprungen, ist leicht möglich, da ja sein Bruder der erste sein musste, der ihm ergeben war. Doch kann auch Richard selbst auf den Plan verfallen sein. Seinen Ehrgeiz kennen wir; die Lust, ein Land zu regieren, mag über ihn gekommen sein, als er während des gascognischen Feldzuges seines Bruders als Regent die Geschicke Englands zu bestimmen hatte. Nach Wilhelms Tode nun ist ohne Zweifel die Frage häufig diskutiert worden, wer wird der nächste deutsche König sein? Man mag ihn als den würdigsten Nachfolger seines erlauchten Freundes des Kaisers Friedrich und seiner Söhne bezeichnet haben. Soll in ihm da nicht das Verlangen nach der deutschen Krone wach geworden sein können? Doch sein kaufmännisch-nüchterner Sinn wird erst Positiven gefordert haben; er liebte es nicht, aufs geradewohl sich einer unsicheren Zukunft in die Arme zu werfen. Daher die langen Verhandlungen, die eröffnet wurden durch jene Gesandtschaft vom 12. Juni 1256.

War es möglich, dass vom 28. Januar bis 12. Juni in Deutschland noch keine Schritte gethan waren, um den Thron neu zu besetzen? Hatte sich die staufische, hatte sich die holländische Partei noch nicht nach einem Candidaten umgesehen? Von der holländischen bezweifle ich es, von der anderen jedoch dürfte es der natürliche Anwalt der staufischen Interessen, der Pfalzgraf Ludwig II., gewesen sein, der zum 23. Juni 1256 nach Frankfurt einen Wahltag ausschrieb.[2]

---

[1] Der Stand der Controverse ist recht gut wiedergegeben von Bauch p. 138-144. Die Markgrafen Johann I. u. Otto III. von Brandenburg in ihren Beziehungen zum Reiche 1220-1267. Breslau 1886.

[2] Weizsäcker Der rheinische Bund 1254. Tübingen 1879. p. 32, 33; dazu Bauch p. 75, 76.

Von ihm wusste bereits der am 26. Mai zu Mainz versammelte rheinische Städtebund.[1] Schon einmal war er sechs Wochen nach König Wilhelms Tode zusammengetreten und hatte eine Reihe Beschlüsse gefasst, die uns zeigen, welche Kraft dem Bunde innewohnte. Er wollte das Reichsgut schützen. Zu dem Zwecke wurden die Bundesglieder verpflichtet, Krieger zu halten. Der leitende Gedanke all ihrer Beschlüsse war: wir wollen alles thun, um den lieben Frieden zu wahren; um dies aber zu können, müssen wir zum Krieg gerüstet sein und allem vorbeugen, was dazu führen kann. Die Gefahr drohte zunächst von einer Doppelwahl.[2]

---

[1] Weizsäcker p. 31, 32.

[2] Darüber, ob aus diesen Beschlüssen der Städte schon auf die Uneinigkeit der Fürsten zu schliessen sei, ist man nicht einig. Während Böhmer Reg. imp. 37 auf Uneinigkeit schliesst, stehen Lorenz Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. Wien 1863. I 144, Lipkau De Richardo comite Cornubiae. Königsberg 1865 p. 11. dazu keine Nötigung; Schröer 23: «dubium est»; Bauch 73 constatiert eine Besorgnis vor neuer Zwietracht. Böhmer-Ficker Reg. imp. V 2 5289 a kommt auf die alte Ansicht Böhmers zurück. — Mir scheint die Auffassung von Lorenz, dass die Städte bei ihren Beschlüssen vergangene Zeiten im Auge haben, die ansprechendste. — Mit Bauch 142, 143 nämlich beziehe ich die Befürchtungen Heinrichs III. von England auf französische Umtriebe aus dem Jahre 1254 (Rym. 337). Lorenz I 149 glaubt darin einen Hinweis auf die Kandidatur Alfonsens von Castilien sehen zu sollen. Das wäre möglich, wenn, wie auch Schirrmacher 143 annimmt, die Bestrebungen Alfons' in Deutschland k u r z nach Wilhelms Tode begannen. Nach Böhmers Ansicht 5484 (gegen Busson und Schirrmacher) ist nun aber von Pisa die Veranlassung zur Wahl ausgegangen. Erst am 18. März 1256 stimmte Alfons seiner Erwählung zu, — so dass in einem von Ende März aus England stammenden Briefe schwerlich schon geschrieben werden konnte, Alfons werde von Frankreich unterstützt. — Schirrmacher 454, dessen Ausführungen auch Riezler Geschichte Baierns. Gotha 1880. II 108 A 2 überzeugend erscheinen, meint, unter den Bemühungen Frankreichs, von denen Heinrich III. in seinem Briefe an Bonquer redet, seien allein solche zu gunsten Conradins zu verstehen. Wenn aber Bonquer doch spätestens im April dem

Deshalb richteten die Städte an viele Fürsten Deutschlands brieflich und durch Boten die Bitte, einmütig zu wählen.[1]

Die Fürsten ihrerseits hatten es nicht so eilig mit einer Neuwahl. Ihre Interessen wurden am besten gefördert, wenn kein Reichsoberhaupt da war; dann konnten sie ungehindert ihren Territorialbestrebungen nachgehen. Der Pfalzgraf bei Rhein wird der erste gewesen sein, der die Initiative zu einer neuen Königswahl ergriff. Möglich, dass er die Städte zu Mainz am 26. Mai für die Candidatur seines Neffen Conradin interessieren wollte. Sein Itinerar gestattet seine Anwesenheit in jener Stadt. Denn am 28. Mai 1256 belehnte er zu Frankfurt Philipp von Falkenstein, in dessen Händen die Reichsinsignien waren, und seinen Sohn, sowie die Brüder von Weinsberg mit der Wetterau.[2] Indessen, was er erstrebte, erfüllte sich nicht; es wurde unmöglich nach Erlass der Bulle vom 28. Juli 1256, durch die den Erzbischöfen von Mainz, Köln, Trier unter Androhung der Exkommunikation befohlen wurde, ihre Stimme keinesfalls dem Knaben Konrad zu geben. Sie sollten dies auch ihren Mitwählern zu wissen thun.[3]

Papste referierte, dass Frankreich sich für den Staufer in der Wahlangelegenheit interessiere, sollte sich dann wirklich erst am 28. Juli 1256 der Papst gegen Conradin gewandt haben? «Erst jetzt drängten ihn die Verhältnisse dazu.» Vielleicht «erst jetzt», weil mehrere Candidaten auf der Liste standen? Konradin konnte dem Papst doch nur dann gefährlich werden, als er einziger Candidat war! Wenn nun der Papst erst im Juli eingriff, so darf man annehmen, dass Konradin nicht allzu früh im Jahr 1256 als Candidat aufgestellt wurde. — — Sonach sehe ich keinen Grund, warum am 12. März 1256 die Städte von einer Uneinigkeit der Fürsten in der Wahlangelegenheit wissen sollten.

[1] Weizsäcker 33.

[2] Regesten der Pfalzgrafen am Rhein 1214-1400, hrsgb. von Koch und Wille. Innsbruck 1887. Nr. 660.

[3] Potthast 1650 b.



Der Pfalzgraf fügte sich in sein Schicksal; er zeigte sich der Candidatur des Grafen Richard geneigt. Wenn auch nicht Ausschlag gebend, so ist in dieser Richtung doch immer beachtenswert, dass Philipp von Falkenstein, derselbe, den am 28. Mai Ludwig mit der Wetterau belehnt hatte, sich in Begleitung des Erzbischofs Konrad von Köln auf dessen Reise nach Prag befindet.[1]

An diesen geistlichen Fürsten nämlich wird sich wohl die englische Gesandtschaft zunächst gewandt haben. — Sicher dürfte sein, dass nicht der Trierer Erzbischof es war, den die Engländer zuerst aufsuchten; denn er ist in der Folgezeit der eifrigste Gegner der englischen Candidatur, — eine Feindschaft, die ihre natürlichste Erklärung findet in dem schroffen Verhältnis, in dem in den letzten Zeiten König Wilhelms der Trierer und der Kölner sich befanden. — Auch Gerhard von Mainz ist auszuschliessen, da König Heinrich von ihm, dem Gefangenen, keine Förderung seiner Interessen erwarten konnte.[2] — Sonach weist alles auf den Kölner hin, dessen Stadt ja seit alters mit England in nahen Handelsbeziehungen stand. Er ist der thätigste Fürsprecher des Grafen Richard gewesen. Den Gesandten mag er die Erklärung gegeben haben, dass er sein möglichstes thun werde, um Richard die Krone zu verschaffen; sobald er Resultate habe, werde er dem englischen Hofe Mitteilung darüber machen. Damit war der erste Zweck der englischen Gesandtschaft erreicht; man hatte einen massgebenden Mann gefunden, der im englischen Sinne wirken würde. Die Gesandtschaft konnte heimkehren,

---

[1] M. G. SS. IX 175.

[2] In: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen I. Erfurt 1870. Chron. Samp. 86. Bei Bollstädt östlich von Mühlhausen wurde er am 16. Januar 1256 von Herzog Albrecht von Braunschweig gefangen genommen.

um dem englischen Hofe, der auf Nachricht wartete, Bericht zu erstatten. Wären die Boten noch längere Zeit in Deutschland zurückgeblieben, hätten sie sicher an der Prager Reise des Kölner Erzbischofs teilgenommen.

Ob dieser unterwegs mit dem gefangenen Mainzer Rücksprache wegen der Wahl genommen hat, steht dahin. Am 17. Juli traf er in Prag ein,[1] um den König Ottokar von Böhmen für Richard zu gewinnen.[2] Er mag ihn nicht sogleich in seiner Hauptstadt angetroffen haben. Der Wortlaut der Stelle in der Fortsetzung des Kosmas von Prag zwingt nicht zur Annahme, dass der König zugegen gewesen sein muss, als Konrad ankam.[3] Auch das Itinerar Ottokars steht der sofortigen Anwesenheit in Prag im Wege; denn noch am 20. Juli urkundet Ottokar in Wien.[4] Er wird durch Eilboten herbeigeholt worden sein. Darüber verging Zeit. So wird der lange Aufenthalt des Kölners und seines Gefolges erklärlich. Erst am 10. August verliess Konrad, vom König Ottokar reich beschenkt, Prag wieder. Eine positive Zusage hat er nicht erhalten. — Zur Berichterstattung dürfte nun nach des Kölners Rückkehr Johann von Avesnes[5] nach England gegangen sein und dort

---

[1] M. G. SS. IX 175. 176.

[2] Nachdem sich Lorenz, Lipkau, Busson, Schröer u. a. gegen eine Kandidatur Ottokars ausgesprochen haben, hält Böhmer-Ficker reg. imp. V_2 5289a seine Ansicht für die Kandidatur dennoch aufrecht. Namentlich Schröers Ausführungen pag. 24 ff scheinen mir die Nichtigkeit der Böhmerschen Ansicht darzuthun.

[3] Conradus archiep. Colon. Pragam venit et in monte Syon hospitatas est *pluribus diebus et* a principe terrae decenter receptus est.

[4] Emler: reg. Boh. et Morav. II 44 N° 110.

[5] Riezler II 108 ist der Ansicht, Johann von Avesnes sei mit Richard verschwägert gewesen. Mit Wilhelm von Holland war Johann verwandt!



von dem Grafen nähere Instruktionen erhalten haben.[1]

Indessen, während der Kölner noch in Prag auf dem Berge Syon weilte, war in Wolmirstedt am 5. August die holländische Partei zusammengetreten. Wir kennen von ihr die Markgrafen Otto und Johann von Brandenburg, die Herzoge Albert von Sachsen und Albrecht von Braunschweig. Ob sie sich versammelten, nachdem sie erfahren hatten, zu welchem Zwecke der Erzbischof Konrad von Hochstaden nach Prag reiste? Wie auch immer, — sie einigten sich dahin, dass Otto III., Markgraf von Brandenburg, Reichsoberhaupt werden sollte. Sie schickten Briefe an den zu Würzburg am 15. August versammelten rheinischen Städtebund. Walther von Solce war der Ueberbringer. Sie baten die Städte, sich am 8. September in Frankfurt einzufinden, ut, etsi inter aliquos ibidem discordia quod absit oriatur, pars, cui infertur injuria, vestro possit auxilio roborari.[2] Wohl auf diese Argumente gestützt, schrieb der Wormser Annalist: Sehr viele hätten gemeint, Otto von Brandenburg werde gewählt werden. Aber es sei nicht geschehen wegen der Wahlumtriebe Richards von Cornwall.[3]

---

[1] Wenngleich diese Gesandtschaft, die auch Busson 118 annimmt, nicht direkt bezeugt ist, so scheint sie mir doch eine Notwendigkeit. Denn schwerlich könnte Johann von Avesnes am 26. November sagen: universitati vestrae volumus esse notum, quod vos ab illustri principe domino nostro Ricardo, comite Cornubiae, fratre regis Angliae, ad partes Alymanie destinati, pro negotiis eiusdem ibidem exequendis, ex speciali mandato ipsius... promittimus. Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. München. V 159.

[2] Weizsäcker 33-37.

[3] M. G. SS. XVII 59. Der Herausgeber bemerkt am Rande, der Frankfurter Wahltag sei der vom 13. Januar 1257. Das geht nicht an, da um diese Zeit von Bewerbungen des Brandenburgers

Wohl auch, füge ich hinzu, weil damals schon der spanische Thronbewerber auf dem Plane stand. Leider haben wir über die Candidatur dieses Herrschers noch weit weniger Nachrichten, als über die des Grafen von Cornwall, und sind deshalb noch weit mehr auf Mutmassungen angewiesen. — Der Anstoss zur Wahl

---

um die deutsche Königskrone nicht mehr die Rede sein kann. — Bauch 75 kann darunter füglich nur den ersten Wahltag von Frankfurt (23. Juni 1256) verstehen; wenngleich es den Anschein hat, als ob er ihn p. 80 im Widerspruch mit seiner ersten Annahme für den zweiten Frankfurter Wahltag vom 8. September hält. Denn p. 80 argumentiert er mit demselhen Grund den resultatlosen Verlauf des 8. September, den auch die Wormser Annalen für ihren Wahltag anführen. Bauchs eigentliche Annahme aber, dass der 23. Juni 1256 unter dem Wahltag der Wormser Annalen zu verstehen sei, scheint mir eine Consequenz zu sein seiner neuen Würdigung des in denselben Jahrbüchern angeführten Magdeburger Wahltags. Bauch hält ihn nämlich für den allerersten nach dem Tode Wilhelms von Holland. Seinen gewiss scharfsinnigen Ausführungen dafür kann ich mich nicht anschliessen. Unstreitig hat er die Ansicht Lipkaus 21 und Schröers 32 A_2, die beide den Tag im November ansetzen, siegreich widerlegt, auch nachgewiesen, dass nicht Mar-, sondern Magdeburg die richtigere Lesart ist (p. 73 A_3). Kann jedoch der Wormser Chronist nicht nahe bei einander liegende Städte mit einander verwechselt, die bekanntere an Stelle der unbekannteren gesetzt haben? Ich bin nämlich der Ansicht, dass statt Magdeburg eigentlich Wolmirstedt zu lesen sei, so dass wir in den Annalen von Worms wie in Zorns Chronik 104 (Wormser Chronik von Friedrich Zorn, herausgegeben von W. Arnold in der Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 43) ein noch anderweitiges Zeugnis für den Brandenburger Wahltag hätten. Ich bin zu dieser Annahme durch folgende Erwägung gelangt. Die Beförderer der Wahl Ottos III, wie er selbst, sandten an die zum 15. August in Würzburg versammelten Städte Boten mit der Bitte, zum 8. September nach Frankfurt zu kommen; sie würden Otto als Throncandidaten vorschlagen. Diese Nachricht brachten die Wormser Städteboten mit in ihre Heimat; man glaubte daran, dass Otto gewählt würde. Der Chronist mag bei den Boten Erkundigungen eingezogen haben, wo man Otto aufgestellt habe. Diese können ihm, vielleicht aus Unkenntnis, das allbekannte Magdeburg genannt haben, statt Wolmirstedt, dass nur einige Stunden nördlich davon gelegen ist.

Alfonsens ging von Pisa aus. [1] Die nächste Etappe ist seine Erwählung durch Marseille. [2] In Deutschland scheint Petrus Garsia Marrochitanus archidiaconus sein Hauptagitator gewesen zu sein. [3] Die Annahme hat freilich nur schwache Stützen; sie beruht auf der Wahrnehmung, dass dieser Archidiakon bei der Erwählung Alfonsens durch Pisa zugegen, bei der durch Marseille nicht zugegen ist, dagegen aber nach einem durchaus glaubwürdigen Zeugnis bei der definitiven Königswahl wieder auftaucht. [4] Wie dem auch sei, jedenfalls fand Alfons mächtige Bundesgenossen. Der König von Frankreich, der zu wählen hatte, ob Richard, ob Alfons, zog ganz naturgemäss das kleinere Uebel dem grösseren vor; er wird als einer der vornehmsten Freunde des spanischen Königs genannt. [5] Unter den geistlichen Fürsten Deutschlands war der Erzbischof von Trier, Arnold von Isenburg, der natürlichste Bundesgenosse von Alfons; er wird mit Freuden die Gelegenheit ergriffen haben, gegenüber Köln und Mainz einen eigenen Candidaten aufstellen zu können. Die Brandenburger und mit ihnen der Sachse werden sich auch bald für Alfons entschieden haben. [6]

Ueber die Art und Weise, wie Richard und Alfons sich die Stimmen der Wähler verschafft haben, herrscht nur eine Ansicht. So dürftig auch die Angaben mancher Annalen sind; in keinem Jahrbuch ist vergessen, dass Geld, viel Geld die Hauptrolle gespielt hat. Wir müssen darauf verzichten alle dies-

---

[1] B.-F. Reg. imp V_2 5484.

[2] B.-F. Reg. imp. V_2 5488.

[3] Zorns Wormser Chronik 105.

[4] Busson 30.

[5] Bauch 82 A_1 führt dafür Belegstellen an.

[6] Bauch 85.

bezügliche Notizen, die wohl in der Höhe der Summe, aber nicht in der Thatsache der reichen Handsalbe differieren, hier einzeln aufzuführen. Am treffendsten zeichnen die Hamburger Annalen diesen Wahlschacher: Stulta Anglia, quae tot denariis sponte est privata! Stulti principes Alimanniae, qui nobile ius suum pro pecunia vendiderunt![1]

Als das Jahr 1256 sich seinem Ende zuneigte, galt es, sich definitiv der Wähler zu versichern. Es wäre vielleicht schon früher geschehen, wenn nicht der Mann, den Richard speziell mit dem Abschluss der Kapitulationen beauftragt hatte, wenn nicht Johann von Avesnes durch seine eigenen Hausinteressen im September und Oktober ganz in Anspruch genommen wäre.[2] — So kam es, dass erst am 25. und 26. November 1256 zu Bacharach und in der dabei liegenden Pfalz Fürstenberg die Bedingungen codifiziert wurden, unter denen der Pfalzgraf Ludwig der Strenge bereit war, Richard zum deutschen Throne zu verhelfen.[3] Er wünschte, nachdem er am 18. Januar 1256 seine Gemahlin Maria, des Ehebruchs verdächtig, hatte enthaupten lassen,[4] eine neue Ehe einzugehen mit einer Tochter des englischen Königs Heinrich oder einer Tochter der Schwester desselben.[5] Die

[1] M. G. SS. XVI 384.

[2] Bauch 154.

[3] Regesten der Pfalzgrafen N° 664-669.

[4] Riezler II 110.

[5] Schirrmacher 142 und in der dazu gehörigen Anmerkung N° 31 redet von einer Tochter Richards (auch Riezler II 110), oder der Schwester desselben. Eine Tochter hatte Richard überhaupt nicht; eine Schwester war nicht disponibel! — Die Regesten der Pfalzgrafen 664 wollen nicht von einer Tochter des Königs geredet wissen. An eine Tochter des Königs ist sicher gedacht, wenn es in der Urkunde heisst: Nos . . ex speciali mandato ipsius (scil.

Ehe sollte bis Pfingsten nächsten Jahres vollzogen werden. Als Mitgift müsse die englische Braut 12000 Mark erhalten, wogegen der Bräutigam ihr als Morgengabe alle Güter am Rhein entlang Nahe abwärts darzubringen gelobte. Von den 12000 Mark sollten 4000 drei Wochen nach Weihnacht fällig und zu Fürsten- oder Wolfsberg zahlbar, der Rest aber spätestens Ostern abgetragen sein. Für die strikte Einhaltung der Termine mussten eine ganze Reihe edler Männer, so der Bischof Nikolaus von Cambray, einer der Brüder Johanns von Avesnes u. s. w. einstehen. — Aber nicht nur seine eigenen Interessen wahrte der Pfalzgraf, er vergass auch seines Neffen, des staufischen Konradin, nicht.[1] Johann von Avesnes musste versprechen, dass Richard, Graf von Cornwall, zum deutschen König gewählt, allen Ansprüchen auf das Königreich Sizilien entsagen; weder den kleinen Konrad, noch seine Erben nicht nur in dem Besitz desselben nicht belästigen, sondern ihm sogar seine Hülfe und Unterstützung leihen würde in der Geltendmachung seiner Rechte auf das Herzogtum Schwaben, andere Länder und Allodien.[2]

Für all diese Leistungen seitens der englischen Partei versprach der Pfalzgraf am Wahltag persönlich zu erscheinen und seine Stimme für den Grafen Richard

---

Ricardi) filiam fratris regis Angliae . . desponsandam dare promittimus in uxorem. Man muss übersetzen: eine Tochter seines Bruders, des Königs von England. Also eine Nichte Richards! Eine solche stand auch in Beatrix zur Verfügung (Pauli III, Geschlechtstafel C). Wenn sie aliquo casu contingente non existat, dann sollte der Pfalzgraf eine Schwestertochter, eine Nichte des Königs und Richards, zur Gattin bekommen.

[1] Regesten der Pfalzgrafen 669.

[2] Der Vertrag ist am 25. Januar 1257 zu Bacharach erneut worden. Reg. d. Pfalzgr. 674.

abzugeben. — Sollte jedoch dieser bis Johanni nicht persönlich im Reiche erschienen sein, oder sonst durch eigene Schuld seine Wahl vereiteln, so sei der Pfalzgraf all seiner eingegangenen Verpflichtungen frei und ledig.

Man sieht, die Bedingungen waren für den englischen Throncandidaten keine leichten!

Bald nach dem Abschluss mit dem Pfalzgrafen haben am 15. December 1256 zu Zündorf[1] der Bischof Nikolaus von Cambray und Johann von Avesnes dem Erzbischof Konrad von Hochstaden folgende Zugeständnisse gemacht, die Richard mit seinem und seines Bruders Siegel gutheissen sollte.

1. Richard wird mit aller Macht dahin wirken, dass die dem Erzstuhl Köln seit den Tagen Reinalds gehörigen Besitzungen diesem erhalten bleiben.

2. Beamte und Richter in dem Kölner Sprengel wird er nur mit Genehmigung des Erzbischofs einsetzen.

3. An die Zustimmung Konrads und Johanns ist Richard gebunden, wenn er Edle, Ritter und Bürger zu seinem Beistand sich verpflichten will.

4. Für seine Bemühungen um die Wahl erhält Konrad 8000 Mark. 1000 Mark sind bis Weihnacht in Köln bei dem Meister Andreas niederzulegen. Für weitere 2000 Mark treffen Neujahr 1257 als Geiseln in Bonn ein der Sohn des Herrn von Moritania und der Sohn des Johann von Avesnes. Schlägt nun Richard bis zum 13. Januar die Wahl ab, weil ihm die Stimmen dreier Wahlfürsten zu wenig sind,[2] so

---

[1] Reg. der Pfalzgrafen 670 nehmen die Auflösung Zudendorp in Zündorf nicht an, welche Cardauns Konrad von Hochstaden Köln 1880 pag. 44 A_3 vorgeschlagen hat.

[2] Nur so können die Worte in der Urkunde Lacomblet II 233 verstanden werden : vel si ipse (scil. Ricardus) horum trium scilicet

ist er zur Zahlung der 3000 Mark verpflichtet. Nimmt er die Wahl an, schlägt sie aber nach dem 13. Januar wieder aus, so muss er doch 8000 Mark zahlen. Als Geiseln für den Rest von 5000 Mark, die Richard dem Kölner schuldet, wenn er der Wahl zustimmt, finden sich am 7. Januar in Bonn ein: Balduin von Avesnes, Jacob von Bailliol, Egid von Berlainmont. Am selben Tage wird sich dort auch der Bischof von Cambray einstellen und Johann von Avesnes sofort nach seiner Rückkehr aus England. Bringt er die Kunde von der Annahme mit, so verbleiben alle fünf Geiseln in Bonn bis zur Abrechnung; hat Richard dagegen abgelehnt, dann nur die zwei ersten, bis 2000 Mark abgezahlt sind. Kleriker und Laien am Hofe Konrads erhalten 400 Mark.

All diesen Bedingungen hat Richard am 26. December zu London zugestimmt. Dagegen hat er eine andere Forderung des Erzbischofs nicht in der Weise angenommen, wie sie der Kölner gestellt hatte. Richard sollte nämlich bis Pfingsten 1257 Frieden schaffen zwischen Konrad und der römischen Kurie, der er durch den Kardinal Pietro Kapocci verfeindet war. Wäre bis zu diesem Termine das Einverständnis nicht da, so sollte Richard 2000 Mark zahlen; oder wenn es dem Erzbischof mit Geld gelänge, die Versöhnung herbeizuführen, sollte Richard für die Kosten einstehen. — Diese Bedingung also wurde dahin abgeändert, dass der Termin bis zum 15. August hinausgeschoben wurde.[1]

---

maguntinensis, coloniensis et comitis Palatini Reni non fuerit electione contentus. Böhmer-Will: Reg. der Mainzer Erzbischöfe Innsbruck 1886 II 163 citiert auch diese Stelle und liest heraus: falls der Erzbischof von Mainz nicht zufrieden wäre!

[1] Lacomblet II 233, 234. Auf eine Anfrage bezüglich dieser Urkunde bei dem kgl. Preuss. Staatsarchiv zu Düsseldorf — denn dort befindet sich jetzt die bei Pauli III 708 A_4 citierte Vollmacht

Diese drei und dazu noch Johann von Avesnes[1] gingen sogleich nach Abschluss des Vertrages mit Köln nach England, um die Einwilligung Richards einzuholen. Sie werden auch die Kapitulation des Mainzer Erzbischofs mitgenommen haben. Vor Weihnacht trafen sie ein. An diesem[2] Tage hatten sich, wie alljährlich, um den König eine grössere Anzahl Magnaten versammelt. Die deutschen Gesandten trugen die Wünsche ihrer Herren vor.[3] Richard willigte nach einigem Zögern ein. Freilich können wir aus der äusserst schwunghaften Erzählung des Matthäus Parisius nicht genau feststellen, was Dichtung, was Wahrheit. Doch ist es immerhin glaublich, dass Graf Richard noch einiges Bedenken trug, sich mit drei Wahlstimmen zu begnügen. Fürchtet nicht selbst der Kölner Erzbischof die Möglichkeit eines Rücktritts Richards, wenn er sagt: si ipse horum trium non esset contentus? Glaublich ist auch, dass es des Zuredens des Königs und einiger Grossen bedurfte, um Richard endlich zu dem Geständnis zu bewegen: Ich werde die Last der Regierung auf mich nehmen nicht aus Ehrgeiz und

---

Richards für Avesnes, nicht mehr in Berlin — wurde mir in zuvorkommender Weise die Mitteilung gemacht, dass das Original, welches, wie die Handschrift zeige, in England ausgestellt sei, nur an zwei unwesentlichen Stellen von dem Abdruck abweiche. Im Original stehe: Wa*ll*eramus; bei Lacomblet: Wa*l*eramus; ferner dort: Theodoricus Bunn*en*ensis; hier: Theodericus Bunnensis. — « Das englische Königssiegel und das Siegel Richards hängen an Pergamentstreifen an. Das Königssiegel ist stark beschädigt; der Rand mit der Umschrift völlig zerstört. Das Siegel Richards ist besser erhalten; doch ist das Wappenbild auf dem Schilde sehr undeutlich ausgedrückt. »

[1] Lacomblet Urkundenbuch II 233: Postquam de Anglia redierit.

[2] Rym. 367: 14. Dezember 58.

[3] M. P. V 601 ff.

Habsucht, sondern um geordnetere Zustände im Reiche heraufzuführen.[1]

An dieser Stelle berichtet Matthäus Parisius nach den Aussagen des Bischofs Richard von Bangor, der selbst bei dem Akt zugegen war.[2] Nicht ohne Einfluss auf die Darstellung der Ereignisse ist nach des Mönchs eigenem Geständnis auch der König Heinrich selbst gewesen.[3] In den ersten Tagen des März weilte er in dem Kloster St. Albans und hatte mit dem Chronisten lange Gespräche, die sich natürlich auch auf die jüngsten Ereignisse erstreckten, auf die Candidatur des Grafen Richard. Es bedarf keiner ausdrücklichen Hervorhebung, dass der König alles aufbot, um jeden Tadel, der ihm eventuell in der Wahlsache gemacht werden konnte, von sich abzuweisen. Der heftigste wäre jedenfalls der gewesen, dass der englische Hof die Veranlassung zu einer Wahl gegeben habe, welche dem englischen Vaterlande, das so wie so durch des Papstes freche Kreaturen und durch die sizilische

---

[1] M. P. V 601 lässt die Boten hervorheben, dass Richard von Cornwall unanimi consensu gewählt sei. Cardauns 45 nennt diese Darstellung: « Eine Behauptung von so überraschender Kühnheit, dass man sich nur schwer entschliessen kann, zu glauben, sie sei wirklich erhoben worden. » Gewiss! doch war damals eben alles möglich, als man sich vor dem päpstlichen Richterstuhle zu der Behauptung versteigen konnte: Einmütig gewählt sei der, für den zwei bei der Wahl Anwesende gestimmt hätten. (Ann. eccl. XXII 109: Intelligitur autem is electus esse concorditer, in quem vota omnium electorum principum vel saltem duorum tantummodo in electioni praesentium diriguntur.) — Ueber Cardauns Schrift vergl. Sybels Histor. Zeitschrift. Band 47 p. 544, woselbst auch über die von Hasse öfters citierte Schrift J. Burckhards: Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln 1843, der Stab gebrochen wird.

[2] M. P. V 602.

[3] M. P. V 617 — eine Stelle, der noch nicht die gebührende Beachtung zuteil geworden ist: Rex . . . direxit scribentis calamum satis diligenter et amicabiliter.

Throncandidatur des Prinzen Edmund arg ausgesogen wurde, — neue Wunden schlug. Es unterliegt deshalb für mich keinem Zweifel, dass alle die Verhandlungen vor dem Weihnachtsfest 1256, soweit sie vom englischen Hofe betrieben wurden, im tiefsten Geheimnis vor sich gegangen sind. Welch ein Sturm der Entrüstung würde im Lande ausgebrochen sein, wenn man den wahren Hergang der Sache etappenweise erfahren hätte! Die ohnehin unzufriedenen Magnaten würden ihr Letztes eingesetzt haben, um Richards Bestrebungen zu vereiteln. Doch in all den Berichten, die ich durchgesehen habe, findet sich nichts dergleichen. Es war etwas anderes, wenn deutsche Boten kamen und Richard die Krone anboten, als wenn von der Insel die Jnitiative ausgegangen wäre. Wurde dadurch nicht der Ehrgeiz der Engländer gekitzelt?

Man hat bislang, wenn man beweisen wollte, dass vom Festlande der Anlass zur Wahl des Grafen von Cornwall gekommen sei, sich stets auf das Zeugnis des «in der Wahlangelegenheit gut unterrichteten» Thomas Wikes berufen.[1] Dieser lässt nämlich ex

---

[1] Schirrmacher 139 und selbständig nach ihm Bauch 145 lassen Johann von Avesnes die Initiative ergreifen. Ihre Ausführungen erscheinen mir zu künstlich. Nur eines möchte ich besonders gegen diese Annahme geltend machen. Beide Autoren verwerten die Angaben der Chronik des Balduin von Avesnes (M. G. SS. XXV Chronicon Hanoniense quod dicitur Balduini Avennensis); Schirrmacher 458 A 35 hält den Verfasser der Chronik sogar für den Bruder unseres Johann. Sollte es möglich sein, dass ein Bruder die hohen Verdienste seines Bruders in einer Chronik, die er abfasst, mit keinem Worte erwähnt? Was hätte dieser für Grund, sogar Richard von Cornwall die Initiative zuzugestehen? — Der Herausgeber der Chronik in den Mon. Germ. hält nun den Bruder zwar nicht für den Verfasser, doch sagt er p. 417: Balduinus comes Avennensis, *quo iubente* opus confectum esse videtur. Sollte es aber auch in diesem Falle nicht das natürlichste sein, dass man Johann von Avesnes wenigstens erwähnt hätte?

parte quorundam de electoribus den Johann von Avesnes vacante aliquamdiu regno mit Anerbietungen nach England kommen. Gewiss ist Thomas Wikes ein weit glaubwürdigerer Zeuge, als der verlogene Mönch von St. Albans; gewiss ist er auch ein Zeitgenosse Richards. Doch dass er unmittelbar nach den Ereignissen seine Aufzeichnungen gemacht habe, geht nicht an. Sein Bericht an dieser Stelle hat überhaupt einen systematischen Charakter. Dem Mainzer gebührt die *erste* Stelle unter den geistlichen Wählern. Ich glaube auch nur deshalb pepigerunt.. nuntii.. *primo* cum Maguntii archiepiscopo. — Er ist auch nicht ganz genau mit den Vorgängern der Wahl bekannt. Wie sollten sich sonst die falschen Summen erklären, die den Kurfürsten überwiesen wurden? Der Kölner Erzbischof bekam urkundlich 8000 Mark, Thomas Wikes meint 12000; der Pfalzgraf empfing nach der Fürstenberger Urkunde 12000 Mark, Thomas Wikes giebt 18000 an. — Auf eine ganz genaue Darstellung der Wahlvorgänge durch Thomas Wikes darf man also nicht pochen. Gewiss ist nur, wenn Thomas Wikes Genaueres gewusst hätte, würde er es berichtet haben. Aber er konnte eben keinen besseren Einblick in die Wahlverhandlungen haben, da sie bis Weihnacht ganz im geheimen geführt worden waren.

Unter dieser Annahme lassen sich die Gesandtschaftsberichte des Matthäus Parisius und des Thomas Wikes in den schönsten Einklang bringen.

Thomas Wikes[1] erzählt, zugleich mit Johann von Avesnes, sei Graf Richard von Glocester und Herr Johann Mansel nach Deutschland gegangen. Bei Matthäus Parisius brechen zwar erst die deutschen Boten

[1] Thom. Wik. 112.

auf, damit sie ihren Herren rechtzeitig zum 13. Januar Bericht erstatten könnten,[1] und dann erst treten die Gesandten Richards ihre Recognoszierungsreise an[2] — aber die Namen sind dieselben, Richard, Graf von Glocester, und Johann Mansel.[3] Städte und Festungen wurden ihnen übergeben.[4]

Dafür, dass die Boten erst jetzt von neuem wieder nach Deutschland kamen, möchte ich ausser dem Argument, dass Johann Mansel am 13. September von London aus nach Schottland geschickt wurde,[5] noch anführen, dass weder Richard, Graf von Glocester, noch Johann Mansel als Zeugen in den Urkunden vom 25. und 26. November, noch vom 15. December auftreten,[6] dass dagegen am 25. Januar 1257 zu Bacharach Richard sich verbürgt, dass der Graf von Cornwall sofort nach der Krönung dem kleinen Conrad seine Rechte schützen werde,[7] und dass am 6. Februar[8] beide Boten dem Grafen Otto von Geldern versprechen, dass der zum römischen König erwählte Graf Richard ihm Nymwegen nicht, oder doch nur gegen die volle Pfandsumme entziehen würde. Auf dem Parlamente zu Mitfasten am 18. März 1257 waren beide englische Gesandten wieder in ihrer Heimat und konnten bestä-

[1] M. P. V 603.

[2] M. P. V 604.

[3] Wenn unter der Gesandtschaft des Thom. Wik. 112 die vom 12. Juni 1256 zu verstehen wäre, dürfte man dann nicht von seiner Gewissenhaftigkeit erwarten, dass er auch Robert Walram mit aufführte?

[4] M. P. V 604.

[5] Rym. 347.

[6] Quellen und Erörterungen V 157-161. Forschungen zur Deutsch. Gesch. XX 236, 237.

[7] Mon. Boica XXX 328, 329.

[8] Lacomblet II 234 zu Hu^e.

tigen, dass alles im reinen sei.[1] Ursprünglich schon am nächsten Tage wollte der neugewählte König nach seinem Reiche ziehen.[2]

Am 13. Januar 1257 nämlich war der Graf von Cornwall mit den Stimmen von Mainz, Köln, Pfalz und Bayern zum römischen König gewählt worden.[3] Nachträglich hatte auch der Böhmenkönig Ottokar seine Zustimmung erteilt. Wohl Dienstag den 30. Januar[4] 1257 traf sie in Wallingford ein.[5] Der König werde Richard Treue und Mannschaft geloben und ihm 16000 Schilde zur Verfügung stellen, sobald er

---

[1] M. P. V 621, 622.

[2] Rym. 354.

[3] Münchener Sitzungsberichte 1884. — Nachdem Scheffer-Boichorst wahrscheinlich gemacht hatte, dass der Pfalzgraf den Wahltag einberufen habe, will Harnack Historische Aufsätze zum Andenken an Georg Waitz. Hannover 1886. p. 371 die Einberufung durch den Kölner wahrscheinlicher machen.

[4] In der neuesten Ausgabe der Ann. Burt. 392 steht der 31. Januar; dieser Tag ist ebensowenig ein Dienstag, als der 22. Januar, den die früheren Drucke haben. Schirrmacher 460 hatte einen Irrtum in der Datierung für möglicher erachtet, als im Tage und sich deshalb für den 23. Januar entschieden. Indem ich mich dieser Ansicht anschliesse, datiere ich Dienstag den 30. Januar. — In derselben Anmerkung 460 A 53 berechnet Schirrmacher, wie schnell man nach England kommen könne. Als ein Beispiel für die Schnelligkeit, mit welcher Nachrichten von Deutschland nach England gelangt seien, führt er an, dass Heinrich am 17. Januar 1257 schon wusste, dass sein Bruder Richard in regem Alemaniae eligatur. Wenn dieses Schreiben Folge eines nach dem 13. Januar aus Frankfurt eingelaufenen Berichtes wäre, müsste Heinrich doch die Wahl als vollendete Thatsache hinstellen und sich nicht mit eligatur begnügen. In der That ist der Brief eine Folge der Verhandlungen zu Weihnacht 1256, aus dem sich soviel ergeben hatte, dass Richard gewählt würde!

[5] Rym. 353. Allerdings ist hier nur von rumores die Rede. Dass hinter den Gerüchten aber auch etwas Wahres lag, geht aus den späteren Verhandlungen Ottokars mit der römischen Kurie hervor. Ohne dass der Böhmenkönig etwas erwiederte, machte ihm der Papst den Vorwurf, 1257 zwiefach gewählt zu haben.

den deutschen Boden betreten und ihn dazu aufgefordert habe.[1] Am Tage der Wahl selbst aber hielten sich die Boten Ottokars in den Mauern Frankfurts auf, so dass die vor dem Thore der Stadt gelagerte englische Partei denken musste, Ottokar gehöre der castilischen an. Es darf für ausgemacht gelten, dass sie es gewesen sind, die eine Wahl Alfonsens nicht zustande kommen liessen; denn hätte keine Zwietracht in der Partei von Alfons bestanden, wäre es völlig unerklärlich, warum Trier, Brandenburg, Sachsen, Böhmen nicht zur Wahl geschritten sein sollten. Darf man es wohl ein Märchen nennen, was in späterer Zeit die Boten Alfonsens vor dem päpstlichen Richterstuhl berichteten, es sei der Tag nur zu Beratungen, nicht zur definitiven Wahl ausgeschrieben gewesen?[2] Als ob in jener Zeit rohster Gewalt so viel Wert auf Recht gelegt wäre! Als ob besonders der Erzbischof Arnold von Isenburg, der die Rechte seiner Diözesanen so arg missachtete, dass diese in den Kirchen von Trier laut gegen die Uebergriffe ihres obersten Hauptes Protest einlegten, weil sie Misshandlungen befürchteten, wenn sie ihm in seinem gewöhnlichen Wohnsitz, der Festung Ehrenbreitstein, vorstellig würden, — als ob dieser Kirchenfürst jetzt auf einmal das Recht hätte achten lernen![3]

Aber wie auch immer, — Richard ward gewählt,

---

[1] Pelzel 81 (in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen zum Druck befördert von Ignatz Edlen von Born II. Prag 1776) ist naiv genug anzunehmen, wenn Ottokar dem Grafen von Cornwall nicht 16,000 Mann versprochen hätte, würde sich dieser wohl gehütet haben, nach Deutschland zu kommen!

[2] Ann. eccl. XXII zum Jahr 1263.

[3] Hontheim Hist. Trev. eccl. dipl. I 737, 738. — Dass die Darstellung der Ann. Trev. (M. G. SS. XXIV 412) wahrheitsgetreu sei, glaubt heute niemand mehr.

Alfons nicht. Ihm wurde diese Ehre erst am 1. April zuteil. Auch seiner Wahl stimmte der doppelzüngige Böhme zu, dessen Verhalten sicher ebenso viel Schuld an der Zwiekur trägt, wie der Unfriede der competenten geistlichen Fürsten.

Die Boten des Grafen Richard, der Graf von Glocester und Johann Mansel werden zugegen gewesen sein, als auf fränkischer Erde ihr Gebieter gewählt wurde. Nach ihrem Itinerar zu schliessen, traten sie von Frankfurt die Heimreise an. Noch ehe sie aber englischen Boden betraten, war die frohe Botschaft bereits angekommen.

Der König Heinrich war schon die ganze letzte Zeit ausser sich vor Freude über die Wahl seines Bruders.

Am 1. Januar 1257 hatte er einem Vertrage zwischen seiner Schwiegermutter, der Gräfin Beatrix von der Provence, und ihrem Bedränger, dem Grafen Karl von Anjou, seine Zustimmung erteilt und nicht, wie er es selbst für das Richtigere hielt, den Grafen bekämpft, weil er sowohl, wie auch seine Freunde durch mancherlei dringende Geschäfte in Anspruch genommen würden.[1] Am 17. Januar sprach er dem Bischof von Hereford seinen Vorsatz aus, da er für ausgemacht halte, dass sein Bruder gewählt werde, diesen nach Deutschland zu begleiten.[2] Dazu ist es indessen nicht gekommen.

Graf Richard aber traf Vorkehrungen für seine Abreise. Auf dem Parlament zu Mitfasten verabschiedete er sich von den Grossen des Reiches. Dem

---

[1] Rym. 352. Eine Petition der englischen Brüder bezüglich der Provence an den Papst findet sich: Berger Registres d'Innocent IV. Band I 291 Nr. 1967.

[2] Rym. 353.

Bischof Fulko von London übertrug er die Verwesung all seiner Güter.[1] Kaum war das Parlament aufgelöst, trafen deutsche Grosse ein, um Richard aufzufordern, nach Deutschland zu kommen.[2] An der Spitze stand der Erzbischof von Köln. Ihn begleiteten die Bischöfe von Lüttich und Utrecht, Floris von Holland und andere.[3] In Gegenwart des Königs huldigten sie ihrem neuen Gebieter.[4] Alle erhielten prächtige, kostbare Geschenke; vor allem natürlich wurde der Erzbischof Konrad von Hochstaden ausgezeichnet. Abgesehen davon, dass er 500 Mark erhielt, um die Kosten seiner Reise zu decken, beschenkte ihn der Graf auch noch mit einer unsagbar schönen Bischofsmütze. «Mitravit me et ego eum coronabo» soll Konrad ausgerufen haben.[5]

Gegen Ostern[6] bestieg der Erzbischof in London ein Schiff und fuhr die Themse hinunter nach Deutschland, um die nötigen Vorbereitungen zum Empfang Richards zu treffen. Sein Werk mag es gewesen sein, dass am 1. Mai, als Richard mit seiner Gemahlin Sanchia, seinem Sohne erster Ehe Heinrich und vielen Grossen mit 50 Schiffen[7] an der deutschen Küste landete, ihn eine zahllose Menschenmenge freudig begrüsste und dafür natürlich reichlich belohnt

[1] M. P. V 622, 629.

[2] M. P. V 624, während Liber de ant. legg. 26 in quadragesima *et* in septimana paschae Deutsche ankommen lässt.

[3] M. P. V 624. Thom. Wik. 115, 116. M. G. SS. XVI 383, 384; Ann. Arg. apud Böhmer Fontes II 110.

[4] M. P. V 625.

[5] M. P. V 626.

[6] M. P. 627, während Thom. Wik. 116 alle zugleich zurückkehren lässt.

[7] Thom. Wik. 116.

wurde.[1] — Am 10.[2] oder 12.[3] April hatte der Graf London verlassen, konnte aber wegen höchst ungünstiger Witterung erst am 29. dieses Monats zu Yarmouth die Schiffe besteigen.[4] Am Philippus-Jacobustage traf er in Dortrecht ein, erholte sich von den Strapazen der Fahrt zwei Tage lang, am dritten setzte er seine Reise durch Holland und Geldern fort und langte am Freitag vor Himmelfahrt in Aachen an, wo er natürlich mit Jubel begrüsst wurde.[5] Es war der 11. Mai, als der englische Graf in die alte Krönungstadt deutscher Kaiser seinen Einzug hielt.

Zwei Tage zuvor hatte bei Boppard ein blutiger Zusammenstoss zwischen den streitbaren Bischöfen von Mainz und Trier stattgefunden. — Die Vermutung liegt nahe, dass der Mainzer gleich dem Kölner Erzbischof und den Pfalzgrafen sich bis zum 13. Januar Geld ausbedungen hat, dieses sofort dem Herzog Albrecht von Braunschweig erlegte und nach der Zahlung aus der Gefangenschaft entlassen ist. Bereits am 25. Januar 1257 ist er in Bacharach Zeuge eines

---

1 M. P. V 640.

2 M. P. V 627.

3 Lib. de antiq. legg. 26.

4 Lib. de antiq. legg. 26: 27. April 57. Oxenedes 209: 28. April 57.

5 Dass darauf Richard Aachen vor der Krönung wieder verlassen und sich noch 8 Tage in «Alken near Hasselt in Belgium» aufgehalten habe, wie Luard M. P. VI 369 A 2 angiebt, ist schon wegen der Kürze der Zeit nicht möglich. Es ist nicht ad villam A*l*quensem, sondern ad villam Aquensem zu lesen; also Aachen. Diese Vermutung findet Unterstützung in dem Bericht der englischen Boten bei der Kurie, die einen längeren Aufenthalt apud Aquisgranum als Vorbedingung einer gültigen Königswahl aufstellen. (Ann. eccl. XXII p. 110: et moram apud Aquisgranum quantum decuit faciens.) Da nun als ausgemacht gilt, dass der Hergang der Dinge vor der Wahl Richards zum Gesetz erhoben ist, so gewinnt meine Vermutung volle Gewissheit.

Bundes, in dem sich Werner von Boland, Philipp von Falkenstein und dessen Söhne dem Pfalzgrafen zur Hilfe gegen den Trierer verpflichten.[1] Bald darnach stürzte er sich in den Kampf mit dem feindlichen Nachbar. Am 2. Mai hat er ihn aufs Haupt geschlagen.

Möglich, dass der Mainzer selbst dem in Aachen seiner Krönung harrenden erwählten König Richard die Nachricht überbrachte. Jedenfalls war er am 17. Mai an Ort und Stelle.[2] Es war der Himmelfahrtstag, an dem der Graf von Cornwall, sitzend auf dem Stuhle Karls des Grossen, aus der Hand des Kölner Erzbischofs Konrad Szepter und Krone empfing. Mit ihm wurde auch seine Gemahlin Sanchia feierlich zur Königin gekrönt. Philipp von Falkenstein lieferte ihm die Reichsinsignien aus,[3] — ein wertvoller Besitz! Zwei Erzbischöfe, zehn Bischöfe, dreissig Grafen und Herzöge, dreitausend Ritter verherrlichten das Fest durch ihre Gegenwart, waren zu einem Festmahl vereint, das an Glanz und Pracht alles bisher Dagewesene weit hinter sich liess. Am folgenden Tage wurde des Königs Sohn Heinrich nach alter Väter Weise zum Ritter geschlagen. Noch einige Tage nach der Krönung verblieb der Hof in Aachen, es wurde Kriegsrat gehalten; man beschloss gegen den Trierer ins Feld zu ziehen. Die Pfingsttage jedoch

---

[1] Böhmer-Will. Regesten der Mainzer Erzbischöfe II 172. Koch-Wille Regesten der Pfalzgrafen 675.

[2] Dieses Datum ist sicher. Danach ist zu berichtigen Walter von Hemingburgh 303, der Richard am 1. April gekrönt werden lässt und Ann. Lond. 49, die Sonntag vor Himmelfahrt als Krönungstag angeben. Selbstverständlich ist statt annunciatio zu lesen ascensio.

[3] Zorn 105.

wollte König Richard noch am Rhein in Köln zubringen.[1]

Wird der neue König Kraft und Stärke genug besitzen, die Last, die er auf seinen Schultern geladen, zu tragen? Wird er imstande sein, den heissen Wunsch des rheinischen Städtebundes zu erfüllen? Wird er Ruhe und Frieden in den deutschen Landen schaffen?

---

[1] cf. die Schreiben Richards B.-F. Reg. imp. V_2 5294, 5295 und das Schreiben Sanchias M. P. VI 366, sowie Richards Schreiben an den Mayor und die Bürger der Stadt London (Lib. de ant. legg. 26-29); cf. auch Neues Archiv Band XIII p. 219-220.

EXCURS I.

Richards Verhältnis zur Gascogne.

Gebauer pag. 13 sub r und pag. 76 sub u behauptet (desgl. Balasque, Etudes histor. sur la ville de Bayonne II 20: par charte authentique), Richard von Cornwall habe bereits 1225 die Gascogne von seinem Bruder als Lehen erhalten. Einzige Stütze für diese Behauptung ist M. P. — Ich kann mich der Ansicht Gebauers nicht anschliessen, aber auch nichts Positives für sie bieten.

Es ist eigentümlich, dass Rog. de Wend. IV 101, folglich auch sein Ausschreiber M. P. chron. mai. III 93 von einer Belehnung Richards mit der Gascogne 1225 nichts wissen. Sie berichten nur, dass Richard ein Schreiben vorgezeigt habe, in dem ihn sein Bruder den Getreuen der Gascogne empfahl; ferner dass Richard vor seiner Ueberfahrt die Grafschaften Cornwall und Poitou erhalten habe. — Auch alle anderen Chronisten, soweit sie von einer Belehnung Richards zur Zeit des Feldzuges 1225 wissen, erwähnen mit keinem Wort, dass auch die Gascogne unter den Ländern gewesen sei.

Das erste mal geschieht einer Belehnung Richards mit der Gascogne von M. P. IV 487 zum Jahr 1245 ganz kurz Erwähnung. Hier weiss er, dass Richard 1243 in Bordeaux vom Könige die Gascogne als Ge-

schenk gefordert, sie aber nicht erhalten habe, da die Königin hindernd dazwischen getreten sei. Sehr ausführlich dagegen hat sich M. P. V 291 über Richards Recht auf die Gascogne ausgelassen. Zweimal sei ihm dieses Land vom König verbrieft und übergeben; das erste Mal 1225, das andere Mal einige Jahre nachher vor der Geburt des Kronprinzen Eduard, also vor 1239. Nun habe die Königin das Land durchaus für ihren Sohn gewollt und deshalb ihren Gemahl solange gedrängt, bis er seinem Bruder 1243 das Land widerrechtlich entrissen habe. Der Graf wollte nicht auf sein Anrecht verzichten; es sei zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen, die den König schliesslich veranlasst hätten, seinem Bruder nach dem Leben zu stellen, — kurz, hier ist eine recht interessante Episode erzählt.

So der Bericht des M. P. in chron. mai.

In der später abgefassten historia Anglorum freilich lesen wir bereits zum Jahre 1225 (M. P. (Hist. Angl.) II 270) eine Randbemerkung: «clamque ei dederat Wasconiam et incartaverat»; desgleichen in der abbreviatio (M. P. (Hist. Angl.) III 251): . . . dicebaturque secreto, sed non fuit palam divulgatum veraciter inter nobiles et plebeios, quod rex totam Wasconiam ei dederat et incartaverat . . . Nec autem certum fuit, si rex ei Wasconiam dedisset, ut dominus terrae vocaretur et esset.

Doch da beide Berichte auf den des M. P. chron. mai. zurückgehen, haben sie keinen selbständigen Wert. Sie führen nur aus, was M. P. in seiner Chronik angedeutet hat. Wir haben es also einzig mit der Erzählung in der Chronik zu thun.

Kann sie den urkundlichen Zeugnissen gegenüber standhalten?

Aus einer Urkunde vom 1. December 1243 (Rym. 254) erfahren wir: . . . comes pro se et haeredibus suis remisitit et quietum clamavit ipsi domino regi et haeredibus suis totum ius et clamium quod habuit in Wasconia occasione donationis quam idem dominus rex eidem inde fecit apud Xanton, vel alia ratione, nisi ei de novo Wasconiam ex mera liberalitate conferret.

Wir hören von einer Schenkung der Gascogne an Richard zu Saintes. Hier weilten Heinrich und Richard 1242 zweimal, im Beginn des Juni und am Ende des Juli. Ob die Schenkung nun schon im Juni oder erst im Juli erfolgt ist, wird sich nicht mit Sicherheit bestimmen lassen. Meines Erachtens ist sie als Belohnung für die im Feldzuge geleisteten grossen Dienste des Grafen anzusehen, sonach vielleicht im Juli vor sich gegangen. Können wir so mit Bestimmtheit die eine donatio durch Urkundenbeweis zeitlich 1242 fixieren, fehlt uns für die anderen, die wohl aus vel alia ratione herauszulesen sind, jeder Anhalt. Ob sie sich auf die ganze Gascogne bezogen, oder nur auf grössere Gütercomplexe in ihr, steht dahin. Jedenfalls aber muss 1242 eine Belehnung mit der ganzen Gascogne angenommen werden, da sonst der Zusatz unverständlich wäre: nisi ei de novo Wasconiam . . . conferret.

Vergleichen wir den urkundlichen Thatbestand mit dem aus M. P. gewonnenen, so fällt uns auf, dass er von der Schenkung, die wir sicher zeitlich ansetzen können, nichts weiss. Er hat überhaupt über die Anrechte Richards auf die Gascogne nichts Bestimmtes gehört, sonst könnte er zum Jahre 1252 (M. P. V 313. 314 und M. P. (Hist. Angl.) III 123. 322) nicht erzählen, dass Richard erzürnt über den Undank seines Bruders, der seinem Sohn Eduard die Gascogne

übertragen hatte, vom Hofe hinweggeeilt sei. Allerdings hatte ihm der König eine Wiederbelehnung ex mera liberalitate zugesagt; sie war aber nicht erfolgt; vielmehr war bereits mindestens im Jahre 1249 Eduard mit der Gascogne bedacht. Am 28. November 1249 teilte dies Heinrich seinem Seneschall in der Gascogne, Simon von Montfort, mit (Shirley Letters II 55). Da jener nun nach dieser Zeit in England war und mit Richard in nähere Beziehungen trat, so ist es unwahrscheinlich, dass im Gespräch die Belehnungsfrage Eduards nicht berührt sein sollte. Richard wusste also schon vor 1252 von der Belehnung und hatte keinen Grund, darüber erzürnt, 1252 den Hof zu verlassen. Die Wahrscheinlichkeit wenigstens hat dieses Gebahren des Grafen nicht für sich. Es dünkt mich weit natürlicher, dass M. P. weder von dem Verzicht Richards, noch von der Belehnung Eduards etwas erfahren hat; obigen Grund für des Grafen Zorn sich denkt, aber für die Wahrheit nicht eintreten kann.

Sollen wir nun mit Hinzunahme des Berichtes des M. P. drei Belehnungen annehmen: 1) 1225, 2) vor 1239, 3) 1242, oder sollen wir die Angaben des M. P. in Zweifel ziehen?

Ich stehe nicht an, den Bericht des M. P. zu verdächtigen. — An der Stelle nämlich, wo er zum Jahr 1252 ausführlich über die Gascogneangelegenheit berichtet, will er Heinrichs Unzuverlässigkeit und der Königin, der Ausländerin, Hinterlist brandmarken. Mit welchen Mitteln er dies erreicht, ist dem Mönche ganz gleichgültig. Je älter nun natürlich die Reche Richards waren, um so frecher war es von König Heinrich, seinem Bruder die Gascogne zu rauben. Möglich daher, dass M. P. die erste Belehnung auf 1225 zurückdatiert, als Richard zum ersten Male den Boden der Gascogne

betrat. Hat es doch M. P. V 291 den Anschein, als ob die carta diejenige wäre, durch welche dem Grafen Richard die Gascogne vermacht wurde, während Rog. de Wend. IV 101 unter carta nur das Empfehlungsschreiben zu verstehen ist, von dem wir urkundlich Zeugnis beibringen können (Rym. I 177)! Auffallend ist auch, dass nach den Berichten zum Jahre 1225: *regi per illum* (sc. Ricardum) Angliae subiectionem fecerunt; ferner homagium *regi* et fidelitatem facere noluerunt, während wir 1252 lesen: benigne fecerunt *ei* (sc. Ricardo) fidelitatem, so dass 1225 Richard als Stellvertreter des Königs, 1252 als Herr des Landes erscheint.

Aus diesen Gründen kann ich Gebauer nicht beistimmen, wenn er 1225 eine Belehnung als sicher annimmt und die Belehnung von vor 1239 auf die vom Jahr 1242 zu Saintes deutet. Ich will damit nicht sagen, dass die Belehnungen vor 1242 überhaupt in Zweifel gezogen werden sollen, sondern möchte nur dahin wirken, dass man nach den bis jetzt bekannten Quellen von einer bestimmten chronologischen Fixierung absehen und den Angaben des M. P. nicht unbedingt Glauben schenken soll.

EXCURS II.

Das Schreiben des Königs Heinrich III. an Wilhelm Bonquer ist zu datieren: Norwich, 27. März 1256 (Rym 337).

Ueber die Abfassungszeit des undatierten Briefes König Heinrichs III. von England an seinen Geschäftsträger in Rom Wilhelm Bonquer hatte man sich auf den März geeint (zuletzt noch B-F reg. imp. 5287), als Bauch 140 ff. versuchte, ihm eine Stelle im Februar zu geben. Ich erkläre diesen Versuch für verfehlt. Ich reihe den Brief in den März ein — und datiere ihn: Norwich 27. März 1256. Da diese bestimmte Datierung neu ist, muss ich meine Beweise dafür etwas ausführlicher erbringen.

I. Ebengenanntes Datum: Norwich 27. März 1256 trägt das bei Rymer pag. 337, 338 befindliche Schreiben des Königs Heinrich an den Papst Alexander IV. Was ist der Inhalt?

Der König berichtet dem Papste: Wir sind verpflichtet, Euch bis 1257 Michaelis 135 541 Mark zu zahlen und einen Hauptmann mit hinreichendem Geld und Heer zur Unterstützung zu schicken. Unsere Magnaten jedoch wollen von dem sizilischen Handel nichts wissen, weil einmal die Bedingungen zu streng seien — dass wir das Geld zahlen und d a n n erst selbst

kommen oder einen Hauptmann schicken sollen —; und nach dem Verrat des Grafen von Hohenburg das Unternehmen auch einem schlechten Ende entgegengänge. Wir indessen betreiben mit vielem Fleiss und grosser Sorgfalt die Ausrüstung der Expedition. Wir haben Euch ja auch durch den Bischof von Bologna unsere und unserer Söhne Handschriften zukommen lassen, wie Ihr es gewünscht habt und dadurch bewiesen, dass wir die Sache ernst nehmen! Jetzt aber ist es uns unmöglich, bis Michaelis Euch Geld oder Mannschaft zu schicken, zumal wir von Euch den strikten Befehl haben, bis 1. Juni Kaufleuten von Florenz und Siena grössere Summen zu zahlen. Kein König auf der weiten Welt hat stets so viel Geld beisammen, dass er allem genügen kann. Habt Einsicht! — Wir konnten Euch nicht früher über unsere Lage benachrichtigen, da wir wegen der Gefangennahme des Grafen Thomas von Savoyen alle Hände voll zu thun hatten.

II. Rym. pag. 339 steht ein undatierter Brief ebenfalls super negotio regni Siciliae. Absender ist der König von England; Empfänger der Cardinaldiakon R. sancti Angeli. Was steht in ihm?

Als der Bischof von Bologna in Sachen des sizilischen Handels zu uns kam, haben wir mit unseren Magnaten Rat gepflogen. Sie waren ungehalten über die Bedingungen, dass wir 135 541 Mark erlegen und dann erst selbst nach Italien kommen oder einen Hauptmann dahin schicken sollten; dass Nichteinhaltung des Termines Bann und Interdikt nach sich ziehe. Wir haben dem Bischof unsere und unserer Söhne Einwilligung in die Wünsche des Papstes mitgegeben. Nun hat unsere Sache durch den Verrat des Grafen von Hohenburg eine Schlappe erlitten. Der Papst hat

uns aufgefordert, eilends zur Hülfe zu kommen. Wir können es nicht. Unsere Bischöfe haben uns mit ihren Zahlungen im Stich gelassen. Erst den Bemühungen Rustands ist es gelungen, feste Versprechungen von ihnen zu bekommen. Wenn wir überhaupt etwas leisten sollen, müssen uns leichtere Bedingungen gewährt werden. Wir bitten Euch, den Papst darum anzugehen.

Das gleiche Ersuchen wird gerichtet an: 1) Johannis Dei gratia titulo sancti Laurentii in Lucina presbytero cardinali. 2) Hugoni titulo sanctae Sabinae presbytero cardinali. 3) Willielmo sancti Eustach' diac' card'. 4) Jordano domini Papae notar. 5) Ottobon' sancti Adriani diac' cardinali.

Darf man zweifeln, dass dieser Brief mit dem vorigen zur selben Zeit abgefasst ist? Wir datieren ihn Norwich 27. März 1256.

III. Mit diesem Resultate gehen wir an den ebenfalls undatierten Brief König Heinrichs an Wilhelm Bonquer (Rym. 337).

Nachdem Heinrich seinem Geschäftsträger kurz seine Wünsche betreffs der neuen Königswahl geäussert hat, fährt er fort: Wir sollen dem Papste bis 1257 Michaelis 135 501 Mark und einen Kapitän schicken. Wir können keines; erstens nicht wegen der Schlappe des Legaten, zweitens nicht wegen der Gefangennahme des Grafen von Savoyen, drittens nicht, weil wir bis Johanni Forderungen der Kaufleute von Siena befriedigen müssen. Der Papst solle nur weiter borgen, Rustand werde schon dafür sorgen, dass in einem Jahre alle Schulden abgetragen würden. Wegen Prolongation der Termine solle Meister Jordan zu ihm kommen.

Fehlt hier nicht die Missstimmung der englischen Grossen, die Gesandtschaft des Bischofs von Bologna

u. s. w.? Das darf uns nicht befremden. Bonquer war erst am 20. Februar 1256 von England abgeschickt und kannte all diese Ereignisse; er war selbst dabei gewesen. Der übrige Inhalt ist aber dem beider voraufcitierten Briefe so ähnlich, dass wir ohne Zögern auch ihn Norwich 27. März 1256 datieren, und die chronologische Anordnung dieses Briefcyklus bei Rymer verwerfen.

Haben wir auf diese Weise die Gleichzeitigkeit der 3 Briefe constatiert, wollen wir nun hören, was Bauch für seine Annahme für Gründe ins Gefecht führt.

1. «Beide Schreiben des Königs, das an den Abt von Westminster und das an Bonquer, zeigen dem Inhalt nach eine gewisse Zusammengehörigkeit.» Gewiss! Aber auch nur eine gewisse, die allen Briefen eigentümlich ist, die in dieser Zeit über den sizilischen Handel zwischen Rom und London gewechselt sind!

2) König Heinrich habe nach dem Tode Wilhelms von Holland Eile gehabt, seinen Geschäftsträger im Hinblick auf die bevorstehende deutsche Königswahl mit Instruktionen zu versehen. — Auch dieser Grund ist hinfällig, da am 20. Februar, an welchem Tage Bonquer nach Rom abgeordnet wurde, gewiss schon lange die Kunde von Wilhelms Tode über den Kanal gedrungen war. — Bauch dürfte widerlegt sein.